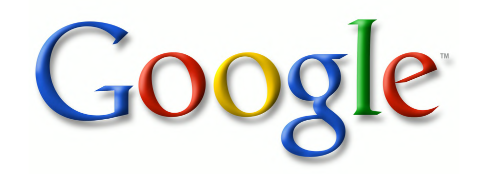
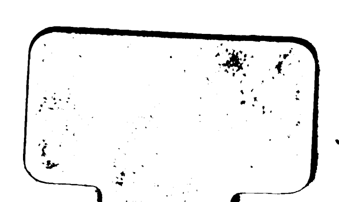








Der verderbliche Einfluss

der

Hegelschen Philosophie.

Zur

Beurtheilung und Würdigung des neuesten Verfahrens der kaiserlich königlich östreichischen Regierung, mit besonderer Beziehung auf die Entsetzung des Professor Hanusch in Prag von seinem academischen Lehramte und die officielle Motivirung dieses Schrittes.

Vom

Verfasser des „Antibarbarus logicus“.





Leipzig 1852.

Verlag von Carl Geibel.

Falsa cognoscere primus gradus est sapientiae.

Vorwort.

Vorliegende Schrift verdankt ihre Entstehung einer an den Verfasser derselben ergangenen Aufforderung seitens der Redaction einer bekannten conservativen Zeitung des nördlichen Deutschlands, seine Ansicht über die allgemeines Aufsehen erregende Entsetzung des Professors der Philosophie Dr. Hanusch in Prag von seinem academischem Lehramte auszusprechen und dieselbe nach wissenschaftlichen, rechtlichen und culturpolitischen Gesichtspunkten zu begründen. Bei Bearbeitung des Gegenstandes aber zeigte sich, dass eine einigermassen befriedigende Behandlung desselben über die Grenzen einer politischen Zeitung hinausgehe. Deshalb entschloss sich der Verfasser den für genannten Zweck angefangenen Aufsatz als eine besondere Broschüre zu bearbeiten und als solche erscheinen zu lassen.

Halle, den 16. April 1852.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Es ist eine gar häufige Erfahrung der neueren Zeit, dass, wenn Regierungen irgend eine Uebereilung begangen haben, die oppositionelle Presse in einer sehr unbilligen Weise über sie herfällt, während dagegen über lobenswerthe Unternehmungen derselben mit eben so unbilligem Schweigen hinweggegangen wird. Nun haben zwar gegenwärtig die meisten deutschen Regierungen, namentlich aber die der deutschen Grossstaaten eine solche Stellung gewonnen, dass sie bei gewissenhaftem Festhalten ihres hohen Berufs sich um die verschiedenen Urtheile einer wandelbaren Presse nicht eben zu bekümmern nöthig hätten, doch muss immerhin die Bildung einer verständigen öffentlichen Meinung nicht allein im Interesse der Regierenden, sondern ganz besonders der Regierten selbst für sehr wünschenswerth gehalten werden. Darum ist es Pflicht einer wohlgesinnten, freien Presse, keine Gelegenheit zu verabsäumen, wo zur Läuterung und Berichtigung der verschiedenen im Schwunge gehenden Urtheile ein wesentlicher Beitrag gegeben werden kann, zumal wenn es sich um Regierungsmassregeln handelt, welche leicht einer Missdeutung unterworfen sind, so sehr sie auch in Wahrheit zu Danke verpflichten. Ein solches Factum ist das jüngste Verfahren des k. k. österreichischen Unterrichts-Ministeriums gegen die Hegelsche Philosophie, was deshalb viel Aufsehen erregt hat, weil es gegen eine in neuerer Zeit in Deutschland bei weitem vorherrschende und ganz besonders von Preussen in den Jahren von 1818—1840 mit besonderer Vorliebe gehegte und gepflegte philosophische Schule gerichtet ist.

Es soll nun die Aufgabe dieser Schrift sein, durch ausführliche Darlegung dessen, um was es sich dabei handelt, die uns zu Ohren gekommenen missbilligenden Ansichten über jenes Verfahren zu

prüfen; als Norm aber zur Würdigung des k. k. Ministerialverfahrens selbst den praktischen Grundsatz des alten ehrwürdigen Kant anzuwenden, welcher heisst: Handle so, dass die Maxime deiner Handlungen zum allgemeinen Gesetz werden könne. Oder mit andern Worten: wir wollen die Frage zu beantworten suchen, ob jede Regierung unter gleichen Verhältnissen ein Gleiches mit Fug und Recht thun dürfe, oder ob das Verfahren des österreichischen Ministeriums als ein höchstens entschuldbarer Exceptionsfall zu betrachten sei.

Culturpolitische Conflicte.

Wenn das sittliche Wesen eines Staates nicht allein als Rechtsgesellschaft, Verwaltungssystem, sondern auch als Cultursystem aufzufassen ist, so liegt in dieser letztern Eigenschaft die Bedeutung, dass die in einem Staatscomplex sich regenden Kräfte und Bestrebungen nicht willkürlich unterdrückt, sondern wo möglich zu einem harmonischen Gesammtzweck verbunden werden sollen. Damit dies geschehen könne, und damit nicht theoretisch verkehrte und sittlich verwerfliche Bestrebungen auftreten und einen gefährlichen Einfluss gewinnen, sondern damit vielmehr das Gute und Schöne, Edle und Gerechte und das wahrhaft Nützliche und Gedeihliche zur Herrschaft gelange und darin sich befestige, haben unsere christlichen Staaten sich die besondere Verpflichtung auferlegt, die Mittel und Veranstaltungen zu einer geistigen Cultur nicht dem Zufall oder dem Belieben Einzelner anheimzustellen, sondern als eigene Angelegenheit zu behandeln. Sonach haben sie schon seit vielen Jahrhunderten im Verein mit der christlichen Kirche durch Stiftung von Schulen und Universitäten öffentliche Pflanzstätten für Wissenschaft, Kunst und christliches Leben errichtet. Die höchste Staatsmacht hat sich dabei die Oberaufsicht vorbehalten und es liegt daher den Repräsentanten derselben die Pflicht ob, dahin zu sehen, dass mit solchen Anstalten nicht das Gegentheil von dem zu Wege gebracht werde, was ihr eigentlicher Zweck ist. Nun denke man sich aber einmal folgenden Fall. Christliche Eltern haben ihre Kinder unverdorben durch die Gymnasialbildung hindurchgeführt und sind im Begriffe, dieselben auf eine Universität zu schicken, um nach dem Wesen der academischen Studienfreiheit das daselbst für höhere Bildung Dargebotene mit freier Wahl zu benützen. Wenn es nun schon Gegenstand einer gerechten Besorgniss ist, ob sich auch die noch unerfahrnen jungen Seelen, über welche Eltern und Lehrer bisher alle Hände gebreitet haben, durch die verschiedenen daselbst vorgetragenen Meinungen mit glücklichem Erfolg durcharbeiten werden, so muss die Besorgniss rechtschaffener Eltern und Erzieher dadurch im hohen Grade gesteigert werden, wenn es bekannt ist, dass durch irgend welche dort vertretene, wissenschaftliche Richtung Dinge gelehrt werden, welche im stärksten Widerspruche stehen mit dem gesunden Menschen-

verstande, welche die Begriffe verwirren und Lehren vorbringen, die mit dem sittlichen und religiösen Bewusstsein durchaus unvereinbar sind; endlich wenn Fälle zu Tage gekommen sind, wo die hoffnungsvollsten Jünglinge in Folge solcher Lehren auf sehr üble Bahnen geriethen. Gesetzt nun, solche Eltern wendeten sich mit Bitte um Schutz gegen diese Gefahren an die betreffende Regierung, und dieselbe erwiderte ihnen: „Dergleichen geht uns nichts an, die Wissenschaft ist frei und jede beliebige Richtung hat das Recht auf unseren Universitäten, sich neben der andern geltend zu machen; seht zu, wie ihr mit euren Kindern durchkommt, muss doch der Staat selbst sehen, wie er damit fertig wird; übrigens gleicht sich das zuletzt Alles wieder aus, mögen auch einzelne junge Narren Schiffbruch leiden; für das Ganze ist's doch gut, wenn eine tüchtige Mischung zu Stande kommt u. s. w., würde eine solche Regierung nicht einem Vater gleichen, den sein Sohn um Brod bittet und er giebt ihm einen Stein, oder den er um einen Fisch bittet und er giebt ihm eine Schlange? Nun aber hat sich in neuerer Zeit durch die Hegelsche Philosophie auf den deutschen Universitäten eine philosophische Richtung geltend gemacht, bei welcher alle dergleichen Befürchtungen und Gefahren nicht mehr als blosse Vorahnungen angesehen werden können, sondern in welcher sie bereits in einer frappanten Weise zu Tage gekommen sind, und zwar nicht bloss hier oder dort, ein- oder zweimal, sondern so, dass bereits Jahrzehnte hindurch diese Richtung wie ein Miasma die Gesundheit des geistigen Lebens in Deutschland angefochten und die gefährlichsten Krankheitszustände zu Wege gebracht hat. Da dem so ist, müssen sich nicht vorsichtige und gewissenhafte Regierungen dringend aufgefordert fühlen, einem solchen Unwesen baldigst ein Ende zu machen und dem heranwachsenden Geschlechte denjenigen Schutz zu gewähren, welcher zum Reinhalten der wissenschaftlichen und praktischen Interessen unumgänglich nöthig ist? Und in der That hat die Beseitigung oder wenigstens die Hemmung des ausserordentlich überhandgenommenen Einflusses der Hegelschen Doctrin auf den deutschen Universitäten den Regierungen verschiedener Länder schon manche Sorge gemacht; einzelne schlimme Auswüchse sind zwar von Zeit zu Zeit abgeschnitten, doch hat man bisher nirgends da, wo der Hegelianismus am meisten haust, geeignete Veranstaltungen getroffen, denselben an der Wurzel anzufassen, sondern lässt ihn immer noch in der Literatur, auf der Lehrkanzel und in der Kirche auf eine für Bildung unserer Jugend bedenklichen Weise fortwirken. Nur die k. k. österreichische Regierung hat den Muth gefasst, dem Eindringen dieser Richtung in die österreichischen Lande durch unbedingtes Verbot derselben einen festen Riegel vorzuschieben. Soll man dies nun als einen unberechtigten Eingriff in die Freiheit der wissenschaftlichen Entwickelung ansehen? Stehen die Sachen wirklich so, dass die Frage über den Werth der Hegelschen Richtung eine blosse Streit-

frage wäre von der Art, wie es so manche Streitfragen in den gelehrten Schulen giebt? Freilich wenn man alle irgend einer Richtung entgegengesetzten Ansichten, mögen sie auch noch so gut begründet sein, für blose Parteiansichten erklärt, wozu ein grosser Theil unserer, der Sachen selbst unkundigen, liberalistischen Zeitgenossen gar sehr geneigt ist, und welche Meinung zu befördern, die hergebrachte und wohlberechnete Taktik der Hegelschen und halbhegelschen Partei ist, so wird man über die Hauptpunkte selbst wenig ins Klare kommen und noch weniger zu einem bestimmten Entschluss gelangen, was dabei zu thun ist. Bereits aber stehen die Sachen so, dass durch eine zahlreiche philosophische Literatur, an welcher nicht gerade die schlechtesten Kräfte der deutschen Nation gearbeitet haben, der unwissenschaftliche und verderbliche Charakter der Hegelschen Philosophie zur völligen Evidenz gebracht worden ist. Will man sich über die Sachlage näher unterrichten, so können dazu besonders folgende Schriften dienen. Die Verkehrtheit der Hegelschen Logik und Wissenschaftlichkeit überhaupt wird nachgewiesen von *Herbart, de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo.* Göttingen 1833, 29 S. 8. *Hartenstein, de methodo philosophiae logicae legibus adstringenda, finibus non terminanda.* Leipzig 1835, 38 S. 8. *Trendelenburg*, die logische Frage in Hegels System, zwei Streitschriften. Leipzig 1843, 4 Bog. 8., endlich in der Schrift, *Antibarbarus logicus* von *Cajus,* Halle, 8 Bog. 8., 1850. Von der wissenschaftlichen Bodenlosigkeit der Hegelschen Psychologie giebt ein deutliches Bild die klassische Schrift *Exners*: Die Psychologie der Hegelschen Schule, Leipzig 1843, 115 S. 8. und 2. Heft ebendas. 1844, 124 S. 8. Ueber den ethischen Indifferentismus der Hegelschen Rechts- und Staatslehre möge nachgelesen werden: *Hartenstein*, Grundlinien der ethischen Wissenschaften. Leipzig 1844, S. 127—152, und damit in Verbindung gesetzt: *Kahle,* Darstellung und Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Berlin 1845, 7⅜ Bog. 8. *Hugo,* Kritik des Hegelschen Naturrechts. Göttinger gel. Anzeigen 1811, Stück 61, S. 601 fg., besond. abgedruckt in Hugo's Beiträgen zur civilistischen Bücherkenntniss, Bd. II., S. 464 fg. und *Taute,* der Spinozismus als unendliches Revolutionsprincip und sein Gegensatz, Königsberg 1848, 3 Bog. 8. Ueber Hegels metaphysische Principien vergleiche: *Exner,* über Nominalismus und Realismus, Prag 1842, 16 S. gr. 4., und derselbe, über die Einheit des Denkens und Seins. Prag 1848, 31 S. gr. 4. In Beziehung auf Naturphilosophie vergleiche man: *Schleiden*, Schellings und Hegels Verhältniss zur Naturwissenschaft, Leipzig 1844, 5½ Bog. 8. In Betreff der Religionsphilosophie: *Taute*, Religionsphilosophie, Theil 1. Elbing 1840, S. 379 fg. und die Vorrede des so eben erschienenen zweiten Theils mit dem besondern Titel: Philosophie des Christenthums. Leipzig 1852. *Staudenmayer,* Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems aus dem Standpunkte der christlichen Phi-

losophie. Mainz 1845, 55¼ Bog. 8., ferner: *Haccius*, Kann der Pantheismus eine Reformation der Kirche bilden? Allen Denkenden gewidmet, die in der Religion noch Kraft und Hoffnung suchen. Hannover 1851, 74 S. 8. *H. Leo*, die Hegelingen. Actenstücke und Belege zu der sogenannten Denunciation der ewigen Wahrheit, 2. verm. Aufl. Halle 1839, 6¾ Bog. 8. Ueber Hegelsche Pädagogik und über den verderblichen Einfluss der Hegelschen Philosophie auf wissenschaftliche, sittliche, politische und religiöse Bildung überhaupt vergleiche man: *Allihn*, Das Grundübel der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung in den gelehrten Anstalten des preussischen Staates. Halle 1848, 176 S. 8. Ueber die Hegelsche falsche Construction der Geschichte endlich vergl.: *Sigwart*, Propädeutik der Geschichte der Philosophie. Tübingen 1840, 10 Bog. 8. *Springer*, die Hegelsche Geschichtsanschauung. Eine historische Denkschrift. Tübingen 1848, 6¼ Bog. 8.

Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, in dergleichen kritische Betrachtungen tiefer einzugehen, wohl aber dürfte es im Interesse des Lesers liegen, von dem Wesen des Hegelschen Philosophirens, das so starke Anfeindungen erfahren hat, eine Vorstellung zu bekommen. Es möge daher der Versuch Entschuldigung finden, dies in einigen Grundzügen hier zu thun.

Was will die Hegelsche Philosophie?

Betrachten wir zunächst das Verhältniss des Hegelschen Philosophirens zum erfahrungsmässig Gegebenen, so wird principiell vollständig von diesem Gegebenen abgesehen; es hat nur Bedeutung für einen niedern Erkenntnissstandpunkt, der speculative Denker hat sich darum nicht zu kümmern, er producirt das rein aus sich heraus und zwar viel besser und Gründlicher als alle Anderen, was diese nur durch aufmerksame Beobachtung der äussern Umgebungen und des eigenen Selbst gewinnen. Mit der ganzen, sogenannten Innen- und Aussenwelt wird also vollständig *tabula rasa* gemacht, so dass davon weiter nichts übrig bleibt, als der abstrakte Gedanke des Werdens, als der Bezeichnung der eigentlichen Natur nicht blos jedes Erscheinenden, sondern auch des Seienden und ebenso des Gedachten oder der Gedanken. Da nun das Werdende als ein solches erscheint, welches zugleich ist und nicht ist was es ist, so wird diese Sichselbstentfremdung oder immanente Negation als das eigentliche Wesen sowohl des Seins als des Denkens ganz allgemeinhin aufgestellt. Jedes Seiende ist also seinem eigentlichen Wesen nach das, was es ist und was es nicht ist, jeder Gedanke oder Begriff schliesst seiner wahren Bedeutung nach sein eignes Gegentheil in sich. — Damit ist eng verknüpft die zweite

Grundansicht der Hegelschen Philosophie, dass Sein und Denken identisch sei, und zwar so, dass das Allgemeine oder der Begriff das Wirkliche sei, das Besondere und Einzelne aber das Unwahre, Unbedeutende, Unselbstständige, Nichtige, Verschwindende, welches nur durch die Beziehung zum Allgemeinen eine relative Wahrheit und Realität bekomme. Hiermit hängt eine dritte Grundansicht zusammen, nämlich die, dass das Allgemeine das Besondere nicht unter sich habe, sondern in sich fasse, so dass nach dem eigentlichen, speculativen Gange der Entwickelung, der allgemeine Begriff sich nicht sowohl aus der Zusammenfassung eines gleichartigen Besondern im Denken ergäbe, sondern dem Besondern vorausgehe, die Bedingung des Besondern sei; ganz ähnlich der kosmogonischen Speculation des alexandrinischen Juden Philo, der erst den Menschen in Abstracto oder das Mannweib von Gott bilden liess und dann Adam und Eva, erst die Tugend im Allgemeinen, dann daraus die besondern Tugenden. Und da die Ordnung und der Zusammenhang des Denkens als solchen wegen der Identität des Denkens und Seins, zusammentreffe mit der Ordnung und dem Zusammenhang der Dinge, so müsse sich im sachlichen Zusammenhang der Dinge alles Besondere aus einem vor ihm existirenden Allgemeinen entwickeln. Also müssten sich aus dem allgemeinen Begriffe Hund alle irgend zur Welt kommenden Hunde entwickeln; der Begriff Hund aber entwickelt sich wieder aus einem allgemeineren Begriffe, etwa Säugethier, das blinde Junge gebiert, und dieser wieder aus einem allgemeineren und so fort. Die Entwickelung macht sich nach Hegel ohne weiteres Zuthun oder äussere Nöthigung von selbst, so fern man sich ihr nur hingiebt; sie braucht auch darum weiter nicht erst bewiesen zu werden, sondern der wahrhaft speculative Philosoph hat nur die Wandelungen und Producte des in ihm selbstschöpferisch wirkenden Denkens zu erschauen. Und dieses Erschauen sei die wahre Speculation.

Unter diesen Voraussetzungen ist für einen Philosophen nach Hegelscher Weise weiter nichts nöthig, als das Postulat zu erfüllen, sich rein denkend zu verhalten, d. h. der vorausgesetzten immanenten Triebkraft des reinen Denkens, aus sich heraus besondere Gedanken zu erzeugen, sich hinzugeben. Was ist aber nun dies reine Denken? Ein Denken ohne alle besondere Gedanken, es ist die reine blosse Thätigkeit des Denkens, ein blosser Act. Alles, was man sonst weiss oder gedacht hat, muss aus dem Bewusstsein entfernt werden, man darf dergleichen unphilosophisches Wissen oder unphilosophische Gedanken, mögen sie auch sonst noch so richtig sein, noch nicht mitdenken, das wäre nicht das reine Denken, sondern es muss *tabula rasa* gemacht werden mit allen besondern Gedanken. Dann ist man in der rechten speculativen Situation. Da nun aber Denken und Sein von Hegel als identisch gesetzt sind, so ist das reine Denken als solches bereits auch

das reine Sein, und da das reine Sein noch kein besonderes Seiendes ist, so is das reine Sein gleich Nichts. Nun meint zwar das gemeine Bewusstsein im Gegensatz zu dieser Bestimmung, dass Sein und Nichts nicht einerlei seien, sondern dass ein Unterschied stattfinde zwischen Beiden, demgemäss statuirt auch Hegel einen Unterschied zwischen Sein und Nichts, wenn auch nur einen vermeinten. Sein und Nichts sind identisch mit einander, heisst also, dass Sein und Nichts mit einander Ein und Dasselbe und wiederum nicht Ein und Dasselbe sind. Einer der modernen Anhänger Hegels spricht sich darüber so aus: „Für diese reine Unmittelbarkeit (des reinen Denkens), die noch von keinem Unterschiede tangirt ist, haben wir keinen passendern Ausdruck als Seyn". Dazu wird die erläuternde Anmerkung gemacht: „Dies Wort wird deshalb überall gebraucht, um zu bezeichnen, was nicht weiter abgeleitet wird; daher im Gefühl, wo dem Menschen so ist u. s. w. *(sic!)*" Der Text fährt fort „Seyn ist als reine Unmittelbarkeit die erste, d. h. abstrakteste Kategorie. — Wegen dieses abstrakten Charakters ist Seyn schwer, ja wenn man will, unmöglich zu fassen oder zu begreifen. — Seyn ist zunächst nur durch sich selbst zu erklären, da was es sonst oder weiter *(sic)* ist, erst weiterhin sich zeigen kann. Nur in der Kindheit der Philosophie kann der Geist bei dieser Kategorie als der höchsten stehen bleiben." Dazu folgende Anmerkung: Eine Definition des Seyns würde es als (aus *genus* und *differentia)* zusammengesetzt *(sic!)* darstellen, das aber soll es nicht seyn. — — — Seyn ist nur (?) Infinitiv der Copula Ist, ist nur das *εἶναι* das Aristoteles als *σύγκεισθαι* bestimmt". Im folgenden Paragraph heisst es nun weiter: „Ist aber Seyn von keinem Unterschiede tangirt, so ist darin nichts zu unterscheiden, es selbst also die völlige Inhaltslosigkeit und Leerheit, die eben so unbestimmt und rein zu fassen ist, wie oben Seyn. Dieses erweist sich also näher betrachtet als reine Verneinung. Wir nennen diese Nichts, Nichtseyn, oder vielleicht besser Nicht". Dazu Anmerkung: „Der Ausdruck Nichts hat das Unbequeme (ja wohl!), dass dabei leicht die negative Beziehung auf Etwas gedacht wird (Ni-with), ebenso der Ausdruck Nichtseyn, weil hier schon die Beziehung auf das Seyn anticipirt ist, die freilich sogleich herantreten wird, sobald man sieht, dass das Nicht ohne Seyn zu denken ist; zunächst möchte wohl der Ausdruck Nicht *(Ni)* für die ganz unbesimmte Verneinung am besten sein." Der Text fährt nun weiter fort: „Der Ausdruck daher: das Seyn sey Seyn und weiter Nichts, enthält ihm (?) ganz unbewusst, das ganz richtige Verhältniss". Vergleiche Erdmann, Grundriss der Logik und Metaphysik 3. Auflage. Halle 1848. §. 29 u. 30.

Sein und Nichts sind also die eigentlichen Factoren des gesammten Weltwissens. Aus ihrem sich gegenseitigen Bestimmen und Aufheben werden nun gewisse allgemeine Gedankenbestimmungen abzu-

leiten versucht, welche die allgemeinsten Wesenheiten des Wirklichen und deren Abfolge aus einander darstellen sollen, als da sind: Werden, Dasein, Realität, Negation, Etwas, Anderes, schlechte und wahre Unendlichkeit, Attraction, Repulsion, Quantität, Grad, Mass, Wesen, Ding, Erscheinung, Causalität, Begriff, Urtheil, Schluss, Mechanismus, Chemismus, Teleologie, Leben, Erkennen u. s. w., welche alle in der sogenannten Idee, als der Spitze dieser Entwickelung, zusammenlaufen und als aufgehobene Momente, d. h. als seiende Nichtseiende darin enthalten sind. Denn die Entwickelung geht so vor sich, dass die nächstfolgende Gedanken- oder Seinsbestimmung die frühere allemal aufhebt, wobei aber nicht wie aus + —Null wird, so aus der gegenseitigen Aufhebung entgegengesetzter Gedankenbestimmungen ein reines Nichts, oder wie Hegel es meint, ein abstraktes Nichts resultirte, sondern diese Momente sind ganz besondere Arten von Nichtsen, nämlich „bestimmte Nichtse", d. h. Nichtse, die eigentlich keine Nichtse, sondern absolute Negativitäten d. h. Positivitäten sein sollen und zwar solche, die das Negative als wesentliche Bestimmung in sich enthalten. — Nun begreift man freilich nicht, wie aus so dürftigen und einander widerstreitenden Einsätzen ein ganzes, zusammenhängendes System von Gedanken folgen kann; und wie aus Sein mal Nichts mal Sein und Nichts mal Seinmal Nichts, oder aus der Einheit von der Einheit des Seins und Nichts und aus der Nichteinheit von der Einheit des Seins und Nichts Etwas hervorgehen soll, geschweige denn solche Gedankenformen, deren Haupttitel oben angeführt sind. Dies kann ohne Erschleichungen, d. h. ohne ein Aufnehmen sonst bekannter Gedanken von Aussen her mit Bewahrung des Scheins, als ob sie aus dem reinen Denken unmittelbar erzeugt wären, nicht geschehen. Und solche Erschleichungen finden sich dann auch bei Hegel und seinen Schülern im Uebermass vor, ja es hat sich eine wahre Meisterschaft in der Erschleichungskunst unter dem Titel der dialectischen Methode herausgebildet. Diese Entwickelungen leerer Schemen nun nennt Hegel *Logik* oder die *Wissenschaft der Idee im abstracten Elemente des Denkens*; oder *die Entwickelung der Wahrheit, wie sie ohne Hülle für sich ist*; *oder auch Darstellung Gottes, wie er in seinen Wesen ist vor Erschaffung der Welt und eines endlichen Geistes; oder Lehre von Gott an und für sich, wie er vor der Offenbarung in Natur und Geist ist.* Die Idee nun, obgleich sie die absolute genannt wird, und alle Denk-Seins oder Sein-Nichts, d. h. Werdeformen, die sogenannten logischen Kategorien als Momente in sich aufgenommen hat; und demgemäss die Totalität der Kategorien genannt wird, kann doch nicht für sich bleiben, denn sie ist ja nicht bloss, was sie ist, sondern auch was sie nicht ist. „Sie *entschliesst* sich also in der absoluten Wahrheit ihrer selbst das Moment ihrer Besonderheit, oder des ersten

Bestimmens und Andersseiens, die unmittelbare Idee als ihren Widerschein sich als Natur frei aus sich zu entlassen." Vergleiche Hegel Encyclopädie §. 244. Das giebt die Naturphilosophie, die Wissenschaft der Idee in ihrem Anderssein, oder Hegelsch-theologisch ausgedrückt: „Die Lehre von Gott nach seiner Entäusserung in der Natur", oder auch die Lehre vom Sohn als der „Unterscheidung des ewigen Wesens von seiner Manifestation, die durch diesen Unterschied die Erscheinungswelt ist".

In ihrer Entäusserung nun zur Natur geht die Idee drei Hauptstufenfolgen durch, 1) den mechanischen, 2) den chemischen, 3) den organischen Prozess. Da nun aber ein aprioristischer Naturphilosoph im Hegelschen Sinne von dem, was die Naturwissenschaft lehrt, nichts zu wissen braucht, indem ja der wahrhaft speculative Denker seine Gedanken nicht durch die Beschaffenheit der gegebenen Objekte bestimmt werden lässt (diese könnten nämlich auf Wahrheit nur in soweit Anspruch machen, wie weit sie dem sich selbst entfaltenden Begriff entsprechen), so kann er höchstens nur die Resultate der Naturforscher bestätigen. In der That aber hat er von denselben vorher erst das, was er weiss, gelernt, um es hinterher durch Verwebung mit der sich entäussernden Idee zu verderben. Welche erstaunliche Faselei aber dabei zu Tage kommt, davon nur ein Beispiel: „Das Thier hat zufällige Selbstbewegung, weil seine Subjectivität, wie das Licht und Feuer, der Schwere entrissene Idealität — eine freie Zeit ist, die, als der reellen Aeusserlichkeit entnommen, sich nach innerem Zufall aus sich selbst zum Orte bestimmt. Damit verbunden ist, dass das Thier Stimme hat, indem seine Subjectivität als wirkliche Idealität (Seele) die Herrschaft der abstrakten Idealität von Zeit und Raum ist, und seine Selbstbewegung als ein freies Erzittern in sich selbst, darstellt; — animalische Wärme, als fortdauernder Auflösungsprozess der Cohäsion in der fortdauernden Erhaltung der Gestalt; — unterbrochene Intussusception; vornehmlich aber Gefühl als die in der Bestimmtheit sich unmittelbar allgemeine, einfach bei sich bleibende und erhaltende Individualität; die existirende Idealität des Bestimmtseins". Encyclopädie §. 351. Wir können hierbei ein Beispiel nicht unerwähnt lassen, wie die Schellingsche Naturphilosophie, die der Prototyp des Hegelschen ist, zu ihren oft höchst sonderbaren Tiefblicken in das Wesen der Naturdinge gelangte. Zur Zeit als die Naturforscher nur erst mit dem sogenannten trockenen Magnetismus experimentirten, theilte ein Naturforscher in Jena bei einer geselligen Zusammenkunft dem Andern die Bemerkung mit, dass sein Magnet bei den letzten Versuchen seine Schuldigkeit versagt hätte, es sei gerade so gewesen, als ob die anzuziehenden Eisentheile nass geworden wären, und doch wüsste er nicht, woher dies gekommen sein sollte, wohl aber könnte es sein, dass Arsenik zufällig darunter gekommen sei. Oken hörte der Mitthei-

lung von fern zu und nicht lange nachher erschien von ihm schwarz auf weiss als naturphilosophische Entdeckung die Behauptung, dass Arsenik das Wasser unter den Metallen sei.

Nachdem die Idee den organischen Process überwunden hat, fasst sie sich endlich aus ihrer Entfremdung in der Natur wieder zusammen, kommt als Geist zu sich selber. Während sie in der Logik blos „an sich“, in der Natur „ausser sich“ war, wird sie als Geist „an und für sich“. Die Darlegung der Stufen, auf welchen sie sich vom subjectiven zum objectiven und von da zum absoluten, sich selbstwissenden und wollenden Geiste erhebt, ist der dritte Theil des Hegelschen Systems: die sogenannte Geistesphilosophie. Diese sei die Lehre vom (heiligen??) Geiste „als die unendliche Rückkehr und Versöhnung dieser äusserlichen Welt mit dem ewigen Wesen.“ Auf der Station des subjectiven Geistes werden nur anthropologische und psychologische Betrachtungen angestellt; es ist da *sub tit.* Anthropologie zuerst die Rede von dem Geiste als natürlicher Seele, dann 2) als träumender Seele, 3) als wirklicher Seele. *sub tit.* Phänomenologie, 1) vom Bewusstsein als solchem, 2) Selbstbewusstsein, 3) Vernunft. *sub tit.* Psychologie, 1) vom theoretischen Geist, 2) vom practischen Geist. In der zweiten Hauptstation des zu sich selbst kommenden Geistes, wo er der objective Geist genannt wird, giebt es wieder drei Unterabtheilungen, nämlich 1) das Recht, 2) die Moralität, 3) die Sittlichkeit. Unter diese letztere Rubrik fällt die Sichselbsterfassung des objectiven Geistes im Staate. Die dritte und letzte Hauptstufe ist der absolute Geist, welcher wieder drei Stationen durchwandert, nämlich 1) die Kunst, 2) die Religion, 3) die Philosophie. Damit hört aber die Sache nicht auf, das Ganze ist ein ewiger Kreislauf, denn ist der Geist in der Philosophie zu sich selber gekommen, so fängt er ja eben philosophirend mit dem reinen Denken oder dem Sein-Nichts wieder von Vorn an. Diese speculative Tretmühle ist nun nach Hegel das eigentliche Wesen der Weltentwickelung und die daraus genommene Weisheit ist das Vermögen für jede Zeit, für jedes Volk und für jede Person, den ihnen zukommenden besondern Standpunkt in der Entwickelung des Weltgeistes zu bestimmen und jede Untersuchung über irgend einen Gegenstand auf wahrhaft wissenschaftliche Weise zu führen, d. h. einen jeden Gegenstand auf das Prokrustesbett der sogenannten dialectischen Methode zu bringen oder, anders ausgedrückt, durch den sich selbst entwickelnden Begriff in Fluss zu setzen.

Um nun einen Vorgeschmack zu geben, was bei dem Dinge herauskommt, möge hier eine gedrängte Darstellung dessen, was Hegel unter der höchsten Station des objectiven Geistes vorbringt, aus der oben erwähnten Schrift: Grundübel u. s. w. ihren Platz finden. Daselbst heisst es (S. 114 fg.): Der Staat ist die freie, sittliche Substanz, die Individuen sind nur die unselbststän-

digen Anhänge oder Accidenzen, das gleichgiltige Material zur Darstellung des allgemeinen Willens. „Ob das Individuum sei, gilt der objectigen Sittlichkeit gleich, sie ist die ewige Gerechtigkeit, gegen die das üble Treiben der Individuen nur ein anwogendes Spiel bleibt.“ Nun giebt es aber verschiedene Staaten nebeneinander, welche als besondere Subjecte einander gegenüberstehen. Dadurch sinkt der Allgemeinwille der einzelnen Staaten zu einem Particularwillen herab, und die darin realisirte Sittlichkeit zeigt sich, in ihrer Besonderheit von höherm Standpunkte aus betrachtet, als Unsittlichkeit, die nur im Volksgeiste erst wieder ihre Wahrheit findet. Völker giebt es aber auch viele, also auch viele Volksgeister. Als solche einzelne Volksgeister sind sie auch beschränkte, endliche Geister, „aus welchen der *allgemeine Geist, der Geist der Welt*, als unbeschränkt eben so sich hervorbringt, als er es ist, der sein Recht, — und sein Recht ist das allerhöchste, — an ihnen in der Weltgeschichte, als dem Weltgerichte ausübt.“ Wie richtet aber nun der Weltgeist in der Weltgeschichte? Darüber spricht sich Hegel so aus, Naturrecht §. 345: „*Gerechtigkeit und Tugend, Unrecht, Gewalt und Laster, Talente und ihre Thaten, die kleinen und die grossen Leidenschaften, Schuld und Unschuld, Herrlichkeit des individuellen und des Volkslebens, Selbstständigkeit, Glück und Unglück der Staaten und der Einzelnen haben in der Sphäre der bewussten Wirklichkeit ihre bestimmte* (d. h. beschränkte, unzureichende und vorübergehende) *Bedeutung und Werth, und finden darin ihr Urtheil und ihre jedoch* **unvollkommene** *Gerechtigkeit* (d. h. Würdigung). *Die Weltgeschichte* („der Gang Gottes in der Welt“) *fällt ausser diesen Gesichtspunkten; in ihr erhält dasjenige* **nothwendige** *Moment der Idee des Weltgeistes, welches gegenwärtig seine Stufe ist* (also auch die Revolution) *sein* **absolutes Recht**, *und das darin lebende Volk und dessen Thaten erhalten ihre Vollführung und Glück und Ruhm.*“ Der Weltgeist hat das höchste Recht, weil er die höchste Macht hat und ist. Er ist es, der zu einer bestimmten Zeit in ein Volk einen bestimmten Gedanken und Willen legt. Diesen verwirklicht es und muss ihn verwirklichen als bewusstes Werkzeug des Weltgeistes; unterthan dieser blinden Nothwendigkeit erfüllt es seine Mission. — Was ist nun aber der Weltgeist selbst? Nichts anders als das Resultat der negirten, aufgehobenen Individuen, Staaten und Völkergeister, eine Sammlung von Nichtsen, die nicht reines Nichts, sondern bestimmte Nichtse sein sollen, an welchen der Weltgeist sich zum Selbstbewusstsein hervorarbeitet, und wenn er zu Ende ist, sein sinnloses Spiel wieder von Vorn anfängt. Was also Hegel Freiheit nennt, ist in Wahrheit nichts anders als logischer Fatalismus, was er Recht nennt, Gewalt. — Ueberdies lässt er, nach

dem Prinzip der speculativen Entwickelung, laut dessen jeder Begriff sein Gegentheil an ihm trägt und in dem dialectischen Gange von Satz zu Gegensatz und höherer Einheit immer fortschreitet, aus dem sogenannten, abstracten Recht das Unrecht, Betrug und Verbrechen, aus der Moralität das Böse, aus der Sittlichkeit Gewaltthat, Eidbruch, Selbstsucht der Staaten sich entfalten, an welcher letztern Art von Endlichkeit, Zufälligkeit und Besonderheit dieselben untergehen und in den allgemeinen Willen, im Weltgeiste aufgehen. Jede einzelne Stufe der Entwickelung also, streng festgehalten, muss allemal zu dem führen, wie es überall nicht sein soll."

Was wird der Hegelschen Philosophie von den Gelehrten hauptsächlich zum Vorwurf gemacht?

Fassen wir nun die seit Auftreten der Hegelschen Philosophie von den sachverständigen Männern geltend gemachten Urtheile über dieselbe kurz zusammen, so reduciren sie sich auf folgende Punkte.

1) Zuerst und vor allen Dingen wird geklagt über grosse Dunkelheit der Darstellung und Malträtirung der deutschen Sprache. Viele Sätze aus Hegels Schriften lassen kaum eine Construktion nach den Regeln der grammatischen *Syntax* zu und machen daher den Eindruck einer wahrhaften Verwilderung der Gedanken.

2) Das Hegelsche Philosophiren geht von falschen Principien aus und schreitet in willkürlichen Consequenzen fort.

Was *a)* die Principienfrage betrifft, so findet bei Hegel eine höchst unvollständige Auffassung der philosophischen Principien statt, ja er meint die wahre Wissenschaftlichkeit darein setzen zu müssen, alles Wissen aus einem einzigen Principe abzuleiten. Nun kann es immerhin der Fall sein, dass ein derartiges Philosophiren von einem richtigen philosophischen Erkenntnissprincip ausgeht und nur den Fehler begeht, ein solches Princip auch auf Erkenntnissgebiete auszudehnen, auf welche es nicht passt, und welche ihre eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissprincipien haben; aber auch dies findet bei Hegel nicht statt, sondern indem er als sogenannter absoluter Idealist von vorn herein das erfahrungsmässig Gegebene verachtet, geht er von keinem wirklichen gegebenen Princip aus, sondern stellt eine leere und zu wissenschaftlicher Erkenntniss unfruchtbare Abstraktion dafür hin. Endlich findet noch der besondere Umstand bei Hegel statt, dass nicht sowohl das, was er für sein alleiniges wissenschaftliches Erkenntnissprincip ausgiebt, das eigentliche *principium movens* seiner Speculation ist, sondern dass dies gewisse Hintergedanken und Voraussetzungen sind, die er sich ent-

weder nicht deutlich zum Bewusstsein gebracht hat, oder die er absichtlich verschweigt.

Was nun *b)* die aus jenem Principe abgeleiteten Consequenzen betrifft, so gehen sie keineswegs mit Nothwendigkeit aus demselben hervor, vielmehr lassen sich mit der von ihm angewendeten dialektischen Methode ganz entgegengesetzte Resultate, wie man es gerade will, herausbringen. Und zwar deshalb, weil bei der Voraussetzung, dass jeder Begriff, wenn er sich dialektisch entwickelt, in sein Gegentheil umschlage, die Praxis eine solche ist, dass als vermittelnde Glieder des fortschreitenden Denkens keineswegs die reinen Gegentheile der sich umschlagenden Begriffe, sondern beliebige andere Begriffe, wie sie gerade zweckmässig erscheinen, als solche Gegentheile herbeigezogen werden. Die vielgepriesene wissenschaftliche Methode Hegels also ist nichts Anderes, als eine glänzende Beschönigung reiner Willkür. Ja noch mehr. Es wird dadurch geradezu das logische *principium falsi* zum regulativen Princip der höchsten wissenschaftlichen Erkenntniss erhoben. Endlich indem das Wesen des wissenschaftlichen Zusammenhanges der Begriffe darin gesucht wird, dieselben in einander überfliessen zu lassen, gehört Verunklärung und Verundeutlichung der Begriffe zur eigentlichen wissenschaftlichen Technik der Hegelschen Schule. Die natürliche Folge davon ist, dass an die Stelle logischer Strenge und wissenschaftlicher Genauigkeit in Bestimmung der Begriffe ein unklares und pomphaftes Gerede tritt und ein sophistisches Spiel mit Begriffen und deren Bezeichnungen getrieben wird, das nicht selten bei den ernsthaftesten Gegenständen den Charakter fader Witzeleien annimmt, zuweilen sogar in ein vollständiges *Delirium dialecticum* ausläuft.

3) Das Hegelsche Philosophiren führt zu falschen Resultaten, d. h. zu solchen, die nicht allein mit der täglichen Erfahrung und mit den Erfahrungswissenschaften, mit der Geschichte und den sogenannten exacten Wissenschaften im grellsten Widerspruch stehen, sondern die auch dem sittlichen und religiösen Bewusstsein aufs Innerste widerstreben. In Beziehung auf Ethisches stört sie die Grundbedingungen sittlicher Beurtheilung und kommt zuletzt auf Indifferentismus hinaus. Sie verwechselt nämlich die Principien sittlicher Werthbestimmung mit metaphysischen Bestimmungen über Sein und Nichtsein, und statuirt, ihren logischen Principien gemäss, keinen absoluten Unterschied zwischen gut und böse, gerecht und ungerecht, sondern lässt in ihrer dialektischen Entwickelung das Eine aus dem Andern hervorgehen und führt zuletzt Alles auf eine höhere Einheit zurück. Indem sie aber den religiösen Glauben zu einem Wissen erheben will, verfälscht sie gänzlich die religiösen Grundbegriffe. Es tritt bei ihr an die Stelle des Glaubens an einen heiligen und persönlichen Gott der Gedanke des blosen Weltlaufs in Form eines dialektischen Fatalismus. Der Glaube an persönliche Fortdauer menschlicher Indivi-

dnen ist mit der Ansicht, „dass bloss der Begriff unsterblich, das aber in seiner Theilung aus ihm Hervortretende (d. h. das Individuelle) der Veränderung und dem Rückgange in seine allgemeine Natur unterworfen sei“, Logik III. S. 78, unverträglich.

4) Das Hegelsche Philosophiren ist wegen seiner praktischen Consequenzen eine der verderblichsten Richtungen der Zeit;

a) es verdirbt durch seine falsche Wissenschaftlichkeit die Bedingungen und Fähigkeiten zu eigentlich wissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungen und setzt die Köpfe voll leeren Dunst und erzeugt Sophisten. Man hat daher in naturwissenschaftlichen Kreisen derartige Philosophen nicht ohne Grund geradezu Verdummer genannt;

b) es erzeugt eine Art widerwärtiger Vornehmheit, welche von der vermeinten Höhe ihres sophistischen Scheinwissens auf Andersdenkende als Leute von niederer Erkenntnissfähigkeit herabsieht, und die studirende Jugend an Leichtfertigkeit des wissenschaftlichen Urtheilens und an Geringschätzung gegen positive Wissenschaften gewöhnt;

c) da das Hegelsche Philosophiren bei seiner pantheistischen oder vielmehr atheistisch-fatalistischen Richtung sich in dem entschiedensten Gegensatz befindet mit den sonst geltenden sittlichen und religiösen Begriffen, gleichwohl aber sich scheut, diesen Widerspruch seiner eigentlichen Bedeutung nach deutlich hervortreten zu lassen, hat es dahin geführt, ein falsches Spiel zu treiben mit sittlichen und religiösen und besonders kirchlichen Begriffen. Und zwar Letzteres ganz in Gemässheit der ihr in frühern Zeiten angewiesenen Mission einer privilegirten, wissenschaftlichen Nothlüge. Nur die Jungen erst zogen diese Verhüllung hinweg und stellten das Wesen des Hegelschen Philosophirens in seiner eigentlichen Nacktheit dar. Und da sie meinten, es ehrlich damit halten zu müssen, machten sie den Versuch, die eigentlichen Resultate durchzuführen. Sonach ist endlich

5) die Hegelsche Philosophie in Beziehung gesetzt zu dem revolutionären Charakter der Vergangenheit und Gegenwart, recht eigentlich der Revolutionszustand des philosophischen Denkens in der Despotie eines sogenannten absoluten Wissens zusammengefasst. Hierüber spricht sich genannte Schrift: das Grundübel u. s. w., S. 46 u. 47, so aus:

„Die strenge Zucht des logischen Denkens ist verloren gegangen; eine leichtfertige Kunst hat sich gebildet, aus einem Einfachen ein Vieles und Vielfaches herausspringen zu lassen; jeder Begriff wird nicht mehr rein gedacht als das, was er bedeutet oder bedeuten soll, sondern ihm wird durch das revolutionäre Einheitsstreben die entsetzlichste Gewalt angethan, indem man ihn so lange abquält, bis er zugleich auch sein Gegentheil bedeutet; die Wahrheit besteht nicht mehr in einem entschiedenen Ja oder entschiedenen Nein, sondern

in der höhern Einheit des Entgegengesetzten; das Aufstellen eines Gedankens als Wahrheit und die Verwandlung desselben Gedankens in Unwahrheit ist nie frivoler getrieben worden, als in unseren Zeiten. Mit wissenschaftlichen Versprechungen und mangelnden Leistungen ist man nirgends leichtsinniger umgegangen, als jetzt. Die Besinnung auf die ursprünglichen Probleme ächter und gesunder Philosophie ist verloren gegangen bei Reflexionen über die Meinungen Anderer. Das Oberste wird zu unterst, und das Unterste zu oberst gekehrt. Geleistet ist nichts, ausser dem, dass sich die moderne Construction der Wissenschaften an unwillkürliche Verfälschungen und Erschleichungen gewöhnt hat. Eintheilung der einzelnen philosophischen Disciplinen nach der Eigenthümlichkeit des Untersuchungskreises ist durch das Bestreben; alles Wissen und Sein aus einem, und zwar sehr inhaltsleerem Principe abzuleiten, unthunlich gemacht; man will im Einzelnen schon das Ganze und im Ganzen das Einzelne, im Besondern das Allgemeine und im Allgemeinen das Besondere erschauen. Logische, metaphisische, ethische Begriffe werden bunt durcheinander geworfen und die eigenthümliche Bedeutung der einzelnen Ausdrücke ist häufig durch die willkürlichste Sinngebung entstellt. Kurz es ist ein Zustand, von welchem selbst Hegel sagt: Das Wahre ist der bachantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist, und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar sich auflöst, — ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe. Vergl. Phänomenologie, Vorrede S. 37." Das heisst, nach Taute, Religionsphilosophie Th. 2, Vorrede S. XIII, in gewöhnliche Sprache übertragen: „man sei unsinnig, widerspruchsvoll, haltungslos, gewaltthätig, ränkesüchtig, lügenhaft, wie man wolle und könne, und betrachte eine solche Unvernunft und Lasterhaftigkeit im Wechsel der Vorgänge und Zustände des Einzelnen und der Gemeinschaften als die wahrhaft absolute Vernunft, als Realität und Freiheit des Lebens und der Geschichte: so steht man auf der Höhe modernphilosophischer Indifferenz und Einheit, von welcher herab alle Anliegen der Menschheit für nicht Mehr und nichts Besseres, denn als zufällige Spiele der Begierden und Leidenschaften oder auch der Laune, des Witzes und der losen Plauderei zu nehmen seien."

Was aber die praktische Seite des revolutionären Charakters der Hegelschen Philosophie noch besonders betrifft, so urtheilt ein anderer Kenner dieser Richtung darüber folgendermassen. Vergl. Schubarth, Antiprolegomena zur Philosophie der Geschichte unserer Tage. Heft 1. 1844. Vorrede:

„Wenn Hegel die gesammte geschichtliche Entwickelung in ihrer Zeitigung und Vollendung auf den spätesten und letzten Zeitraum derselben allein zusammendrängt, so liegt dem nicht blos eine ganz falsche Beobachtung über Kräfte und Vermögen und über ihr mögliches, gesetzliches Auftreten und Wirken in der Geschichte zu

Grunde, sondern es verliert auch dadurch die Vergangenheit alle Bedeutung und jeden Werth, sie wird ein *caput mortuum* und stellt ein blosses Gerüst vor, dessen Bestimmung ist, abgebrochen und an die Seite geschoben zu werden, so bald der Bau vorrückt und seiner Vollendung sich naht. Hierin beruht nach meinem Erachten das revolutionäre Element seiner Geschichtsauffassung, das auf ein blosses Vorwärts gestellt ist, durch das alle vorangehende Entwickelung aufgehoben und für unzulänglich erklärt wird. Nicht aber wird die Hegelsche Auffassung dadurch revolutionär, dass sie die falschen Entwickelungen und alle retardirenden Momente, die neben den ächten Entwickelungen hergehen und sich zwischen dieselben stellen, den letztern gleichstellt, dass sie dieselben nicht absondert: sondern durch das dialektische Kunststückchen der Negativität als bewegendes Element und Princip in dasselbe Ganze der Entwickelung aufnimmt, beides, falsche und ächte Entwickelungen, mit einander verbindet, auf einander bezieht und in einander wirrt. Dadurch wird jede Schlechtigkeit auf den Thron gesetzt, der gemeinen Gesinnung Vorschub geleistet, als sei sie ein tüchtiges, legitimes Element geschichtlicher Entwickelung, während die wirkliche fleckenlose Tugend, die unverstellte Religiosität, die einfache, aber gediegene Sittlichkeit eines häuslich beschränkten Lebens — z. B. eines Hirten, eines Bauern — wenn sie nicht von dem lauten Lärm der Weltgeschichte begleitet ist, wie das Auftreten eines Cäsar, Bonaparte oder Robespierre, aus der Geschichte verwiesen werden, und in ihrem Werthe sehr bedenklich, lediglich auf sich selbst sich beziehen muss."

Und an einer andern Stelle:

„Der ungeheure Beifall, den Hegel bei seinen Zeitgenossen bereits gefunden hat und noch lange finden wird, hat seinen Grund ausser dem oben Angeführten unstreitig wohl allermeist noch darin, dass er eben der Gemeinheit, der Schlechtigkeit, der Verwerflichkeit der Gesinnung, die man früher irgend anzuerkennen und von höherer Geltung sein zu lassen sich scheute, durch ein höchst edeles Element, die absolute Form der Wissenschaft, ihre Rechtfertigung und Berechtigung giebt. Der Pöbel wird dieses Evangelium, nachdem es ihm einmal verkündigt worden, noch lange sich nicht nehmen lassen, besonders in Zeiten, wie die unsrigen, die so recht dazu gemacht sind, da er zugleich in der Uniform einer gewissen Gebildetheit auftritt, ihm ein gewisses Ansehn zu verleihen und wo man eigentlich — Furcht vor ihm hat. Daher zieht man vor, ihn zu liebkosen und ihm durch gewisse Zugeständnisse halb entgegenzukommen, wie z. B. durch eine Philosophie, die sich bequemt, das Schlechte, das Leidenschaftliche als einen wesentlichen und nothwendigen Factor der allgemein geschichtlichen Bewegung gelten zu lassen, damit das positive Resultat derselben zu Stande kommen möge."

Das Verfahren des kaiserl. königl. österreichischen Unterrichts-Ministeriums gegen die Hegelsche Philosophie und die officielle Motivirung desselben.

Wenn nun die Sachen so stehen, und dass sie so stehen, davon belehrt den, welcher sehen will, eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung, so kann es nicht mehr fraglich sein, dass einer um wahrhafte Bildung der studirenden Jugend fürsorglichen Regierung die unabweisliche Pflicht obliegt, dergleichen Gefährlichkeiten sobald als möglich zu beseitigen. Das k. k. Unterrichts-Ministerium hat sich dies neuerdings besonders angelegen sein lassen. Es hat zuerst den österreichischen Studierenden den Besuch auswärtiger Universitäten, respective aller preussischen, unter denen namentlich Halle und Berlin von den Ungarn fleissig besucht wurden, verboten und ihnen blos Leipzig, wo der Hegelianismus nie recht hat aufkommen können, weil er daselbst seit Jahren einen sehr wirksamen wissenschaftlichen Gegensatz gefunden hat, offen gelassen. Mögen gewisse äussere Gründe dabei obgewaltet haben, so ist doch nicht zu verkennen, dass auch nicht unerhebliche innere Gründe dabei wirksam gewesen sein müssen. Es wäre wenigstens nicht gut abzusehen, weshalb aus äussern Gründen den Ungarn der Besuch der Universität Halle bis auf Weiteres untersagt ist, da gerade Halle den ungarischen Studirenden, ausser einer besondern ungarischen Bibliothek, ansehnliche von Ungarn gestiftete Stipendien darbietet, und da die Halle'schen Studenten bekanntlich in den tollen Jahren 1848 und 1849 durch besonnene Haltung sich so ausgezeichnet haben, dass sie dafür eine besonders ehrende Anerkennung von Seiten des Königs von Preussen, des erhabenen Rectors ihrer Universität erfuhren, indem derselbe die hohe Gnade hatte, der Halle'schen akademischen Jugend sein Bildniss zur Aufstellung in der Aula zu schenken, mit der Aufschrift: *„Robora virorum nutabant, stabat juventus!“* zu deutsch: Als Männerkraft wankte, stand die Jugend fest. Wenn man aber dabei in Erwägung zieht, dass gerade Halle der erste Herd Ruge'scher Wühlereien und der Ausgangspunkt der freien Gemeinden war; in neuerer Zeit aber noch der Hauptsitz des Hegelianismus geblieben ist und die Hegelschen oder halb-hegelschen Doctrinärs daselbst in den letzten Jahren noch einigen Zuwachs erhalten haben, sodass an dieser Universität gegenwärtig, die Freunde und Förderer der Hegelschen Richtung abgerechnet, noch circa 8 Hegelianer thätig sind, so muss eine solche Vertretung der philosophischen, politischen und theologischen Wissenschaften im hohen Grade bedenklich machen, den Besuch der Universität Halle Ausländern, welche mit dergleichen noch nicht bekannt und davor noch nicht gehörig geschützt sind, in der his-

herigen Weise zu gestatten. Wodurch verbreitete sich denn der Hegelianismus in so starker Weise in Würtemberg, einem Lande, das vermöge seiner vortrefflichen Bildungsinstitute so viele gelehrte Männer, namentlich auf theologischem Gebiete, erzogen hat? Nicht dadurch, dass Hegel von Geburt ein Würtemberger war, sondern dadurch, dass diejenigen Candidaten der Theologie, welche sich durch Kenntnisse und sittliches Verhalten besonders auszeichneten, ein ansehnliches Reisestipendium bekamen und damit gern eine Zeit lang nach Berlin gingen, wo sie den Hegelianismus aus erster Quelle kennen lernten, sich von dem grossen Wesen, das man dort von ihm machte, imponiren liessen und ihn als kostbare Reisefrucht mit in die Heimath verpflanzten.

Eine andere neuere Massregel des k. k. Unterrichtsministeriums ist aber die bereits erwähnte, dass dasselbe, um in den österreichischen Landen reine Bahn zu erhalten, den als Hegelianer bekannten Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der Prager Universität, Dr. Ignaz Hanusch, von seinem Lehramte entbunden hat.

Welche Motive fügt nun die genannte hohe Behörde zur Rechtfertigung ihres Verfahrens diesem Decrete bei? Was zunächst den Gedanken an persönliche Rücksicht betrifft, so versichert sie, dass sie dabei keine solche im Auge habe, also, dass ihr Verfahren nicht etwa gegen die Person des Prof. Hanusch gerichtet sei, sondern lediglich gegen die von ihm vertretene Richtung. Und das ist ganz billig. Denn wer mit den modernen Culturzuständen näher bekannt ist, der weiss recht wohl, wie oft ganz absichtslos, wissbegierige und strebsame junge Männer von sonst vortrefflichen Eigenschaften in den Hegelianismus hineingerathen und darin festgebannt werden. Zur Bewahrheitung der obigen Versicherung wird der factische Beweis dadurch hinzugefügt, dass dem Manne der Gehalt gelassen und die Aussicht auf eine eventuelle andere Anstellung offengehalten ist.

Was aber die Sache selbst betrifft, so beweist das k. k. Unterrichtsministerium, dass es von dem eigentlichen Wesen der Hegelschen Philosophie sich in keiner Weise hat imponiren lassen, sondern dass es über den eigentlichen Werth dieser Richtung eine so genaue Kenntniss und ein so klares und festbestimmtes Urtheil besitzt, wie von einer so hohen Behörde nur irgend gewünscht werden kann. Dabei stellt sie sich aber nicht auf den Standpunkt eines etwaigen büreaukratischen Doctrinärismus, wie z. B. in den zwanziger und dreissiger Jahren im Preussischen Unterrichtsministerium ein solcher geherrscht hat, sondern begiebt sich gänzlich des Charakters einer in wissenschaftlichen Dingen den höhern Auschlag geben wollenden Autorität. Nur an das sonst Bekannte und Anerkannte, namentlich an die praktischen Resultate hält sich die Motivirung und drückt dies in der mildesten Form aus, doch aber so, dass alle wesentlichen Punkte dabei berührt sind, und dass Jemand, der es jetzt noch unter-

nehmen wollte, die Hegelsche Richtung einer wissenschaftlichen Kritik zu unterwerfen, daran sehr gut leitende Gesichtspunkte hätte.

Die Motivirung beginnt nach ihrem Wortlaute folgendermassen: „Der Grund seiner Enthebung liegt lediglich in dem Umstande, dass, wie die Erfahrung thatsächlich beweist, die Schule, welcher er sich angeschlossen hat, sowohl durch ihre Grundideen als durch die Art und Weise, wie sie bei deren Entwickelung zu Werke geht, wesentlich zu jenen destructiven Tendenzen beigetragen hat, deren für den christlichen Glauben und für den Staat verderblicher Einfluss in den jüngsten Ereignissen offenbar geworden ist." — Diese Grundideen sind eben jenes oben genannte absolute Werden ohne Würde und Wahrheit, der blinde Fatalismus des Begriffs und die Tendenz, durch reines Denken, welches aber noch Nichtsdenken ist, alles Wissen zu produciren und sich entweder in gut pantheistisch-fatalistischer Weise auf den Standpunkt eines theilnahmlosen Gehenlassens zu versetzen, oder mit Hülfe eines solchen vermeintlich Gewussten auf die gegebenen Verhältnisse praktisch einzuwirken. Die Art und Weise aber, jene Grundideen zu entwickeln, ist eine offenbare Destruction der Grundbedingungen alles richtigen Urtheilens und Schliessens. Die Logik wird dabei rein auf den Kopf gestellt. Was endlich die praktischen Erfolge dieser destructiven Wissenschaftlichkeit betrifft, so schreibt sich auf kirchlichem Gebiete der Straussische, historische Nihilismus, der Feuerbachsche Anthropologismus, der widerliche, von Rugeschen Antrieben ausgegangene Rongianismus und das empörende Treiben der sogenannten freien Gemeinden, durch die Menge dabei betheiligter unsauberer Individuen Gott zum Selbstbewusstsein zu verhelfen, daher. Oder sind nicht solche Redensarten, andere zu verschweigen, welche der Führer der Leipziger deutsch-katholischen Gemeinde laut gerichtlichen Zugeständnissen in einer Predigt ausgesprochen hat: „Gott sei das geistige Gesammtleben der Natur, und dieses Leben erschliesse sich im Menschen zur Blüthe des Selbstbewusstseins", aus dem Boden der Hegelschen Philosophie hervorgegangen? Auf politischem Gebiete hängt damit zusammen die vormärzliche Verderbung der öffentlichen Meinung durch ein vielgeschäftiges, grösstentheils von Hegelschen Ideen inficirtes Literatenthum vermittelst der Presse. Viele von den Hauptwühlern der neueren Zeit waren Hegelianer. Oder ist dies blos zufällig? Ist Ruge blos durch zufällige Laune auf den Standpunkt seines absoluten Fortschrittes gerathen? ist es eine blos zufällige Liebhaberei, dass der bekannte Waldeck in Berlin bis kurz vor seiner Gefangennehmung in Hegels Naturrechte Erholung und Stärkung suchte? Ist die Verderbung aller Rechtsbegriffe unter den deutschen Socialisten eine blos zufällige Berührung mit der Hegelschen Dialektik, nach welcher das Recht das Unrecht aus sich gebiert? Hören wir einen mit unseren deutschen, wissenschaftlichen Culturverhältnissen sehr genau bekannten Franzosen, den

Abbé St. Renné-Taillandier (vergl. *Revue des deux mondes* 1851 Tom. I. S. 754): *Que le fois nos erreurs n'ont elles pas infecté l'Allemagne et comme l'Allemagne aujourd'hui nous les rend avec usure! Nous lui avons donné je ne sais quelle frivolité Voltairienne dont elle s'affublait grotesquement; elle nous envoie à l'heur qu'il est, le pédantisme hégélien dont les formules tiennent si bien leur place dans nos mascarades socialistes.* Ueber den empirischen Zusammenhang der allerdings ursprünglich von andern Absichten ausgehenden neuern deutschen idealistisch-spinozistischen Philosophie der Fichte-Schelling-Hegelschen Richtung mit der alten französischen Revulutionsphilosophie, spricht sich der gelehrte Taute in seiner Vorrede zu dem obengenannten Werke, Religionsphilosophie, Th. 2, S. XII, so aus: „Darüber möchten Unkundige zweifelhaft bleiben, ob denn die Philosophie Voltaire's, Rousseau's und der Encyklopädisten ihren Ausdruck und Wiederhall in der deutschen Philosophie gefunden, und als Factor unter unsern deutschen Umwälzungszuständen in Anschlag kommen dürfe, da man doch sonst deutsche Philosophie der französischen stark entgegenzusetzen und sie überhaupt den gebildeten Völkern der Welt als Muster aller Philosophie und als Hort der Wahrheit und Weisheit vorzuhalten pflegt. Man bringe jedoch die erforderliche wissenschaftliche Kenntniss und literarische Belesenheit zur Sache, so wird man der Ueberzeugung voll werden, dass encyklopädistisch-französische und modern-deutsche Philosophie einander nicht bloss, wie ein Ei dem andern, gleichen, sondern dass die französische erst in der deutschen ihre principielle Begründung, rationelle Tiefe und methodische Ausarbeitung gefunden hat. Beide sind ihrem Wesen nach Spinozaismus und Pantheismus. Jene Menge oberflächlicher, leichtfertiger, schludriger Bücher, die seit dreissig Jahren, und in der letzten Hälfte derselben in hellen Haufen, unter honnetten philosophischen, grossentheils streng-wissenschaftlichen Titeln den deutschen literarischen Markt überschwemmt haben, tragen das Gepräge, die Manier und Taktik, das Raisonnement und die Dialektik der Encyklopädisten, die nämliche Mischung von Philosophie und Belletristik, oder vielmehr von vagen Kategorien und Schönrednerei, die gleiche Unterhaltungs- und Belustigungstendenz, vor Allem aber die altfranzösische Freiheitssucht und politische Agitation, sammt dem unverholenen Atheismus und Religionsspötterei, so sehr an sich, dass von allerlei Ergötzlichkeiten, nur nicht von Wahrheit und Wissenschaft, oder gar von göttlicher Realität und Heiligkeit bei ihnen die Rede ist." Vergl. dazu politisehe Januskköpfe für Preussen, von einem Preussen. Leipzig 1848, S. 135—144.

Die Motivirung fährt weiter fort: „Das philosophische System der Hegelschen Schule, welches nicht sowohl an ein klares, besonnenes Denken gewöhnt, als vielmehr die Phantasie in eigenthümlicher Weise in Anspruch nimmt, stellt gleichwohl seine Resultate in

so apodiktischer Weise hin, dass sich dabei die nothwendigen Grenzen der wissenschaftlichen Forschung schwer oder gar nicht mehr erkennen lassen." — Wie wenig das Hegelsche System im Stande ist, an ein klares, besonnenes Denken zu gewöhnen, muss der erste Blick in die Hegelschen Schriften lehren. Es ist dies auch bereits schon vor mehr als dreissig Jahren von gelehrten Notabilitäten in der entschiedensten Weise ausgesprochen. Als merkwürdiger Beitrag dazu kann das jüngst erst bekanntgewordene Gutachten des berühmten Theologen M. L. de Wette angesehen werden. Als ehemaliges Senatsmitglied der Berliner Universität wies dieser Gelehrte in Betreff der beabsichtigten Berufung Hegels nach Berlin zunächst auf den pantheistischen Charakter der Schellingschen Naturphilosophie hin, welcher durchaus unverträglich sei mit dem sittlichen Ernste der christlichen Theologie, machte sodann auf das frivole Spiel aufmerksam, welches der Hegelianismus mit religiösen und kirchlichen Begriffen treibt und fuhr dann folgendermassen fort: „Gegen Herrn Hegel habe ich noch Folgendes anzuführen: „„Der Senat erkennt das Bedürfniss eines zweiten Lehrers der Logik an; indem er aber Herrn Hegel dafür vorschlägt, will er eigentlich, dass keine Logik gelehrt werde. Dieser Philosoph nämlich verwirft alle Logik. Seine Wissenschaft der Logik ist nichts als eine naturphilosophische Metaphysik und hat den Zweck, die bisherige Logik ganz zu verdrängen. Eine Wissenschaft, zu welcher Aristoteles den Grund gelegt, und welche seit zwei Jahrtausenden anerkannt geblieben ist, nicht bloss zu verbessern (denn dass sie der Verbesserung bedürfe, verkennt kein denkender Logiker), sondern gänzlich über den Haufen zu werden, wie Herr Hegel gethan hat; eine solche Anmassung, sowie die ähnliche, die Philosophie zur Sophie erheben zu wollen, wie er im Widerspruch mit allen wahren Weisen erklärt hat, kann nur vom Schwindelgeiste der Naturphilosophie eingegeben sein, und paart sich würdig mit dem Unsinn, dem System der Wissenschaft „„das Sein, das zugleich Nichtsein ist, oder die Identität der Identität und Nichtidentität"" als Princip voranzustellen (Wissenschaft der Logik 1. Thl. S. 13). Einem solchen Umwälzer der Wissenschaft eine Lehrstelle an einer Universität anzuvertrauen, wäre mindestens ein sehr gewagtes Experiment. Ein Philosoph übrigens, der so schwer und dunkel schreibt, dass ihn der Geübte kaum zu fassen vermag, der die gemeinsten Gedanken in ein Gewirr von Formeln einhüllt, der auf jeder Seite seiner Schriften des gesunden Menschenverstandes spottet, wie er denn selbst seine Art zu philosophiren ein „„auf dem Kopfe Gehen"" nennt (Phänomenologie S. XXXI.): ein solcher Lehrer kann unmöglich auf die wissenschaftliche Bildung der Jugend vortheilhaft einwirken." Vergl. Hagenbach akademische Gedächtnissrede über denselben, Leipzig 1850 S. 69 fg. — Wenn nun auch die jüngern Anhänger Hegels sich einer gewissen Eleganz des Styls zu befleissigen gesucht haben, so ist

dadurch nur die Erscheinung hervorgekommen, dass der abscheulichste Unsinn und gröbste Unverstand ein glänzendes Prunkkleid bekommen hat, und dadurch immer noch zu der Zeit verführerisch genug blieb, als man sich von oben herab in Preussen für das Hegelthum keineswegs mehr sonderlich interessirte, ja es von Herzen gern lossgeworden wäre, wenn man nur gewusst hätte, wie damit fertig zu werden. Ein Beispiel möge dies verdeutlichen. Einer der modernen speculativen Elegants, Prof. Werder in Berlin, welcher im Jahre 1841 einen dem Andenken Altensteins gewidmeten Commentar zur Hegelschen Logik geschrieben hat, den man in Berlin scherzweise: „die Hegelsche Logik in Musik gesetzt" nannte, redet darin in folgender Weise: S. 185. „Die Philosophie hat nur eine Bedeutung: die Lehre von der Freiheit zu seyn. Das ist ihr Sinn. Wer den fasst, der weiss. Die Lehre von der Freiheit, das heisst: Alles, was als Seyn erscheint, als durch-sich-selber-Seyn zu begreifen, d. h. Alles in Gott sehen, nur Gott schauen, aber Ihn als Schöpfung seiner selbst.

S. 15. Wir wollen logisch denken, das heisst, wir wollen durchaus nichts Anderes als nur denken; unser Wille ist, einzig und allein denkend zu seyn. Somit wollen wir nur Wir seyn, denn Ich heisst nichts als das Denkende; wenn das Fühlende, das Anschauende auch Ich genannt wird, so heisst das nur, dass auch sie dem Denkenden angehören. Aber nur als Denkendes ist das Denken.

Unser göttlich Theil ist der Geist, und des Geistes Natur das Denken. Das Denken ist die königliche Ader in uns, das Geblüt und der Sinn Gottes, die Gabe der Herrschaft über uns selbst und die Dinge. Es ist das Königliche darum, weil es das Einzige ist, was jeder so hat wie Alle. — Es ist das Allgemeine, die Einheit des menschlichen Geschlechts, die Stimme Gottes, wie sie von Allen auf gleiche Weise vernommen wird. Der wahrhafte Gedanke ist so beschaffen, dass alle genöthigt sind, ihn auf die gleiche Weise zu denken, wenn sie denken. Das ist das Ich.

S. 20. Das reine Ich, sich erlebend in seinem Beginn, denn dieser Beginn ist die ganze concentrirte Kraft seiner Verwirklichung, entschläft — im logischen Geist. Dieser unendliche Ruhepunkt, wenn wir nach dem Worte suchen für seine Bestimmungs- und Reflexionslosigkeit, nach dem Worte für die Beziehung des Ichs auf sich selber, die in sich versunken keinen Reflex seiner selbst mehr offenbart; dieser unendliche Ruhepunkt heisst Seyn, und unendlich nenne ich ihn, weil in seinem Schweigen alles Wort und alle That schon athmet und unter seiner Asche schon der Flügelschlag rauscht der heiligen Leidenschaft, in der der Geist sich hinreisst zur Schöpfung seines Reichs.

S. 60 u. 61. Das ist das Leiden des Wissens, als ein Gedanke zu seyn. So ist es Abstractum und als solches zunächst der einsylbige Anfang seiner selbst.

Das Wissen ist; so hört es auf als Wissen und ist als Seyn; aber das Seyn ist nur Seyn seiner selbst, Nichts; so weiss es um sich und ist als Werden. Alle Gedanken als bestimmte Gedanken sind Nichts — lösen sich auf in das Eine Wort, in das absolute Werden: in den Begriff, in die Idee, in den Geist. Sie sind nur das Spiel Gottes in ihm selber, das sein Leben, seine Offenbarung heisst. In jedem bestimmten Gedanken leidet er nur — aber sein Leiden ist sein Thun. — Dies zu erweisen ist das Geschäft der Metaphysik.

Das Abstractum ist die Passion des Wissens; aber nur in dieser und als diese ist das Wissen das freie unendliche Thun seiner selbst, seine Offenbarung.

S. 65. Denken ist: Sich auf sich beziehen; aber eben das heisst Seyn.

S. 38. Seyn und Nichts erscheinen als der Eine gleich träge Nebel der Gestaltlosigkeit.

S. 39. Aber das Seyn, das reine Seyn, ist in Wahrheit nicht leer, denn es bedeutet ja: Nichts Anderes seyn, als Seyn; Nichts seyn als Seyn durch sich selber. So ist es nicht sowohl das Negative, als vielmehr das Negiren. Es ist das Negiren alles dessen was nicht Seyn ist. Nur vermittelst dieses Negirens, nur als dieses Negiren ist es, und darum ist es nicht gar Nichts, sondern indem Es ist, aber als jenes Negiren, ist es Nichts.

S. 40. 41. Das Seyn ist das Product, welches sich produzirt. Indem es als Product ist, hat das Produziren aufgehört. Es ist das Abstrahiren als das Abstractum. Im Abstractum ist das Abstrahiren erloschen.

Aber nur zum Schein. Denn ein Product, welches Abstractum ist, kann in Wahrheit nie aufhören, Produziren zu seyn. Abstractum ist dasjenige Product, welches absolut durch sich selber ist, der Gedanke als Product und darum kann es nie enden in seiner Thätigkeit, sondern ist unendlich in derselben.

Diese seine innere Wahrheit, seinen Prozess, der eingehüllt in der Einfachheit des Resultats, versunken in der Frucht, scheinbar verloren gegangen und verstummt war, der so zu sagen nur halb ausgesprochen war in dem Worte Seyn, wie er es musste der Natur des Anfangs gemäss, denn als anfangend ist die Sache schon und sie ist auch noch nicht, denn sie fängt erst an — diesen spricht das Nichts aus. Im Nichts bricht das Seyn das Schweigen in sich, von sich selber. Im Nichts ist die Besinnung des Seyns, das Aufgehn seines Sinnes in ihm; sein Blick in sich; der springende Punkt seiner Ursprünglichkeit.

Im Nichts enthüllt sich der heilige Doppelsinn der Leerheit des Seyns. Dass es nichts andres ist als Selbst-Seyn, als durch-sich-selber Seyn, dass es einzig und allein voll ist von sich selber, das heisst seine Leerheit, das heisst Nichts. So ist das Nichts das

Wissen des Seyns um seine Fülle, um seine Erfüllung aus sich, um sein freies Thun, um sein Sich-selber-Schaffen; — und in der Energie dieses Wissens sich regend in sich heisst Seyn nicht mehr Seyn, sondern Werden.

Wenn ich sage Nichts, so weiss ich mehr, als wenn ich sage Seyn, — weil es mehr ist; weil es das sich offenbarende, die eigne Hülle sprengende, weil es das nackte Seyn ist, der Geist des Seyns, das Seyn im Seyn. Dies Seyn des Seyns, dies von sich selber Seyn, dies Seyn, was ein Doppelseyn ist in sich selber, das heisst Werden. — Was da wird, das kann freilich auch durch ein Anderes seyn; aber das Werden selbst kann nur von sich selber seyn.

S. 45. Nichts ist tiefer als Seyn, es ist die Tiefe des Seyns.

S. 53. Ein Abstractum, meint man, sey ein Todtes, Leeres. Das ist nicht wahr. In jedem Abstractum lebt die Abstraction, und es giebt nichts lebendigeres, volleres, als sie, denn sie ist die Vermittelung, der Prozess des Concreten, das Wort des lebendigen Geistes. Abstractionen sind Geister, Stimmen des Preises und der Ehre für den Ewigen — alle in einer Harmonie. Nur der Eigensinn des Hirnes kann sie so fixiren, dass sie ihm todt erscheinen. Aber sie sind die Träger aller Wunder und die Functionen des göttlichen Lebens. Jedes Abstractum ist eine That, in der alles Thun lebendig ist. Das Schweigen des Anfangs ist die Wüste des endlichen Geistes, in der er im Herrn erweckt wird und sein erst Gebot vernimmt.

S. 84. Das Wissen ist das Erlösungs- und Auferstehungsfest aller Natur, der sinnlichen und der geistigen, der Gebilde und der Thaten. Indem die Philosophie die Religion freimacht, in alle dem, was in derselben Natur ist und Geschichte, offenbart sie dieselbe im Geist, als ewige Gegenwart. Nur das ewig Gegenwärtige ist die Freiheit.

S. 101. Heisst denn Vergehen nur Aufhören? Nimmermehr. Hiess denn Nichts nur Nichts? Im Gegentheil, es hiess Werden. Darum bedeutet Vergehen vielmehr, dass das Entstehen das Entstehen seiner selbst ist, dass es durch sich selber entsteht. Grade das Produzirende im Entstehen, das Entstehn des Entstehens ist das Vergehn — wie das Nichts im Sein."

Zu Hegels Satz: „Was sich aufhebt, wird dadurch nicht zu Nichts", wird S. 104 folgende Erläuterung gegeben: „Ich bemerke: dass das Wort Auflösen denselben wunderbaren Doppelsinn hat und eben so gut wie Aufheben oder vielleicht, seines geistigeren Ausdrucks wegen mit noch grösserer Genugthuung für den Fortschritt des sich erfüllenden Gedankens gebraucht werden kann, als jenes. Auflösen bedeutet einmal: ein Bestehendes, und somit Unmittelbares, negiren; fürs andere zugleich: das Innere, die Seele, das Geheimnissvolle einer Erscheinung an den Tag bringen, etwas beim rechten Namen nennen. Dies ist das Thun der Dialektik. Sie spricht die Lösungsworte der Räthsel des Gedankens aus, und ist deshalb eben

als die errathende Kraft, der einzig wahrhafte der wirkliche Rath in der Philosophie; der Rath der da thut und vollbringt was Noth ist, das Wahre, der Wahrheit Dienst und Werk. Darum ist sie nicht nur unser Thun, sondern vielmehr das Thun der Sache, des Wissens, die ewige Bethätigung, d. h. das Leben der Wahrheit selber. — Ebenso wie im Aufheben, so auch im Auflösen sind Negiren und Enthüllen, Veräussern und Erinnern, Enden und Vollenden — und Enthüllen, Erinnern, Vollenden heisst Verewigen —, nicht zwei, gegen einander äusserliche und gleichgültige Bedeutungen, sondern eben dadurch, dass wir für beide ein Wort, beide in Einem Worte, haben, zeigt die Sprache, die der Ausdruck der Vernunft ist, an, dass sie beide nur Einer Bedeutung sind, dass sie erst als beide in ihrer Verknüpfung den Einen Sinn ausmachen, den ewigen Sinn. Dieser ist es, den wir den Doppelsinn nennen. Nicht ist das Leben ein Anderes als der Tod, sondern beide zusammen — und nicht ihrer Entgegensetzung ungeachtet, sondern grade um ihrer Entgegensetzung willen — sind erst das Leben, das ewige. Auch der Sinn der Erlösung ist der Doppelsinn des Auflösens. Gott wird Mensch, um die Creatur in Gott aufzulösen und indem dies geschieht, löst sich das Räthsel Gottes in der Creatur auf. Darum kann nur die Offenbarung Erlösung sein; beide sind Ein Begriff, der Inbegriff Gottes selber." Wir heben dazu noch Folgendes hervor:

S. 117. „Die Realität ist nur dadurch Realität, dass sie Negation — Negation nur dadurch Negation, dass sie Realität ist. Die Realität ist nicht die Negation, so ist sie Affirmation, und eben als solche Realität. Die Negation ist nicht die Realität, so ist sie Negation des gegen sie Negativen, Bestimmtheit der Bestimmtheit, und somit selbst reell, ebenfalls als Affirmation. Das Wesen der Realität ist, dass sie Negation der Negation ist; und eben dies Gedoppelte ihrer selbst macht das Wesen der Negation aus — nur als diese Zwiefachheit ihrer selbst ist sie reell. So sind beide reell und beide sind es als Negation der Negation. So sind beide die Eine Realität, weil sie die Eine Negation sind; die Eine Negation, das heisst: die Negation der Negation. Sie sind die Eine Realität, heisst also: sie sind die Eine Affirmation; wessen? ihrer selbst; aber ihrer selbst als der Einheit ihrer selbst, das heisst: der Qualität."

S. 216. 217. „Das Eins, weil es nur ist als Ein Eins, ist nicht das Eine der Eleaten. Was sie das Eine nennen, das Seyn, heisst ihnen grade: das Viele, die Bewegung ist nicht; nichts Anderes ist, das Andere ist gar nicht. Eins dagegen bedeutet: Es ist Nichts Anderes, das Andere als Nichts ist selbst das Eins. Eins ist nicht das Seyn, sondern das Fürsichseyende. Darum ist es wohl unveränderlich, aber seine Unveränderlichkeit ist nicht die gemeinte des Eleatischen Einen, sondern die wahrhafte, in der das Werden, die bewegte Fülle seiner selbst, der Quell seiner eignen Vielheit ist. Seyn ist Nichts; Eins ist Nichts-Anderes. Nichts ist das Seyn

des Seyns, das Werden — Nichts-Anderes ist das Eins des Eins, sein endloses Einsseyn als Eines, als All-Eins-Seyn, als Ein Eins. Nur wenn Seyn Werden ist, ist es Fürsichseyn, und nur wenn es Fürsichseyn ist, ist es Eins und Ein Eins.

Weil nichts Anderes ist als Eins, so ist Eins theillos — und darum heisst es Atom. Aber nur insofern ist, wenn Eins ist, kein Anderes mehr, weil es im Eins ist als Eins. Also ist das Eins Atom nur weil es das Viele seiner selbst, weil sein Insichsein, sein Aussersich, weil es totales Bestimmen, seine Totalität die Bestimmtheit und seine Bestimmtheit die Totalität ist."

S. 135. 136. „Die Grenze ist Princip dessen, was sie begrenzt. Der Punkt ist die Grenze der Linie; aber er ist nur ihre Grenze, weil er ihr Princip ist. Sie hört in ihm auf, weil sie in ihm anfängt; aber weil in ihm, so hört sie vielmehr nicht auf; sie hört nicht auf in ihm, weil sie ewig in ihm ist, weil er nichts ist als ihr Fliessen und immer schon, noch eh' wir sagen können, er fängt sie an, sie angefangen hat. So fängt sie auch nicht an, denn noch eh' sie anfängt, hat sie schon angefangen. Der Punkt ist seinem Begriffe nach Werden, Bewegung, Andersseyn seiner selbst; so heisst er Linie. Punkt ist er nur als Linie und die Linie nur Linie als Punkt. Kommt je die Linie über den Punkt hinaus? Immer und nie; denn der Punkt ist nur als Andersseyn seiner selbst, als punktuelle Bewegung. Beide sind in einander als Ein Werden."

Doch genug davon. Den wahren Titel für dergleichen neumodig philosophische Expectorationen findet der Leser von selbst. Wie weit aber dergleichen vom Hegelschen Urtypus abweicht, möge aus folgenden authentischen Probestücken einer im Jahr 1829 von Hegel gehaltenen Vorlesung über Geschichte der Philosophie ersehen werden:

„Eine Menge von blühenden Staaten — von blühenden Republiken — von Seestädten sind aus jener Zeit — sind — sind — ja! — was weiter Staaten — aus jener Geschichte — das — das geht uns — hier nichts an, — nichts an, — nichts an —. Ausser den jonischen Colonien — ausser den jonischen Colonien sind — denn auch allerdings — allerdings — allerdings — allerdings Städte von andern — finden sich — finden sich — ebendaselbst. Thales Leben fällt also, fällt also in — die Zeit der Blüthe — aber auch dann — dann aber — also — auch des Untergangs der Jonier. — Die also — die Zeit — die des Thales — also die Zeit des Thales in — die Zeit des Krösus — — — dann tritt aber der Krieg des Krösus mit Cyrus — tritt der Krieg mit Cyrus — den — Krieg diesen in diesem Kriege — in dem Kriege folgten — es mussten folgen, mussten die meisten jonischen Städte mussten — mussten dem dem Krösus folgen — u. s. w.

[Am 21. Nov. 1829. Ueber Pythagoräismus.] Was nun itzt näher denn diese näher — itzt — diese bestimmtere Bedeutung der

Zahl also — betrifft — haben wir diese zuerst — anzugeben und dann weiterhin das concrete das concrete — oder das concrete — welche Anwendung — welche Anwendung sie von diesem gemacht haben — haben wir anzugeben. Itzt also sind es die Bedeutungen der Zahl überhaupt — haben also zunächst das Eins — mit Eins fangen wir an. Eins ist das Erste — Eins oder die Einheit — Eins oder die Einheit sind aber von einander verschieden — Eins oder auch Einheit. Eins oder auch Einheit ist also das Erste und diese Bestimmung ist dann allerdings — — die Erste — — — die Erste in sofern sie die abstracteste ist, — in sofern sie die abstracteste ist. Das Eine — das Eins, das Eine, die Einheit das ist also bei den — bei den — bei den Pythagoräern ist also — das Erste. Von diesem Eins ist also zu merken, dass sie, dass sie gesagt, gesagt haben, — dies Eins ist das Erste — das Princip aller Zahlen — Zahlen. Zwei — drei sind zwei Eins, drei Eins — Eins ist die Einheit — wenn wir drei haben, so sind dies drei Einheiten und drei — macht auch wieder eine ganze Zahl — ist drei Eins — und macht nur Eins aus. — Hundert ist 100 Eins und ist nur Ein Hundert — wir haben unser, unser Decimalsystem — das 10, das 100, — das 1000 — ist Eins — das ist wieder Eins — fünf Hundert ein Hundert ist ein Eins, das andere Hundert ist auch so Eins. Das Eins ist also das Princip, und — und ist so — so das Princip, dass ich gesagt habe Eins ist — noch keine Zahl und das können wir auch sagen, denn zur Zahl gehört die Einheit und die Anzahl und Eins ist noch keine Anzahl — ist nur — nur, nur so, so so eine negative, negative Anzahl. Anzahl ist es nur im negativen Sinn. Da ist die Einheit und das Eins ist ein und dasselbe, drei oder was es ist, ist Eins und dann wieder Eins und dann wieder Eins. Die Anzahl — ist — ist verschieden von dem Eins selbst — die drei machen — auch — wieder — Eins — und die — die — die — 100. Also — in sofern also ist Eins — keine, keine Anzahl — nur im — im negativen Sinn ist es Anzahl." — Ein derartiges Expliciren hatte nun vermöge der hohen Meinung, welche man in Berlin vom Hegelschen Tiefsinn hegte, so viel Anziehungskraft, dass nicht allein eine sehr zahlreiche Studentenschaft aus den verschiedenen Facultäten, sondern auch ältere Männer mit grosser Andacht Hegeln zuhörten. Gegenwärtig dürfte damit keineswegs Jemand noch viel Glück machen, obgleich man immerhin annehmen kann, dass für philosophische Schwärmereien und mysteriöses Gerede sich auf den deutschen Universitäten immer noch Liebhaber genug finden werden, und zwar weit mehr als die Zumuthung an ein strenges philosophisches Denken anzuziehen im Stande sein dürfte. So sehr hat der schlechte *usus* verwöhnt. — Nun giebt es aber noch eine Hegelsche Richtung, welche es sich sehr angelegen sein lässt, wenigstens den Schein wissenschaftlicher Strenge zu bewahren und sich herablässt, in einer sehr verständigen Weise die Hegelsche Lehre plausibel zu machen. Der Hauptrepräsentant

dieser Richtung ist der Professor Erdmann in Halle, von dessen philosophischen Compendien für Vorlesungen ein namhafter Kritiker, Kürze, Bündigkeit und äusserliche Klarheit lobt und worüber er weiter sagt: „Eine hausbackene Emsigkeit waltet darin, die ererbtes Geräth in sauberlicher Ordnung hält für den täglichen Gebrauch, ohne auf technologische Untersuchungen über Entstehung und Werth desselben sich viel einzulassen.“ Vergl. *Exner:* Psychologie der Hegelschen Schule S. 169. Sehen wir nun aber dessen Grundriss der Logik und Metaphysik nach der dritten Auflage einmal näher an, so wird man auf jeder Seite Gelegenheit haben, zu staunen, welche Dinge darin als Logik und Metaphysik gelehrt werden. Einige Beispiele mögen dies beweisen.

§. 5. Reflectirt man darauf, was denn das Denken, mit dem die Logik zu thun haben soll, ist, so versteht man darunter die Thätigkeit des Geistes, die zu ihrem Producte das Allgemeine hat. §. 26. Denken ist die Thätigkeit des Verallgemeinerns. Man wird sich also nur oder rein denkend verhalten, wenn man sich so thätig verhält, zugleich aber von allem Gegenständlichen abstrahirt, welches das Denken zu einem angewandten machen und nicht rein lassen würde. Thut man dies, so wird das Resultat seyn der Gedanke, die Kategorie, aber die ganz reine, unvermischte und unbestimmte, also die allerabstracteste. Als diese abstracteste wird sie die unwahrste sein. Der Anfang ist als Anfang das Unwahre, und seine Unwahrheit wird corrigirt, indem man nicht bei ihm stehen bleibt, sondern fortgeht, d. h. den blossen Anfang verlässt, negirt. Aller Anfang ist heuristisch.“ Fragen wir nun weiter, was es mit einem solchen Denken in Beziehung auf irgend welche Gegenstände für eine Bewandtniss hat, so giebt darüber der §. 5 folgende Auskunft: „Das Nachdenken oder die denkende Betrachtung eines Gegenstandes verallgemeinert also denselben, d. h. verändert ihn. Dennoch aber glauben wir durch das Nachdenken das Wesen des Dinges inne zu bekommen, der Sache selbst inne zu werden.“ In Betreff der Frage nun: Warum eine solche Veränderung mit dem Gegenstande vorgenommen werden müsse, sein Wesen zu erkennen, wird auf §. 87, 2 hingewiesen, wo es heist: „Subjectiv genommen ist der Uebergang vom blossen Seyn zum Wesen etwas ganz Bekanntes. Das Wissen kann sich beim blossen Seyn, bei dem Unmittelbaren, nicht begnügen, sondern will durch dieses hindurchdringend das eigentliche Seyn, das Wesen wissen. Der Gegenstand wird daher, um sein Wesen zu erkennen, nicht genommen, wie er eben ist, sondern gegen dies blosse Seyn verhält sich das Wissen negativ, verändert es.“ Wie es aber eigentlich mit dieser Veränderung steht, darüber vergleiche *Antibarbarus* II. S. 25.

Was ist denn nun eigentlich Wesen nach Erdmann? §. 88. „Wesen ist aufgehobenes Seyn.“ Hierzu wird die Erläuterung gegeben: „Indem in unserer Sprache das aufgehobene Seyn als das

Gewesene bezeichnet wird, spielt sie sinnig. Das Wesen ist das Präteritum des Seyns, nicht zeitlich, sondern begriffsmässig genommen." (Sonach wäre also auch im Begriffe Hauswesen das Sein aufgehoben, weshalb man eben nicht Haussein dafür sage? Ueber die Bedeutung der verschiedenen Wurzeln Sein und Wesen vergl. *Dieffenbach vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache* Bd. I. S. 26. Die Grammatik der gothischen Sprache von *Gablenz* und *Loewe* S. 105. *Grimm deutsche Grammatik* I. S. 881.) Der Text geht nun weiter fort: „Dies ist es als das in sich gegangene, als die Rückkehr in sich. Ist es aber dies, so bedarf es dessen, woraus es in sich zurückgekehrt ist, d. h. des blossen Seyns. Das Wesen ist also nur zu denken, vermittelst des ihm gegenüberstehenden Seyns, das an dem Wesen gedacht werden muss. Weil aber das Seyn aufgehoben ist, so ist es an dem Wesen nicht als geltendes, sondern als eines, an dem nichts ist. Dieses Seyn, an dem nichts ist, dieses aufgehobene und damit zum Nichtseyn herabgesetzte Seyn, dem gegenüber das Wesen gedacht wird, ist — Schein. Das Seyn scheint an dem Wesen, indem es an ihm als nichtseyendes sich findet." Dazu die Anmerkung: „Wenn Gott als Wesen, der Welt als Schein gegenüber gefasst wird, so ist dies eine würdigere, weit tiefere Kategorie, als wenn man ihn nur als gross fasst."

Nun muss das Wesen denn doch wenigstens Etwas sein. Wie spricht sich denn Herr Erdmann über den Sinn des Etwas aus?

§. 45. „Etwas ist Etwas durch seine Grenze oder innerhalb derselben. Nun ist aber die Grenze des Etwas gerade Anfangen des Andern; also ist eigentlich das Seyn des Etwas: Anfangen des Andern. Es gehört also zu seinem Wesen, dass es nur ist, indem in seinem Seyn Anderes anfängt. Diese seine widersprechende Natur ist: Nothwendigkeit, Anders zu seyn, oder Veränderlichkeit. Etwas ist als Bestimmtes veränderlich und nur als veränderlich ist es Etwas."

§. 50. „Etwas war, indem es Anderes seyend mit sich identisch wurde oder blieb, wiederhergestellte Einheit mit sich oder absolute Negativität geworden, und damit in die Unendlichkeit getreten. Ein solches Etwas nun, das vermittelst seines Anderesseyns mit sich zusammengeht, ist nicht mehr ein blosses Etwas, d. h. ein Daseyendes, dem Anderes gegenüberstand, durch welches es begrenzt wurde, sondern es wird seyn eine Beziehung auf sich, welche zugleich auf negative, ideelle Weise das Andere in sich enthält, so dass dieses an ihm nur scheint. Etwas als diese Idealität des Andern nennen wir Für sich Seyendes oder Eines. War Daseyn beschränktes, so ist Für-sich-Seyn unendliches Seyn." Dazu die Anmerkung:

„Hier ist nicht an die Zahlbestimmung Eins zu denken, sondern das Wort so zu nehmen, wie in solchen Redens-

arten; Wenn Eines sein Haus hat und dergl., es ist unbestimmter wie Einer (weil nur anfangende Subjectivität), und viel concreter als Etwas (weil anfangende Subjectivität).

§. 48. „Lässt man nun diesen Gedanken (in welchem die Veränderlichkeit des Etwas gedacht wurde) nicht zum Ende kommen, sondern wiederholt stets: Etwas wird zu Anderem, Anderes, als selbst Etwas, wird wieder zu Anderem u. s. w., d. h. holt man stets wieder, was eigentlich verschwunden ist, den Gegensatz von Etwas und Anderem, so kommt die Sache nicht zum Schluss. — — Es entsteht in dem steten Alterniren der Bestimmungen Etwas und Anderes ein Progress, dem man gewöhnlich das Prädicat unendlich giebt, obgleich ihm nur das der Endlosigkeit oder schlechten Unendlichkeit zukommt." Dazu die Anmerkung: „Die Endlosigkeit ist schechte Unendlichkeit, weil sie dem Begriffe der Unendlichkeit nicht entspricht; indem sie nämlich das Ende und die Endlichkeit ausschliesst, hat sie an den Ausgeschlossenen ein Anderes sich gegenüber, das ihre Grenze, ihr Ende bildet. Wie der Kreis das Bild ist der Unendlichkeit, so die stets zu verlängernde gerade Linie der Endlosigkeit."

§. 47. „Unendlichkeit oder Absolutheit findet überall Statt, wo Etwas in seiner Negation mit sich selber identisch wird, d. h. wo es durch die Negation seiner Negation affirmative Rückkehr in sich selbst oder absolute Negativität ist. Hierin ist die erste Negation nicht verschwunden, sondern aufgehoben oder ideell gesetzt. Das Unendliche ist deswegen das, was die Grenze und Endlichkeit nicht ausschliesst, sondern was, als die Idealität derselben, sie vielmehr einschliesst und als aufgehobenes Moment in sich enthält, d. h. was sein eigenes Ende, seine eigne Grenze ist." Dazu die Anmerkungen: „Das Wort unendlich brauchen wir deswegen nicht nur in den höchsten Sphären; der Kreis ist eine unendliche Linie, weil er in sich selber zurückläuft, sich selber begrenzt. Darum liegt in jedem Genuss, in jeder Befriedigung, weil Rückkehr in sich selbst, auch Unendlichkeit. Das Ich ist absolute Negativität, weil es sich von sich unterscheidet (also seine Identität mit sich negirt), diesen Unterschied aber wieder aufhebt (also die Identität mit sich herstellt. *Negatio duplex affirmat)*. Ebenso Gott. Sie sind unendlich, weil die Schranke in ihnen zugleich keine ist. Idealität = Aufgehobenseyn. Das Aufgehobene ist, aber als nicht-reales. Der Ausdruck Schellings: Das Unendliche sei Einheit des Unendlichen und Endlichen findet hier seine Rechtfertigung."

Jetzt noch etwas davon, wie genannter Logiker die logischen Formen *in specie* behandelt, wobei zu bemerken, dass der Lehre vom Begriff, Urtheil und Schluss die bekannten Hegelschen Gedanken zu Grunde liegen, nach welchen der Begriff die Identität ist des Allgemeinen und des Besondern; das Urtheil die Urtheilung

des Begriffs und der Schluss das Zusammengehen des geurtheilten Begriffs. Bleiben wir beim Schluss stehen, so wird von Herrn Erdmann §. 171 seiner Logik und Metaphysik darüber Folgendes gelehrt: „Auch der Schluss wird häufig angesehen nur als Product unseres Denkens, er ist aber als Kategorie eben sowol ein reales Verhältniss, und der Schluss, den wir hervorbringen, nur ein psychologischer Reflex des Schlusses, der in der Sache selbst liegt. Als die Rückkehr des Begriffs aus dem Urtheil zu sich selbst, ist der Schluss die Einheit des Begriffs und Urtheils (daher er im Begriffsurtheil latitirt) und ihre Wahrheit". Dazu Anmerkung: „Solche Sätze, wie: Alles, Gott u. s. w. sei Schluss, haben deswegen eine Berechtigung in sich" und §. 188 Anm. 2: „Wo wirklich concrete Subjectivität ist, da ist deswegen Schluss. Ich ist ein Schluss, indem das Ich mit sich selbst zusammenschliesst, ebenso Gott. Aber selbst dort, wo die Subjectivität nur verkümmert erscheint, zeigt sich das Gleiche. Die Pflanze zeigt sich als Subject nur indem sie sich entwickelt, hat sich deshalb als Subject erst bethätigt, wenn ihre Entwickelung zum Schluss gekommen, d. h. zum Keim, nur dass hier der Keim aus dem und der, zu dem die Entwickelung geht, auseinanderfallen".

§. 184. Anmerk. 11 wird als Beispiel eines sogenannten unmittelbar begriffsmässigen Schlusses, welchen Hegel den kategorischen nennt, Folgendes angeführt: „Der (nicht ein) Wolf ist als Säugethier ein Wirbelthier, er (der Schluss) erscheint als reales Verhältniss in der Ehe, wo der Mensch vermittelst der geschlechtlichen Beziehung sich mit der Sitte vermittelt".

Die Lehre vom Schluss endet mit dem sogenannten absoluten Schlusse oder dem Schlusse der Freiheit, wo sich der Schluss erweist als ein in sich zurückgehender Kreis von Vermittelungen oder als ein Schluss von Schlüssen.

§. 189. Anmerk. 1 heisst es: „Als ein solcher Schluss von Schlüssen erweist sich Alles, worin concrete Subjectivität sich zeigt. In der Familie zeigt sich eine Dreiheit von Schlüssen, indem Vater, Mutter, Kind jedes der *terminus medius* sind".

Schliesslich können wir uns nicht versagen, ein Beispiel aus dem letzten Theile der Logik, wo von dem Processe der Idee als Leben die Rede ist, zu liefern. §. 218 heisst es: „Es producirt deswegen das Lebendige in diesem Process nicht sowohl sich, als vielmehr nur sein (allgemeines) Wesen, und zwar auf Kosten und mit Aufopferung seiner Einzelnheit". Wozu die sehr sinnreiche Anmerkung gemacht wird: „Im Gattungsprocess producirt der Einzelne nicht sich als Einzelnes, sondern sein Blut, d. h. seine Substanz. Ebenso giebt der Mensch in der Gesellschaft seine Einzelnheit auf.

De duobus intellectibus fit unus sagt treffend *Scotus Erigena* vom Gespräch."

Sind nun dergleichen etwa straffe Gedanken oder nicht vielmehr witzelndes Spiel mit Ausdrücken? Werden dadurch klare, feste Ueberzeugungen gegründet, die auf Consolidirung eines wissenschaftlichen Charakters hinwirken oder werden nicht vielmehr die Anfänger im Philosophiren durch sophistische Kunststücke geblendet und wird nicht durch das witzelnde Spiel mit Ausdrücken, besonders aber durch ein beliebtes Analogisiren, falsches Generalisiren, Etymologisiren und Herumspringen mit Beispielen aus den verschiedensten Gebieten des Wissens weit mehr die Phantasie in Anspruch genommen, als ein strenges Denken? Eine Menge zufälliger Gedanken werden aufgeregt, die nicht zur Sache gehören und es wird dadurch der Schein bewirkt, als fühle man sich durch dergleichen philosophische Vorträge ausserordentlich wissenschaftlich angeregt. Freilich geht dieser künstlich erzeugte *tumor* glücklicher Weise in den meisten Fällen bald vorüber und es bleibt bei kräftigen Naturen weiter nichts zurück, als der Eindruck einer blossen gelehrten Charlatanerie.

Nach Allem diesen, das sich leicht mit einer Masse der frappantesten und an Zahllosigkeit reichen Beispiele vermehren lässt; kann man annehmen, dass, soweit der Hegelianismus auf unsere Literatur und Universitätsbildung Einfluss ausgeübt hat, er zugleich mit diesem Einfluss eine Corruption des strengen wissenschaftlichen Denkens und ein Nebeln nnd Schwebeln, in unklaren Begriffen und Ausdrücken zu Stande gebracht hat, so dass dadurch der augenfälligste Unsinn unter dem Titel „Philosophie" eine Art von Freipass erhält. Dies ist das Factische.

Was nun endlich den Vorwurf betrifft, dass die Hegelsche Schule in so apodictischer Weise ihre Resultate hinstellt, und dabei die nothwendigen Grenzen der wissenschaftlichen Forschung schwer oder gar nicht erkennnen lässt, so haben wir schon oben Gelegenheit gehabt, zu bemerken, dass sich Hegel auf die erste Bedingung der wissenschaftlichen Untersuchung, seine Methode zu begründen, nicht viel einlässt. Hochmuth und absprechendes Wesen ist ein vorherrschender Charakterzug des Systems, das sich das absolute nennt. In wegwerfender Kritik der entgegengesetzten Ansicht nach vorheriger Verfälschung ihres eigentlichen Sinnes hat Hegel selbst ein glänzendes Vorbild geliefert (man vergleiche unter andern Encycl. §. 115. Werke VI. S. 231). Während Schelling mit seinem prätendirten höhern Erkenntnissvermögen, seiner sogenannten, absoluten Anschauung, zu imponiren suchte und die bescheidenen Zweifel an der Richtigkeit dieses wissenschaftlichen Erkenntnissprincips mit grosser Insolenz als blöden Unverstand zurückzuweisen strebte, stellte sich Hegel scheinbar toleranter und wies seinen Gegnern eine relative Berechtigung dadurch zu, dass er sie, sich gegenüber, als auf einem niedern wissenschaftlichen Er-

kenntnissstandpunkte Stehengebliebene bezeichnete. Dabei setzte er nichts destoweniger die in der Fichteschen Periode herrschend gewordene Sitte der Polemik gegen Andersdenkende fort und ward so der Tonangeber einer polemischen Ungezogenheit, in der seit den letzten zehn Jahren besonders von den jüngern Anhängern des absoluten Systems Erstaunliches geleistet ist. Ueber die Art der Polemik der meisten, vom Gefühl einer wissenschaftlichen Unfehlbarkeit überfüllten Hegelianer spricht sich aber die mehrmals erwähnte Schrift: Grundübel u. s. w. S. 30 so aus: „Vor allen Dingen muss die Aufmerksamkeit des in philosophischen Fragen meist nicht sehr tief unterrichteten Publikums von der Hauptsache möglichst bald abgelenkt werden, man muss wo möglich gar nicht darauf eingehen, in einzelnen unbedeutenden Dingen dem Gegner Nachgiebigkeit zeigen, mit einem Seitenhieb auf schulmeisterliche Pedanterie, dann aber ächt sophistisch einzelne, nicht gleich durchsichtige Punkte hervorziehen, ihnen soviel als möglich hohe Bedeutung geben und dann den Gegner des Missverständnisses, der Verdrehung, der Beschränktheit oder gar des bösen Willens zu beschuldigen suchen. Ist dies gelungen, so lässt sich von da leicht ein verdächtigender Rückblick thun auf die ganze Kritik, so dass der unkundige Leser denken muss, der Herr Hegelianer habe Recht und sein Gegner sei ein bornirter und unverschämter Mensch.“ Die Richtigkeit dieser Charakteristik hat sich hinterher noch mehr als einmal aufs Vollkommenste bestätigt. Kurz wo der Hegelianismus gehaust hat und noch haust, hat er dafür gesorgt, gegen das Einführen anderer wissenschaftlicher Betrachtungen oder Schriften eine Art festen Cordon zu ziehen, welchen zu durchbrechen nach manchen vergeblichen Anstrengungen erst in neuester Zeit vollkommen gelungen ist.

Verschiedene Meinungen über die Absetzung des Hegelschen Professors Hanusch in Prag.

a) Zweifel an der rechtlichen Befugniss zu derselben.

Wir haben jetzt auf die Frage näher einzugehen, ob selbst in dem Falle, als die Richtigkeit des von der Hegelschen Philosophie im Allgemeinen Gesagten zugegeben werde, die Entfernung eines Professors der Philosophie in Hegelscher Richtung von seinem academischen Lehramte zu rechtfertigen sei, und nicht den Charakter eines gewaltsamen Eingriffs in die freie Betreibung der Wissenschaften, zumal wenn solche obenein in neuerer Zeit besonders gewährleistet ist, an sich trage? Es haben sich hierüber im gelehrten Publikum verschiedene Meinungen kund gethan, welche wir näher beleuchten wollen. Natürlich sehen wir hier ebensowohl von

der sittlichen Entrüstung der Hegelianer, die sich durch einen solchen Vorgang in ihrer bisherigen Sicherheit ausserordentlich gefährdet fühlen, ab, als von den unbedingten Beifallsbezeugungen derjenigen Gegner der Hegelschen Richtung, welche von einer Art blinden Fanatismus gegen dieselbe erfüllt sind und die deshalb, weil sie sich selbst nicht gewachsen fühlen, dieser Richtung auf wissenschaftlichem Wege zu begegnen, gar sehr geneigt sind, jedes gewaltsame Mittel zu billigen, welches die meisten Aussichten gewährt, mit dieser Richtung schnell aufzuräumen.

Ferner müssen wir hierbei zweierlei Rücksichten unterscheiden, nämlich die der rechtlichen Befugniss und die der Klugheit oder Zweckmässigkeit.

Was zunächst den Rechtspunkt betrifft, so wollen wir dabei von der Annahme ausgehen, dass ein Professor der Philosophie in Hegelscher Richtung definitiv angestellt sei, und nicht bloss, wie dies auf manchen deutschen Universitäten der Fall ist, in der Weisse, dass in den ersten vier oder fünf Jahren seiner Thätigkeit das Lehramt ihm unbedingt wieder entzogen werden kann. Gesetzt nun, ein solcher Professor, von dem man vorher die beste Meinung hatte, hielte sich äusserlich ganz legal und gäbe durch sein politisches, kirchliches und sittliches Verhalten keinerlei äussern Anstoss, trüge aber als Theolog die Grundsätze des Straussianismus als seine eigene Meinung vor, so würde selbst eine juridische Auffassung der Sache nicht gestatten können, dass ein solcher in einer christlich theologischen Facultät verbliebe, man würde ihn, nachdem die Sache constatirt ist, höchstens nur in der philosophischen Facultät einen Lehrstuhl gestatten. Dergleichen ist nun auch die Praxis auf den deutschen Universitäten, in welche man sich nach manchen Vorkommenheiten ruhig hineingefunden hat. Wenn aber nun ein solcher Mann als Professor der Philosophie Dinge lehrte wie folgt: Die Ausdehnung ist ein Attribut Gottes, oder Gott ist ein ausgedehntes Ding (Spinoza Ethik II. *propos.* 2) und: Unter Körper verstehe ich eine Daseinsweise, die das Wesen Gottes, in sofern er als ausgedehntes Ding betrachtet wird, auf gewisse und bestimmte Weise ausdrückt (ebendaselbst *def.* 1) und: Die partikulären Dinge sind nichts als Affectionen oder Modificationen der Attribute Gottes, durch welche die Attribute Gottes (nämlich Denken und Ausdehnung) auf gewisse und bestimmte Weise ausgedrückt werden (I. *Prop.* 25 *Coroll.*); wenn er lehrte, dass es ein blosses Vorurtheil menschlicher Unwissenheit sei, anzunehmen, dass in der Natur etwas nach bestimmten Zwecken geschähe, und die Behauptung durchzuführen suchte, dass Alles aus innerer Nothwendigkeit eines absolut mächtigen Willens geschehe, eines Willens, der nur will, was er seiner Natur nach thun muss und dessen ganze Würde darin bestehe, dass er ist (ebendaselbst *P. I. propos.* 33, Schol 2 und *Appendix* zu *Propos.* 34.); ich sage, wenn dergleichen ein Professor der Philosophie an einer öffentlichen

Unterrichtsanstalt lehrte, würde man sich nicht davor entsetzen und würde man glauben, dass der Eindruck solcher falschen Lehren dadurch aufgehoben würde, wenn er hinterher in den schönsten theologischen Ausdrücken von der Liebe zu Gott, der Freudigkeit in Gott und der Erkenntniss Gottes als höchsten Gutes u. s. w. redete? Würde man nicht gerade die Ausschmückung solcher pantheistischen Doctrinen mit christlich theologischer Ausdrucksform für besonders bedenklich und gefährlich halten? Gehen wir noch einen Schritt weiter: Wenn ein solcher Philosoph in Thesi geradezu heraussagte: Die Unterscheidungen von gut und böse, Verdienst und Schuld, Lob und Tadel, Ordnung und Verwirrung, Schönheit und Hässlichkeit seien so relativ, wie kalt und warm, trocken und nass und hätten in den Gegenständen der Beurtheilung gar keinen Grund, sondern seien bloss menschliche Vorurtheile und Einbildungen von den Dingen und deren Verhältnissen, je nach der besonderen Einrichtung des Gehirns jedes einzelnen Menschen, wie der Eine oder der Andere angenehm oder unangenehm dadurch sich afficirt fühlt (vergl. Spinoza Ethik Anhang zu Th. I. Vorrede zu Theil IV. und ebendaselbst *Propos.* 8 u. 19.); wenn er lehrte: Tugend und Macht ist dasselbe (*ib. Defin.* 8.) und: je mehr Jemand seinen Vortheil zu suchen, d. h. sich in seinem Sein zu erhalten strebt und kann, desto tugendhafter ist er (*ib. Propos.* 20.); endlich wenn er den Satz aufstellte: Demuth ist keine Tugend oder entspringt nicht aus der Vernunft (*ib. Prop.* 53.), Reue ist keine Tugend oder entspringt nicht aus der Vernunft; vielmehr ist der, welcher eine That bereut, doppelt elend oder unvermögend (*ib. Propos.* 54.); und würde gleichwohl hinterher ein Vieles und zum Theil sehr Richtiges geredet von Bezähmung der Begierden und Leidenschaften, von Enthaltsamkeit, Bescheidenheit, Wohlthätigkeit, Dankbarkeit, Treue und Ehrlichkeit, kurz von der sittlichen Freiheit und den sogenannten intellectuellen Tugenden und der Seligkeit in der Liebe gegen Gott —: soll dieses Letztere das Erstere gut heissen lassen; soll man darüber hinwegsehen, dass die Fundamente aller sittlichen Ordnung so kahl weg, als auf blossen Einbildungen beruhend, hingestellt werden? Müssten, wenn dergleichen offen auf unseren Universitäten gelehrt würde, die Regierungen nicht ganz gewissenlos sein, wenn sie es litten? Darüber möchte wohl unter Christenmenschen wie unter Heidenmenschen kein Zweifel sein. Der Spinozismus, und das ist der culturhistorische Ausdruck für dergleichen Lehren, darf in solchen Ländern, die nicht sittliche Anarchie zu ihrem Staatsgrundgesetz erhoben wissen wollen, nirgends doctrinelle, höchstens historische Vertretung finden.

Was ist aber der Hegelianismus seiner religiösen und ethischen Beschaffenheit nach anders als ein auf absolut idealistischen Grundlagen aufgebauter Spinozismus? Ist etwa der Hegelsche Gott, welcher das Absolute genannt wird, etwas anderes, als der Weltinhalt im absoluten Werden gedacht oder genauer idealistisch gefasst: der Welt-

gedanke in fortwährender innerer Umwälzung, im ewigen dialektischen Prozessiren begriffen? Sind die religiösen Ausdrücke, deren sich die Hegelsche Schule zur Bezeichnung ihres speculativen Unsinns bedient, etwa minder irreführend und sinnverderbend? Ist nicht das Princip der Hegelschen Dialektik, dass jeder Begriff sein Gegentheil in sich fasst und durch immanente Entwickelung aus sich hervorgehen lässt, für Bestimmung sittlicher Begriffe und Bezeichnung des Unterschieds zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht u. s. w., als eines absoluten, nicht aufhebbaren, das grösste Verderben? Was kann es, wenn solche wissenschaftliche Principien und Methoden einer Philosophie zu Grunde gelegt werden, derselben für einen Werth geben, wenn sie sich im besten Falle bei den einzelnen Anwendungen ihrer Grundanschauungsweise, auf das praktische Gebiet auch noch so religiös, noch so streng sittlich, noch so politisch conservativ gerirt? Muss nicht mindestens eine grosse Confusion der Begriffe auf Seiten der Lernenden die Folge davon sein, nach dem schon durch eine unsinnige Logik aufs Beste darauf hingearbeitet ist? Wollte aber Jemand zu Gunsten der Hegelschen Philosophie das geltend machen, dass sie mit ihren Hintergedanken nicht so offen herausgehe, wie Spinoza, und denselben eine bessere Deutung zu geben gestatte, so dürfte in dieser Virtuosität, mit den Worten falsches Spiel zu treiben, schwerlich ein Grund grösserer Ungefährlichkeit liegen. Vielmehr ist gerade dies das Schlimme des modernen Spinozismus, dass er Erwartungen von sich erregt, die das Gegentheil von dem sind, was er leistet und zu leisten im Stande ist. Während nämlich der alte Spinozismus sich einer anerkennenswerthen logischen Klarheit und Deutlichkeit befleissigt, sucht der moderne dialektische Spinozismus durch eine auf den Kopf gestellte Logik die Gedanken zuvor methodisch in einander zu wirren; während der alte Spinozismus ohne Hehl und Umschweif in grosser Nüchternheit gerade heraussagt, was er will und worauf er hinausgeht, tritt der moderne absolut idealistische Spinozismus in Fichte-Schelling-Hegelscher Richtung in der anspruchsvollsten Weise moderner Gebildetheit auf, angethan mit dem Lüstre wissenschaftlicher Vornehmheit und ausgestattet mit dem Flitterstaat piquanter Opercüs und ästhetisirender Romantik, oder aber umgeben von dem Heiligkeitsschein religiöser Schwärmerei und gehoben durch bedeutungsvolle Geberden mystischen Tiefsinns. Das ist die Weise, wie er an die jungen unerfahrenen Seelen sein Gift absetzt, indem er sie zuvor blendet und berauscht. Nach der auf diese Weise gewonnenen Weltanschauung eines wahren Adepton des modernen Spinozismus, findet und ereignet sich aber „gemäss der In-Eins-Bildung seiner Kategorien in der Welt und in der Geschichte nichts Ungewöhnliches; nichts Abnormes oder Staunenswerthes; nichts Vortreffliches oder Verwerfliches; keine Revolution im guten oder schlimmen Sinne; weder Glückliches, noch Unglückliches; nicht Himmel, nicht

Hölle; überall Nichts, was das menschliche Herz rühren; Kopf und Gewissen zu einer sachgemässen Ueberlegung antreiben; oder gar die Gesinnung zu entschiedener sittlichen Haltung, zu religiösen Anschauungen und Feststellungen aufrichten könnte: — sondern es giebt für ihn, auf Grund des geschichtlichen und rein empirischen Laufs, Wechsels und Widerstreits der Geister und der Dinge, lediglich ein unendliches Werden und eine geschichtliche Erinnerung und Schädelstätte des absoluten Geistes, deren Wirklichkeit, Wahrheit und Gewissheit seinen Thron ausmacht, und ohne welchen der Geist das leblose Einsame wäre. Und — aus dem Kelche dieses Geisterreichs schäumt ihm seine Unendlichkeit!" Taute Religionsphilos. Th. 2. S. V.

Sollte man nun die verschiedenen Stationen moderner Wissenschaft nach diesem Ziele hin für so gar unbedenklich und unschuldig halten, dass man es ruhig auf das Weitere ankommen lassen dürfte?

Wenn dem nun so ist, und dass es so ist, darüber kann gegenwärtig gar kein begründeter Zweifel mehr vorgebracht werden, so müssen für den Hegelianismus mindestens dieselben Rücksichten gelten, als für den reinen Spinozismus. Jede gewissenhafte Regierung hat die Pflicht, einem solchen Unwesen auf dem kürzesten Wege ein Ende zu machen. Entschliesst sie sich aber ohne Weiteres Professoren der Hegelschen Philosophie vom öffentlichen Lehramte zu entfernen, so ist dies zwar auf dem gelehrten Gebiete ein ungewöhnlicher Fall, zu dem besonderer Muth gehört, aber keine ungerechte Handlung, sofern nur einem solchen Manne der ihm zugesicherte Gehalt gelassen und die Aussicht auf anderweitige Anstellung offen gehalten wird. Dass aber ein angestellter Lehrer einer Wissenschaft grössere Rechtsansprüche habe, in seinem Amte belassen zu werden, wenn er Theorien vorträgt, welche die logischen Ordnungen eines vernünftigen Denkens umstossen und die allgemeinen sittlichen und religiösen Grundlagen des socialen Lebens auflockern, als ein höherer Staatsbeamte, wenn dessen politische Richtung mit der zur Herrschaft gelangten in Conflict kommt, davon steht wohl in keiner Instruction eines angestellten Professors etwas geschrieben.

Nichts destoweniger aber findet man ein solches Verfahren in hohem Grade bedenklich, denn was dem Einen recht sei, sei dem Andern billig. Wollte man nämlich das Verfahren des österreichischen Unterrichtsministeriums für allgemein massgebend ansehen, so müsste eine grosse Menge Professoren auf den deutschen Universitäten, darum, weil sie Hegelianer sind, ebenfalls abgesetzt werden. Hierbei ist aber zu bemerken, dass ein Unterschied stattfindet zwischen Recht oder Berechtigung und zwischen Pflicht. Nach den bisher zu Tage gekommenen Aufhellungen über das eigentliche Wesen der Hegelschen Doctrin bleibt es Pflicht jeder Regierung, der Wirksamkeit dieser Doctrin gehörige Schranken zu setzen. Wie sie das am besten glaubt thun zu können, ist ihre Sache und hängt von

besondern Umständen ab. Keineswegs aber liegt in dieser Pflicht die Nöthigung der Entfernung aller Hegelianer vom öffentlichen Lehramte auf den ihr untergestellten Lehranstalten. Ist dies jedoch aus allgemeinen Gründen ohne alle persönlichen Beziehungen in einem bestimmten Lande an einem Manne geschehen, so dürfen andere in eben diesem Lande docirende Hegelianer auch nicht davon ausgenommen werden.

Gerade dies aber meint man sei das Schlimme. Die Offenen und Ehrlichen würden nur dadurch getroffen, während die Heimlichen und Verkappten durchschlüpften. Oder es müsste geradezu ein doctrinäres Inquisitionstribunal errichtet werden, und gehässige Denunciationen würden zur Tagesordnung werden. Ein solches Bedenken geht aber erstens von der Voraussetzung einer mangelnden Ueberzeugungstreue aus, die wir im Namen der Hegelianer ernstlich ablehnen müssen. Aenderungen aber der Ueberzeugungen als Heuchelei zu verdächtigen, steht Niemand zu. Zweitens insinuirt ein solches Bedenken einer Regierung fälschlich, dass sie, um billig zu sein, inquisitorisch verfahren müsse. Es ist aber etwas ganz Anderes, von etwas Bekanntem und offen Vorliegendem Act zu nehmen und etwas Anderes, danach zu suchen und Spione und Denuncianten, wie solche sich vielleicht, besonders in einem katholischen Staate, freiwillig bieten möchten, anzustellen oder zu begünstigen. Dergleichen einer Regierung von Vorn herein zuzumuthen, ist übele Consequenzmacherei und entzieht derselben als Behörde unbefugter Weise die Berechtigung, dass der alte juristische Grundsatz: *quilibet habeatur bonus, donec probetur contrarium* auch auf sie angewendet würde. Jenobeler aber sowohl, als klüger eine Regierung ist, desto weniger wird bei ihr ein solches Verdächtigungswesen Glück machen, und sollte selbst die Folge davon die sein, dass die nicht berücksichtigten oder abgewiesenen Ketzerriecher die Aufrichtigkeit der Regierung selbst verdächtigten. Denn es ist ein bekannter Erfahrungssatz, dass an eine Behörde, je mehr sie dergleichen fanatischen Zionswächtern das Ohr leiht, desto unverschämtere Zumuthungen gestellt werden, und dass sie dann am sichersten des Hasses und der offenen sowohl, als heimlichen Gegenwirkung derer, die sich vorher als ihre treuesten Freunde stellten, sich versichert halten kann, wenn sie sich endlich doch genöthigt sieht, ihre eigenen Wege zu gehen. Drittens endlich fliesst in ein solches Bedenken die irrthümliche Meinung mit ein, als ob die Hegelsche Philosophie ein nothwendiger Durchgangspunkt wissenschaftlicher Bildung und ein „berechtigtes Moment" höherer, geistiger Entwickelung sei. Dergleichen Argumente eines schlechten Empirismus bedeuten aber gerade so viel, als wenn man sagen wollte: Anarchie ist ein nothwendiger und sonach berechtigter Durchgangspunkt der Staatenentwickelung, oder wenn man den Satz aufstellen wollte, dass um der wissenschaftlichen Freiheit und Vielseitigkeit willen neben den gewöhnlichen Nationalökonomen auch ein Communist

als Professor der Nationalökonomie auf den Universitäten angestellt werden müsste. Leider freilich hat man in neuern Zeiten den verkehrtesten wissenschaftlichen Richtungen so siel Weihrauch selbst von Oben herab gestreut, dass man sich nicht wundern darf, wenn dergleichen Auffassungen ziemlich weit verbreitet sind und manche Leute, welche eigentlich von der Sache selbst sehr wenig verstehen, durch obiges ungesalzene Gerede sich als sehr verständige, unparteiische und billige Beurtheiler der Zeitrichtungen kund zu geben versuchen. In der That aber hat diese laxe Art, ernste Sachen zu behandeln, grosse Verwandtschaft mit der sentimentalen Schwächlichkeit und moralischen Laxheit des modernen Liberalismus, der die Polizei verabscheut, so lange ihm Spitzbuben und Räuber in sein geheiligtes Eigenthum noch nicht gedrungen sind und der die nöthige Strenge in der Kinderzucht für altväterische Pedanterie hält, ja im Stande ist, ob der kecken Hahnenfeder seiner, Revolution spielenden Knaben sich herzlich zu freuen; seine Freude, die dann freilich etwas getrübt wird, wenn die herangewachsenen Söhne dem Herrn Vater mit ihren Zumuthungen an dessen Geldbeutel und dessen Bequemlichkeit einigermassen lästig werden. Leichtsinniges Gewährenlassen, ohne ernstes Erwägen der unvermeidlichen Consequenzen, hinterher aber despotisches Dazwischenfahren, wenn die Sachen am Ende so schlimm geworden sind, dass sie Angst und Schrecken erregen, das ist die Politik des modernen Liberalismus, vor dem sich namentlich eine Behörde zu wahren hat.

Ein anderer Grund, weshalb man einer Regierung die Befugniss nicht gestatten will, einen öffentlichen Lehrer lediglich wegen seiner vertretenen wissenschaftlichen Richtung vom Lehramte zu entfernen, wird darin gesetzt, dass einer Administrativbehörde als solcher, und stehe sie auch noch so hoch, über den Werth oder Unwerth einer wissenschaftlichen Richtung keine Entscheidung zustehe, dass sie also nach eigenen Entscheidungen weder anstellen, noch absetzen dürfe. Es gehöre dazu eine Einsicht in das Wesen nicht allein jeder einzelnen Wissenschaft, sondern auch jeder wissenschaftlichen Richtung oder Schule, wie eine solche Einsicht keinem sterblichen Menschen zuzutrauen sei. Ja es sei dies gerade ein besonderer Uebelstand der neuern Zeit, dass „die Besetzung der Lehrämter und die Wahl der Lehrer an den Universitäten nach und nach gänzlich in die Hände jenes modernen abstrakten Dinges *(sic!)* übergegangen sei, welches man „„Staat““ zu nennen beliebe. — Was aus unsern Universitäten geworden sei, seitdem der Staat oder vielmehr sein incarnirter Repräsentant, die Büreaukratie und der Unterrichtsminister sich auf solche Weise (wie bisher) der Leitung der Universitäten bemächtigt habe, zeige leider die Erfahrung. — Ein Sammelsurium der widersprechendsten Richtungen sei auf einer und derselben Universität zusammengebracht und Anarchie die weitere Folge davon.“ S. deutsche Volkshalle **1852 Nr. 79.**

Gehen wir auf diesen schlimmen Vorwurf etwas näher ein, so haben wir, um die Sache, um welche es sich hierbei handelt, gehörig zu verdeutlichen, vier besondere Fragen zu unterscheiden. Erstens: Sind die von einer wissenschaftlichen Richtung geltend gemachten Resultate und Ansichten wahr oder nicht? Zweitens: Verdienen irgend welche Bestrebungen, welche sich wissenschaftliche nennen, auch wirklich den Namen wissenschaftlicher Bestrebungen? Drittens: Entsprechen irgend welche wissenschaftliche Untersuchungen und Beschäftigungen den allgemeinen und besonderen Staatsbedürfnissen? Viertens endlich: Sind gewisse Kräfte für das höhere Lehrfach zur Vertretung irgend welcher Wissenschaften brauchbar oder nicht? Wie weit soll nun über alle diese Fragepunkte einer Höchsten Unterrichtsbehörde eine Entscheidung zustehen?

Beginnen wir mit der letzten Frage und bleiben bei den Universitäten stehen, so giebt es Erkennungszeichen genug, nach welcher sich über eine wissenschaftliche Lehrtüchtigkeit mit grosser Sicherheit entscheiden lässt, sobald nur die Aufmerksamkeit auf die entscheidenden Punkte gerichtet ist. Ja man kann sogar sehr häufig durch angestellte Versuche sich davon vergewissern. Ein Unterrichtsminister hat viele Augen, durch die er sehen kann und ist keineswegs an einseitige Berichte oder an eine büreaukratische Schablone gebunden. Zwar lehrt die Erfahrung, dass in dieser Beziehung auch Versehen vorfallen, wie denn Versehen und Irrthümer in allen menschlichen Angelegenheiten nicht ganz vermieden werden können, doch lehrt auch wieder die Erfahrung, dass eine oberste Unterrichtsbehörde einzelne Versehen bald wieder gut machen kann, sobald sie in den äussern Mitteln nicht wider Gebühr beschränkt ist und die freie Disposition über Mittel und Kräfte in einer Hand liegt. Nun aber hat gerade das gegenwärtige österreichische Unterrichtsministerium bewiesen, mit welcher Umsicht es aus verschiedenen Gegenden Deutschlands tüchtige Kräfte zur Hebung seiner Universitäten herbeizuziehen gewusst hat und wie wenig es sich dabei von dem äusserlichen Ansehn verbrauchter Notabilitäten, von dem Achselzucken gewisser politisch und religiös sehr correct sein wollender Parteien und von dem falschen Zeitungsgerede hat imponiren lassen. Was aber die dabei angeführte Gefahr einer Parteilichkeit betrifft, so ist gerade die hohe Stellung eines Unterrichtsministers die beste Garantie dagegen, wenigstens eine weit sicherere, als wenn die Bestimmungen über Anstellung von Lehrkräften von dem Getriebe einzelner Parteien abhängig sind. Oder hegt etwa eine gewisse orthodox sein wollende Partei die schmeichelhafte Ueberzeugung, dass durch Eingehn auf ihre Pläne ein hohes Ministerium vor etwaigen Fehlgriffen am Ehesten geschützt sei. Das müsste doch erst bewiesen werden. Versuche Jemand es, wer es vermag!

Wenn nun billiger Weise gegen diesen Punkt nichts Erhebliches einzuwenden ist, soll man etwa sagen, dass der Staat blind sei

gegen seine eigenen Bedürfnisse oder deutlicher ausgedrückt, dass eine höchste Unterrichtsbehörde, respective ein Unterrichtsminister nicht wissen könne, welches die allgemeinen, besondern und einzelnen Bedürfnisse des Staatsganzen seien, dessen höheres Unterrichtswesen er zu besorgen hat? Das wäre doch eine arge Rede. Oder sollen wir in der That annehmen, dass gewisse stets schreibfertige Literaten, welche ihre Ignoranz über Dinge, worüber sie gern mitsprechen möchten, hinter allgmeine Anmassung und Phrasenhaftigkeit zu verbergen pflegen, in solche Angelegenheiten eine viel bessere Einsicht haben? Ein Staatswesen braucht vor allen Dingen tüchtige Geschäfts- und Verwaltungsmänner, Juristen, Nationalökonomen, Finanzmänner, Mediciner, Pädagogen, Bergleute, Baumeister, Soldaten —, aber keine Repräsentanten des Faustrechts der Zunge und leichtfertige Bearbeiter der öffentlichen Meinung. Ein Staatswesen bedarf zu seiner Erhaltung der Religion und ein christliches Staatswesen muss sichs um den Schutz und die Pflege der christlichen Kirche besonders angelegen sein lassen. Je mehr es aber dies thut, desto weniger kann es ihm gleichgiltig sein, in welcher Weise diejenigen, deren besondere Berufsaufgabe es ist, die kirchlichen Angelegenheiten zu besorgen, ihre Aufgabe erfüllen, ob sie gute Haushalter der mancherlei Gaben Gottes sind, oder die eine vorziehen, die andere verachten; ob sie derjenigen humanen Bildung sich befleissigen, welche in Verbindung mit ächt apostolischer Gesinnung den besten Schutz giebt vor allerhand Rohheit und lieblosem Fanatismus gegen Andersdenkende, oder ob nicht statt wissenschaftlicher Besonnenheit und Wahrheitsliebe blinder Dogmatismus, Schwärmerei oder raffinirte Sophistik gepflegt werde und statt des gebührenden Respects vor wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Geschichte und Naturforschung ein feindseliges Verdächtigen derartiger Bemühungen und ein Streben nach unbefugter Suprematie in Dingen, welche nicht in den Bereich der kirchlichen Angelegenheiten fallen; endlich ob nicht unter dem Titel geistlicher Seelsorge eine Verfälschung der sittlichen Urtheile zum Behuf einer gewissen Rechtgläubigkeit und eines unbedingten Gehorsams der Laien gegen die Geistlichkeit angestrebt wird, ein Verfahren, das ein auf sittlichen Principien beruhendes Staatswesen nicht dulden darf; ja ob nicht zum Schutz der hierarchischen Interessen, gegen die etwa zu mächtig werdende Staatsmacht Lehren und Ansichten sowohl still unter der Hand, als auch öffentlich verbreitet werden, welche keineswegs zur Verstärkung des Zutrauens und des freiwilligen Gehorsams der Unterthanen gegen die Staatsobrigkeit förderlich sind, sondern darauf abzwecken, derselben möglichst grosse Verlegenheiten zu bereiten und ihre Massregeln zu lähmen? Oder sollen wirklich unsere Staaten in einem Masse, wie dies vordem nie der Fall gewesen ist, ihr Heil darin finden, dass das gesammte Unterrichtswesen von der Kirche, respective der Geistlichkeit besorgt werde?

Würde dann in dieser Angelegenheit wirklich Einstimmigkeit stattfinden? Würde kein Conflict entstehen zwischen den weltlichen Professoren und den geistlichen Obern und dieser untereinander selbst, also der geistlichen Orden mit dem Clerus, der niedern Geistlichen mit den Bischöfen, der Bischöfe mit dem Papste und Aller dieser unter einander? Man sagt freilich, die Kirche sei die Sonne und der Staat der Mond, und wie der Mond sein Licht von der Sonne erhalte, so müsste der Staat sein Licht von der Kirche bekommen. Dies klingt freilich recht schön, ist aber in Praxi höchst bedenklich. Denn es würde wahrlich nicht lange dauern und der von der klerikalen Sonne zu erleuchtende Mond würde schwarze Flecken bekommen. Die Wissenschaft ist vielmehr das eigenthümliche Licht des Staats. In seinen sowohl als der Kirche wahrem Interesse liegt es, dass dies Licht klar und hell brenne; wird es trübe, so ist dies ein sicherer Vorbote der Barbarei, möge sie nun die Gestalt äusserer Rohheit annehmen, oder sich mit dem glänzenden Schein einer höhern Gebildetheit umgeben. — Nun aber tritt freilich der Fall ein, dass in einem Lande, wo Wissenschaften cultivirt werden, die daraus hervorgehende Bildung keineswegs immer einen befriedigenden Charakter annimmt. Eine Masse halber Intelligenz kommt zu Tage und das Auftreten des modernen Literatenthums ist ein sehr unerfreuliches Zeugniss davon. Dergleichen Uebelstände liegen aber zu tief in der menschlichen Entwickelung, dass nicht allein die Wissenschaft, sondern auch die Kirche unreife Früchte und wurmstichigen Abfall aufzuweisen hat. Denn diejenige Ausdauer, Kraft und Besonnenheit, welche zu einer soliden Bildung gehört, findet sich keineswegs häufig vor. Damit nun ein Volk nicht in die Gefahr komme, dass seine geistige Entwickelung durch überhandnehmende Demokratie der Meinungen zerrüttet oder durch Despotie eines absoluten Dogmatismus niedergehalten werde, ist eine sorgsame Pflege gründlicher Wissenschaftlichkeit als stetes Gegengewicht unentbehrlich, denn nur durch fortgesetzte Energie in dieser Weise können mit Hilfe der Kirche solche Uebelstände, wie die eben bezeichneten nebst ihren practischen Consequenzen überwunden werden. — Endlich kommt noch ein Punkt in Betracht. Es giebt eine Menge allgemeiner Fragen und Skrupel im Leben, die sich unwillkürlich dem Einzelnen aufdringen und den Einen mehr, den Anderen weniger zum weiteren Nachdenken auffordern. Nicht selten finden sie sich schon in früher Jugendzeit ein, werden hernach eine Zeit lang wieder vergessen, tauchen aber dann und wann immer wieder auf und beschäftigen die Seele. Das sind diejenigen Thatsachen, von welchen die mehr als tausendjährigen philosophischen Forschungen ausgegangen sind. Wollte nun ein Staatsmann, der eine wissenschaftliche Bildung in unsern Staaten nicht für etwas Gleichgültiges hält, über dergleichen Bedürfnisse hinwegsehen, so würde er die ordnungsmässige Besorgung einer sehr wichtigen, allgemein menschlichen

Angelegenheit ausser Acht lassen. Vielmehr wird er gerade den philosophischen Studien und Betrachtungen die erforderliche Musse gewähren ja, es als nothwendiges Requisit einer wissenschaftlichen Bildung ansehen, dass man sich eine Kenntniss der vornehmsten Lösungs-Versuche der im Leben sich darbietenden Fragen verschafft habe und dies nicht allein, sondern, dass man auch selbst versucht habe, solche Fragen durch Beziehung auf die dazu gehörigen Erkenntnissprincipien und in einer methodischen Abfolge der Gedanken zu behandeln. Erwägt man aber dies Alles, so dürfte jener zweite Punkt keinen Grund abgeben, von Unfähigkeit einer höchsten Unterrichtsbehörde als Staatsbehörde, wissenschaftliche Bedürfnisse eines Staats zweckmässig zu besorgen, so gerade hin zu reden.

Nun giebt es aber auf den einzelnen Gebieten der Wissenschaften, in der Jurisprudenz und Staatslehre, in der Medicin und in den Naturwissenschaften, in Philosophie und Theologie verschiedene Richtungen, von denen, wenn die eine sich auf dem richtigen Wege befindet, die andere sich auf einem falschen Wege befindet, oder von denen manche nur zum Theil richtig sind, zum Theil falsch. Hier käme es denn nun wohl vorzüglich darauf an, nach der objectiven Wahrheit ihrer Resultate die einen zu fördern und die andern zu unterdrücken. Denn sicherlich muss es einer hohen Unterrichtsbehörde daran liegen, dass durch die einzelnen wissenschaftlichen Richtungen keine Irrthümer verbreitet werden. Aber wie soll man über diese Frage entscheiden und von wem soll diese Frage ausgehen? In einzelnen Fällen, wo die Irrthümer handgreiflich sind, mag die Entscheidung leicht sein, in den meisten andern sehr schwierig. Der obersten Unterrichtsbehörde nun diese Entscheidung zuzuschieben, würde eine Zumuthung sein, welche von ihr selbst die entschiedenste Abweisung erfahren würde. Man verweist sie also auf Einholen von Gutachten. Aber auch hier weiss sie recht wohl, wie misslich es um die Sicherheit eingeforderter Gutachten gelehrter Corporationen und einzelner gelehrten Capacitäten steht und scheuet sich deshalb selbst auf Grund solcher Gutachten, bestimmend einzugreifen. Denn die Erfahrung hat es nicht selten herausgestellt, dass das Bezweifelte und Verworfene sich später auf's Glänzendste bewahrheitete und dass das Hochgepriesene sich als Falsches und Verkehrtes auswies. Wir wollen dabei nicht an die Beurtheilung der Resultate eines Galiläi erinnern, sondern nur des Schicksals gedenken, welches der Erfinder der Dampfschiffe in Frankreich hatte und an die unverdienten Erhebungen der Schellingschen Naturphilosophie in Deutschland. Ueber die Richtigkeit wissenschaftlicher Resultate aber nach zufälligen Majoritäten aburtheilen zu lassen, und dadurch einer spätern sachlichen Entscheidung in der weiteren Entwickelung der Wissenschaft selbst vorzugreifen, dürfte einem intelligenten Staatsmanne um so weniger in den Sinn kommen, als er aus Erfahrung weiss, dass oft bei minder schwierigen

Fragen die Richtigkeit der Entscheidung auf Seiten der Minorität sich befindet und dass alles Neue und Befremdliche, möge es auch noch so richtig seyn, schon an der frühern Gewohnheit seine natürlichen Feinde hat. Welchen Anhaltepunkt eine hohe Behörde aber an den Urtheilen einzelner Facultäten hat, in denen gewöhnlich die entgegengesetztesten Ansichten, Richtungen und Interessen ihre Vertretung finden, und wo Richter und Gegner häufig in denselben Personen vereinigt sind, dazu dürfte gerade die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre in Deutschland das beste Licht geben; eine Erfahrung, welche zur Folge hatte, dass in nicht wenigen Fällen die oberste Behörde sich genöthigt sah, bei Anstellung oder Ablehnung wissenschaftlicher Kräfte nach anderweit gewonnenen Entscheidungsgründen zu verfahren.

Das Bedenkliche, den Werth einer wissenschaftlichen Richtung lediglich nach der Grundansicht der Dinge, welche sie als allgemeines Resultat ihrer Forschung gewonnen zu haben meint, zu bestimmen, wird dadurch noch gesteigert, dass bei solchen falschen Grundansichten dennoch sehr richtige Resultate in einzelnen Gebieten gefördert werden können. Man denke z. B. an die Leistungen des Materialismus an dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Analysis und vergleiche damit die Leistungen mancher nach ihrer Weltansicht sehr orthodox sein wollenden Gegner desselben, und man wird dort nicht selten Resultate von einem hohen Grade wissenschaftlicher Exactheit finden, während sich hier starke Spuren unwissenschaftlicher Deutelei ja der Erschleichung von Thatsachen zeigen. Um einen besondern Fall anzuführen, vergleiche man in der Theorie des Sehens die physiologische Lehre von der Oscillation der Pupille mit der in neuester Zeit wieder populär gewordenen Phrase: Das Auge muss sonnenhaft sein, um die Sonne erschauen zu können! Oder man denke an die vormaligen alchymistischen Schwärmereien und erwäge, wie manche richtige und sehr nützliche Resultate dadurch zum Vorschein gekommen sind. Endlich ist noch zu erwägen, dass einzelne falsche Ansichten keineswegs eine solche Herrschaft auf den Gedankenkreis vieler Gelehrten auszuüben pflegen, dass neben denselben auf andern Gebieten des Denkens unmöglich wäre, das Richtige, wenn es gleich mit jenen Ansichten in logischem Widerspruch steht, zu behalten. Es giebt nämlich gewisse psychologische Möglichkeiten, die auf andern Gründen beruhen als logische und psychologische Gründe, die stärker wirken als logische.

Ausserdem liegt es aber in der Natur der Sache, dass durch dichtes Nebeneinanderstellen einseitiger Richtungen das Falsche derselben am schnellsten zu Tage kommt, während es sich sonst noch lange in der wissenschaftlichen Kultur fortschleppen, oder gar einen üblen Einfluss auf das gemeine Leben ausüben könnte. Und dazu sind die Universitäten da, dass auf ihnen dergleichen verarbeitet werde und dass das Falsche und Verderbliche von Epoche machenden

Theorien nicht erst durch übele Erfahrungen in der Praxis erkannt werde. — Sonach dürfte es also scheinen, dass eine hohe Unterrichtsbehörde bei Würdigung einer wissenschaftlichen Richtung auf die objektive Wahrheit ihrer Resultate keine Rücksicht zu nehmen und sich ganz neutral zu verhalten hätte; einmal nämlich, weil eine vorläufige Entscheidung darüber sehr misslich ist, zum Andern aber deshalb, weil selbst bei falschen Grundansichten Richtiges zu Stande gebracht werden kann, drittens endlich, weil bei dem Gegensatz der Ansichten das Falsche von selbst sich aufhebt und das Wahre deutlicher hervortrit.

Und dennoch kann eine völlige Neutralität einer solchen Behörde weder gefordert noch erlaubt werden. Denn es ist ein falscher Schluss, zu sagen: Wenn ich nicht Alles wisse, dürfe ich auch nicht das thun, wovon ich nur Etwas zu wissen brauche. Es giebt nämlich allerdings gewisse Fälle, wo eine Entscheidung über den Werth oder Unwerth wissenschaftlicher Richtungen nach den von ihnen erzeugten Resultaten stattfinden kann und soll. Diese sind Folgende:

1) Widerstrebt eine Lehre ihren Grunderscheinungen und Resultaten nach den allgemein gültigen und in einem Staate aufrecht zu erhaltenden Urtheilen über böse und gut, recht oder unrecht, oder erkennt sie diese Unterscheidungen nur als veränderliche und objektiv unwahre an? Steht sie ferner in einem nachweisbaren äussern oder auch innern Zusammenhange mit offenkundigen destructiven Tendenzen gegen das rechtlich Bestehende oder nicht?

2) Geht eine Lehre etwa darauf hinaus, die allgemeinen religiösen Vorstellungen, *in specie* den Glauben an einen persönlichen Gott, an ein allheiliges, allgütiges, allgerechtes, vollkommenstes Wesen, an Vorsehung, Unsterblichkeit oder individuelle und bewusste Fortdauer und an eine dereinstige Vergeltung, als mit einer vermeinten höheren wissenschaftlichen Erkenntniss unverträglich hinzustellen und höchstens als einen niedern Erkenntnissstandpunkt zu toleriren?

Ueber diese Punkte zu entscheiden, muss einer höheren Behörde, die aus wissenschaftlichen gebildeten Männern besteht, wohl zustehen, sofern ihr nur die Data gehörig suppedidirt sind und dahin gesehen wird, dass dies nicht einseitig, im Interesse einer besondern Partei geschehe, wozu keine besondere Divinationsgabe, sondern nur ein gewöhnlicher juristischer Verstand nöthig ist. Wollte man aber einer Staatsbehörde diese Befugniss streitig machen; so hiess das gerade so viel, als wenn man einer Staatsbehörde als solcher die Fähigkeit streitig machen wollte, über die Bedingungen des allgemeinen Wohls und der sittlichen Ordnung zu wachen.

Wenn nun schon nach den bisherigen Auseinandersetzungen nicht wohl behauptet werden kann, dass einer Staatsbehörde als solcher keinerlei Entscheidung über den Werth oder Unwerth einer wissenschaftlichen Richtung zugemuthet werden dürfe und zustehe, so zeigt sich die Grundlosigkeit und sophistische Uebertreibung

einer solchen Behauptung endlich noch ganz besonders darin, wenn wir den noch übrigbleibenden Gesichtspunkt zur Würdigung einer wissenschaftlichen Richtung näher erwägen.

So wie es nämlich bei Beurtheilung der Rechtlichkeit einer bestimmten Person nicht nur auf die äussern Handlungen, und bei Beurtheilung einer einzelnen Handlung nicht auf die äussere Erscheinung ankommt, sondern auf die zu Grunde liegende rechtliche oder unrechtliche Gesinnung, so auch bei Beurtheilung wissenschaftlicher Richtungen. Auch hier kommt es keineswegs wesentlich auf die Beschaffenheit der Resultate an, welche als Gewinn dieser Bestrebungen hingestellt werden. Diese können etwas ganz Richtiges enthalten, aber doch nicht aus den aufgestellten Principien resultiren, und können wiederum etwas ganz Falsches enthalten, während gegen die Principien und gegen die Beschaffenheit der Methode im Allgemeinen nichts einzuwenden ist. Vielmehr kommt es darauf an, ob bei einer wissenschaftlichen Richtung die gehörige Nüchternheit, Umsicht und Besonnenheit in Auffassung des unzweifelhaft Gegebenen und die grösstmöglichste Strenge und Genauigkeit in der Abfolge der Gedanken angestrebt werden. Oder sollte eine derartige Entscheidung ebenfalls über das Mass menschlicher Einsicht hinausgehen? Sollte darüber einer höhern Behörde keine Entscheidung zustehen, ob irgend eine Lehre dem gesunden Menschenverstande Hohn spricht oder nicht, ob sie deutliche Spuren geistiger Verkehrtheit an sich trägt oder nicht? Stände einer Behörde darüber keine Entscheidung zu, so müsste von ihrer Seite völlige Verrücktheit als ein gleichberechtigtes Moment wissenschaftlicher Entwickelung angesehen werden können. Die Schwierigkeit ist freilich dabei die, dass ein gewisser Wahnsinn nicht vor das Forum der *medicina forensis* gebracht werden kann. Sollte es ferner gar zu schwer sein, den Werth einer wissenschaftlichen Richtung nach den allgemein gültigen Principien des Wahren und Falschen zu beurtheilen, oder sollte man wirklich den Fall setzen müssen, dass diese Principien sich einmal umdrehen könnten, der Art, dass die Form logischen Unsinns mit Fug und Recht zum wissenschaftlichen Gesetze speculativer Erkenntniss erhoben werden dürfte? Sollte es keine sichern Kennzeichen geben, wodurch sich strenge Wissenschaftlichkeit von rohem Empirismus, blindem Dogmatismus, vom plumpen Synkretismus, von bodenloser Schwärmerei und Sophistik unterschiede? Sollte es etwa sehr verführerisch sein, gewisse Quacksalbereien wie sie von manchen Leuten getrieben und von andern marktschreierisch empfohlen werden, für Wissenschaftlichkeit zu halten? Oder sollte es zu schwer sein, einen gewissen Radicalismus, der übermüthig über die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen auf gewissen Gebieten den Stab bricht, die wissenschaftliche Tradition muthwillig abreisst und prahlerisch auf den Trümmern der Verganheit einen Neubau anzulegen verspricht, selbst

wenn solcher Radicalismus in anderer Beziehung sich äusserst conservativ, ja sogar katholisch orthodox gerirte, von wissenschaftlicher Besonnenheit und Aufrichtigkeit zu unterscheiden? Ueber alle diese Dinge müssen bestimmte Urtheile festsehen und können es. Princip, Methode und Consequenz geben diejenige Gesichtspunkte ab, wonach zu prüfen. Wird nach diesen Gesichtspunkten verfahren, so ist es unmöglich, dass die Schwankungen zwischen dem Richtigen und Falschen zu gross ausfallen, oder dass gefährliche Irrthümer unter der Form einer Wissenschaftlichkeit grosse Kraft und Ausdehnung gewinnen. Dem Staatsmanne, welcher vor Allem Ruhe im Staate sucht, wird sich dadurch der Gleichgewichtspunkt der wissenschaftlichen Kräfte im höhern Unterrichtswesen auf die sicherste und leichteste Weise ergeben, und er wird sich nur selten in den Fall gesetzt sehen, eine über ihren Gleichgewichtspunkt weit hinausgegangene Kraft durch grosse Anstrengungen niederdrücken zu müssen. Auch hat er keineswegs zu befürchten, dass durch besondere Veranstaltungen, welche darauf ausgehen, den statischen Gleichgewichtspunkt nicht gewaltsam zu verrücken oder dessen Bestimmung dem Zufall zu überlassen, eine Ruhe der wissenschaftlichen Bestrebungen herbeigeführt werde, welche einer Stagnation gleich käme, sobald nur die Kräfte, welche bei der fortgehenden Arbeit und im gegenseitigen Kampfe mit einander verzehrt werden, zu gehöriger Zeit durch frische Kräfte sorgsam ergänzt werden. Das ist das ganze Geheimniss. Die menschliche Wissenschaft ist etwas im Werden Begriffenes. Mögen auch durch die gewonnenen Resultate im Einzelnen eine Menge Gedanken zum Stehen gebracht und aus der Fluctuation der Meinungen gerettet sein, so geht doch die Arbeit immer fort und es wäre ein durchaus verkehrtes Unterfangen, welches sich entweder durch überhandnehmende Schlaffheit oder aber durch gefährliche Explosionen rächen würde, die in solchen Schranken sich haltende Freiheit wissenschaftlicher Untersuchungen willkürlich hemmen zu wollen. Die Wissenschaft lässt sich nun einmal nicht so machen, wie es Dieser oder Jener etwa möchte, und dahingegen die Wissenschaft nicht etwa so zu betrachten ist, als ob sie sich als *causa sui* rein aus sich selbst entwickelte, so bedarf sie besonderer Mittel zur Förderung und besonderer Hülfen zur Beseitigung entgegenstehender Hemmungen, gerade so wie jede Pflanze, die zwar ihre eigene, von dem Schöpfer ihr beigelegte Triebkraft hat, aber ohne die nöthigen äusseren Bedingungen verderben muss. Und eben dies Herstellen solcher äusseren Bedingungen zum Gedeihen der wissenschaftlichen Kultur ist die Aufgabe einer höchsen Unterrichtsbehörde in einem Staate. Besitzt nun dieselbe eine fortlaufende genaue Kenntniss der wissenschaftlichen Bedürfnisse und der vorhandenen Kräfte, und auch eine solche in sehr detaillirter Weise zu bekommen, kann ihr nicht schwer fallen, so wird sie, im Fall die nöthigen äussern Mittel ihr

nicht verkümmert werden, bei Besorgung der wissenschaftlichen Angelegenheiten nie in grosse Verlegenheiten kommen und die Genugthuung haben, möglichst grosse Befriedigung zu bewirken. Es bildet sich allmälig eine feste Praxis und sichere Tradition, sowie in anderen höheren Staatsangelegenheiten, so auch im Unterrichtswesen. Ein schlimmes Ereigniss ist es daher für das Gedeihen der wissenschaftlichen Angelegenheit eines Staates, wenn ein häufiger Wechsel der höchsten Unterrichtsbehörden stattfindet, oder wenn sogar der Nachfolger aus besonderer persönlicher Antipathie gegen seinen Vorgänger die Tradition rücksichtslos abbricht, wie dies in Preussen 1848 geschah. Dergleichen kann aber nur, und zwar in dem Maasse, in revolutionären Zuständen vorkommen und dennoch corrigirt es sich bald selbst. Denn wie in gewöhnlichen Lebensverhältnissen, so berichtigen sich auch in den höheren Regionen des Staatslebens falsche Systeme und Maximen von selbst, sofern nur die Aufgabe eines Staatswesens überhaupt und ganz besonders die specifische Aufgabe des bestimmten Staates, dessen Angelegenheiten besorgt werden sollen, recht ins Auge gefasst werden.

Was meint nun aber zu allen diesen Dingen jener hochweise Scribent der deutschen Volkshalle, welcher den Unterrichtsminister überhaupt und mit besonderm Einschluss des gegenwärtigen, in den k. k. östreichischen Staaten fungirenden, den incarnirten Repräsentanten des modernen abstrakten Dinges, was man „Staat" nennt, bezeichnet, eines Dinges, welches ihn so anzuwidern scheint, dass er auf eine nähere Zergliederung seines Begriffes, die sicherlich höchst correct und frei von aller *ignoratio elenchi* und *fallacia per accidens* ausgefallen wäre, nicht eingehen will.

Wie ein ächter Radicaler geht er leichtfertig über dergleichen Erwägungen hinweg und hält blos den Satz fest, dass ein Unterrichtsminister in der bisherigen Weise absolut unfähig sei, das Wohl der Universitäten durch richtige Wahl der bezüglichen wissenschaftlichen Lehrkräfte mit Sicherheit zu besorgen. Was giebt denn nun aber diese katholische radicale Weisheit für Mittel an, dem Uebelstand aus dem Wege zu gehen? Pomphaft wird erst von gewissen „geschichtlichen Organismen" geredet, die ihre Bedürfnisse, ihre Mittel, ihre Beamten leiten und führen, mit innerer Nothwendigkeit im Gegensatz zu der blossen Willkür aus sich selbst entwickeln (so!) und dass unsre Universitäten früher solche geschichtliche Organismen gewesen sind. Das klingt allerdings nach etwas, aber ist's auch so wahr? Ist alle Willkür aus den sogenannten „geschichtlichen" Organismen fern geblieben? Sind nicht diese geschichtlichen Organismen dadurch vorzugsweise so heruntergekommen, dass die Leitung ihrer Angelegenheiten und Bedürfnisse ohne die rechte unterstützende Hilfe von Aussen zu sehr ihnen selbst überlassen war? Hing die Blüthe von einzelnen Universitäten und

Akademien, nicht gerade von dem wohlthätigen äussern Einfluss hoher Beschützer und Förderer ab? Man frage doch die Geschichte. Aber was bedarf es da noch einer genauern Geschichtskenntniss, wo man gewisse modern aufgetriebene Phrasen besitzt, welche so ausserordentlich bequem sind, geschichtliche Verhältnisse in gewisse beliebte Stichwörter zusammenschrumpfen zu lassen. Und woher ist jene Phrase entnommen? Zunächst ist sie vielleicht eine der mancherlei Reminiscenzen, welche vielen unphilosophischen Eifrern aus ihrer Studentenzeit, wo sie sich mit besonderer Vorliebe Hegelschen oder Schellingschen Theorien hingaben, noch ankleben. Ihrem weiteren culturgeschichtlichen Herkommen nach ist sie ein Abfall des so verachteten Kantianismus aufgestutzt mit dem Blendwerk der naturphilosophischen Entwickelungstheorie des modernen Spinozismus.

Wie geht nun aber die Rede weiter? „Seitdem sie aufgehört haben, dieses zu sein, seitdem ihr Schwerpunkt ausserhalb derselben in den Staat, in den Unterrichtsminister, in eine äussere Potenz, die in gar keiner innern organischen Verbindung zu ihnen steht, gelegt ist, musste es freilich zu jenem blinden, willkürlichen Hin- und Hertappen kommen, zu jener Anarchie, deren trauriges Bild überall in Deutschland vor uns liegt. Die Unmöglichkeit seiner Aufgabe, das drückende Bewusstsein, dass man bei dem besten Willen zuletzt vielleicht mehr schadet als nützt, wird übrigens gewiss von jedem gewissenhaften und geistreichen Unterrichtsminister mehr oder weniger lebhaft gefühlt und nur der flache Bureaukrat wird sich auf seine Wirksamkeit viel zu Gute thun, zumal wenn es ihm gelingt, ein volles Haus zu machen, d. h. den Besuch einer Universität um ein paar hundert Köpfe zu vermehren". Ein wirklich grau in grau gemaltes Bild, das der Uebertreibungskunst eines Convertiten Ehre machen würde.

Was wird nun dagegen für ein Auskunftsmittel geboten? Zunächst wird ein negatives Kriterium bei Berufung von Professoren angegeben, an welches der Unterrichtsminister sich halten könne und müsse. „Er dürfe nämlich, wenn er Katholik sei, nur solche Professoren anstellen, deren Lehren mit der katholischen Kirche nicht in Widerspruch stehen". Diese Anforderung sei so einfach, dass eine nähere Begründung derselben als völlig überflüssig erscheine. Also weg mit Naturwissenschaften, weg mit historischer Kritik, so weit sie das kirchliche Probatum nicht haben und ihre Resultate nicht in ähnlicher Weise, wie die astronomischen Entdeckungen eines Galilaei mit gewissen alten Satzungen in Konflict gerathen; weg mit aller Logik, wenn sie im Voraus sich nicht darin gefunden hat, dass auf denjenigen Gebieten, welche an das Gebiet der unfehlbaren Kirche anstreifen, eine andere Logik gilt als sonst statthaft ist.

Doch Logik gehört ja zur Philosophie und in Beziehung auf diese stellt der Wiener Briefsteller in der deutschen Volkshalle besondere Kriterien echter Wissenschaftlichkeit auf.

„Jede Philosophie", sagt er, „die nicht von der Voraussetzung ausgeht, dass die menschliche Vernunft durch den Sündenfall dergestalt abgeschwächt sei, dass es ihr unmöglich, durch sich selbst Gott und sein Verhältniss zu den Menschen und der Welt zu erkennen, ist unkatholisch und unchristlich. Selbst wenn sie scheinbar durch alle mögliche dialektische Künste zu dogmatischen Endresultaten gelangte, die mit den Lehren der Kirche näher zusammenfallen, so ist und bleibt sie doch unkatholisch, so lange sie auf diesem ihren Fundamentalsatze, auf der absoluten Berechtigung der menschlichen Vernunft beharrt". Das ist die alte schludrige Rede der Vernunft-Verächter in der eben wegen ihrer Unüberlegtheit keine Vernunft ist. Fassen wir sie einmal näher ins Auge.

Wenn aller Philosophie, die sich nicht express auf den Standpunkt einer kirchlichen und besonders katholischen Orthodoxie gestellt hat, vorgeworfen wird, dass sie auf dem Fundamentalsatze von der absoluten Berechtung der menschlichen Vernunft beharre, was soll das heissen? Soll das etwa heissen, dass der Mensch aus eigener Einsicht nicht im Stande sei, über die Bedingungen des Wahren und Unwahren, über gut und böse, gerecht und ungerecht, schön und hässlich, ferner darüber, ob ein Gott sei, oder keiner, ob eine Vorsehung sei, oder keine, sich zu entscheiden? Ist das etwa der Sinn der Worte des Apostels Paulus Röm. 2, 14. 15. 1, 19. 20? Freilich tragen manche Leute aus lauter Rechtgläubigkeit kein Bedenken, noch über die Heilige Schrift hinaus zugehen und verblendet durch eigene Gedanken über die klaren Worte derselben hinwegzusehen. Wie schlimm würde es um wissenschaftliche Bildung stehen, wenn das Gutachten solcher Leute darüber den Ausschlag geben sollte, was Wissenschaft sei und was nicht!

Oder soll dies etwa damit gesagt sein, dass jede Philosophie, die sich nicht auf den bezeichneten katholischen Standpunkt stelle, *eo ipso* von einer solchen Ansicht über das Wesen der Vernunft ausgehe, als sei sie ein ursprünglicher Erkenntnissgrund, welcher ohne alle äussere Data bestimmte Erkenntnisse darzubieten im Stande sei? Soll damit gesagt sein, dass jede Philosophie, welche ihrer Natur nach auf vernünftige Entscheidungen hinausgehen muss, genöthigt sei, um der absoluten Berechtigung der Vernunft willen, in den Gebieten auf ein speculatives Wissen auszugehen, wo das menschliche Wissen seine bestimmten und naturgemässen Grenzen anzuerkennen hat und wo der religiöse Glaube als Ergänzung zu demselben hinzutritt? Allerdings sind solche irrthümliche Ansichten auch von einzelnen Philosophen gehegt und zwar von katholischen noch früher und länger als von protestantischen, daraus aber den Schluss ziehen zu wollen, als ob jede Philosophie als selbstständige

Wissenschaft, auf dergleichen Abenteuer hinausgehen müsse, kann nur Solchen beikommen, die darüber, was eigentlich Philosophie ist und sein soll, einen so unklaren Begriff haben, wie ihn die Schule des modernen Spinozismus, über welche sie meist nicht hinausgekommen sind, nur erzeugen kann. Oder meint man etwa, dass die verfinsterte Vernunft durch Aufnahme gewisser kirchlich-orthodoxer Lehren und im besten Falle durch Uebertritt aus dem Protestantismus in den Katholicismus so hell werde, dass über die Vernünftigkeit sothaner Rathschläge eines derartig Wiedergeborenen keinerlei Bedenken obwalten dürften und das Sprüchwort *ne sutor ultra crepidam* hier keine Gültigkeit hätte. Wer giebt denn diesen modernen Fanatikern das Recht, Christen, die ihrem gelehrten Fache nach Philosophen sind, wenn sie Ansichten aufstellen, die nicht gerade einen willkommenen Beitrag zu gewissen zusammengebrauten Ueberzeugungen, die, wie uns bedünken will, aus dem Prozesse einer trüben Gährung noch lange nicht herausgetreten sind, als solche anzusehen, deren Vernunft ausserhalb der christlichen Erleuchtung stehe? Oder soll zur vollen Legitimirung derselben, dass sie christliche Philosophen seien, erst ein Revers mit Unterzeichnung des geistlichen Beichtigers oder noch besser, ein Zeugniss der heiligen Inquisition nöthig sein? Das wäre allerdings eine sichere Garantie.

Dass aber das litrerarische F. aus Wien in philosophischen Dingen in der That nicht sonderlich Bescheid weiss und noch sehr grün ist in Kenntniss der Geschichte seiner eigenen Kirche, beweisst der Umstand, dass es meint auf dem Standpunkte der orthodoxen römisch-katholischen Kirche zu stehen, wenn es den heiligen Augustin und den heiligen Clemens von Alexandrien als Vorbilder des rechten Verhältnisses der Philosophie zur römisch-katholischen Kirche aufstellt. Was den letztgenannten grossen Kirchenvater betrifft, so kann die Philosophie mit einem solchen Vorbilde sehr zufrieden sein. War es doch dieser Mann, welcher die edelsten Geistesproducte des klassischen Alterthums der Griechen (eines Volkes, dessen Vernunft als heidnishe sich doch in vollster Abschwächung durch den Sündenfall noch befinden musste), mit grösserer Achtung und Pietät studirte und zu theologischer Bildung benutzte, als dies römisch-katholische Convertiten mit den edelsten Producten ihrer protestantischen Lehrer und Vorfahren zu thun pflegen. Was aber die Philosophie dieses grossen Gnostikers im Besonderen betrifft, so hat sie sich einer solchen Freiheit bedient, dass gerade desshalb Clemens Alexandrinus, dessen Schüler, der grosse Origines, von den Abendländern sogar verketzert ward, bei der römisch-katholischen Kirche nicht gut angeschrieben stand, wie denn auch die kirchliche Autorität eines Augustin durch die Bulle Unigenitus bei Gelegenheit der Janseenistischen Streitigkeiten keineswegs unangefochten geblieben ist.

Mit dergleichen unbesonnenem Gerede suchen nun gewisse Parteigänger hohe Staatsbehörden in ihrer amtlichen Thätigkeit zu meistern, ja sie als ihrer Aufgabe unfähig hinzustellen. Das glänzendste Beispiel von blindem Unverstand ist aber folgendes: Unter den Motiven nämlich, welche der Entlassung des Professors Hanusch hinzugefügt sind, sei durchaus keine Andeutung von einem eigentlich katholischen Kriterium zu finden, sondern statt dessen werde unter Anderem geltend gemacht, dass die Hegelsche Philosophie an kein strenges Denken gewöhne und trotzdem mit grosser apodictischer Gewissheit auftrete. „Derselbe Vorwurf", heisst es, trifft aber alle übrigen unkatholischen Systeme, eben so sehr, (natürlich denn auch die mathematischen und physikalischen) die menschliche Logik ausserhalb. der Offenbarung hat immer ein Loch und muss immer in Widersprüche verfallen."

Wir wollen darauf nur durch einige Sätze in Form von Fragen antworten.

Hatte denn da die Logik ein Loch, als im Gegensatze zur Tradition der unfehlbaren römisch-katholischen Kirche durch logische Folgerungen nachgewiesen wurde, dass die Sonne nicht um die Erde laufe, sondern die Erde um die Sonne?

Hat die Logik etwa ein Loch, wenn sie Einsprache thut, Gewalt für Recht zu erklären und einen sogenannten Ketzer als rechtlos anzusehen?

Hat die Logik etwa kein Loch, wenn sie den kirchlichen Protestantismus für die Wurzel alles politischen Unheils der neuen Zeit in Deutschland ansieht, den römischen Katholicismus aber, namentlich in seiner neuerdings wieder emporgewachsenen Blüthe, im Jesuitismus, für ganz unschuldig daran betrachtet?

Hat die Logik etwa ein Loch, wenn sie die Hoffnung vom baldigen Untergange des protestantischen Preussens auf Grund der lehninischen Weissagung für eine bodenlose, wenn auch in gewissen ultramontanen Kreisen sehr beliebte, Meinung hält?

Zeigt die Logik etwa dann ein Loch, wenn sie es in der Ordnung findet, dass zelotische Phrasenmacher nicht als wissenschaftliche Intelligenzen angesehen werden dürfen?

Oder zeigt die natürliche Logik darin etwa ein Loch, wenn sie es mit sittlicher Ehrenhaftigkeit und christlicher Gesinnung durchaus unverträglich findet, wenn ein Ueberläufer aus einem Feldlager in das andere einen besonderen Eifer zeigt, diejenigen Personen, gegen welche ihre früheren Freunde mit Recht eine grosse Hochachtung hegen, zu schmähen, ja in den grössten Schmutz herabzuziehen, und hinwiederum, wenn ein solcher als Neuling sich herausnimmt, die Obrigkeit des Staates, dessen Schutz er sich anvertraut hat, hochfahrend in ungemessenster Weise zu meistern und herabzusetzen?

Doch wenden wir uns von diesem unerquicklichen Zwischenfall hinweg und gehen wieder zur Sache selbst über.

Wir waren stehen geblieben bei dem Einwande gegen die Befugniss einer Administrativbehörde, einen öffentlichen Lehrer der Philosophie lediglich wegen der von ihm vertretenen wissenschaftlichen Richtung von seinem Lehramte zu entfernen, darum weil eine solche Behörde über den wissenschaftlichen Werth einer bestimmten Richtung kein competentes Urtheil haben könne und gingen dabei näher darauf ein, was eine Stimme aus der ultramontanen Partei darüber sagte. Wenn nun von einer anderen Seite, wo ähnliche Bedenken, obgleich nicht in solcher fanatischen Uebertreibung laut geworden sind, und von wo aus dem von uns gegen die ultramontane Auffassung Gesagten gern beigepflichtet wird, dennoch nicht alle Bedenken für gehoben angesehen werden, worin liegt dies? Es liegt nicht sowohl darin, dass man auf bloss mögliche Fälle des Irrthums einer menschlichen Behörde besonders Gewicht legte, (ging die Scrupulosität so weit, so dürfte überhaupt nichts Entscheidendes unternommen werden), vielmehr liegt das Bedenken darin, dass in neuerer Zeit die obersten Unterrichtsbehörden bei Weitem nicht das Vertrauen geniessen, welches ihnen sonst wohl gezollt wurde. Man hat mancherlei Erfahrungen gemacht, man glaubt, sich überzeugt halten zu dürfen, dass manche unbefugte Einflüsse in das Verhalten jener höheren Verwaltungsbehörden eingewirkt haben und noch mit einwirken, als da sind Eitelkeit, Particularinteressen und Imponirenlassen von äusserlichen Celebritäten; man glaubt gesehen zu haben, dass, besonders in gewissen kleinen deutschen Staaten, Männer an culturhistorisch wichtige Posten gestellt sind, die denselben nicht gewachsen sind, z. B. Juristen mit dem beschränktesten wissenschaftlichen Urtheil, die sich seit ihrer Gymnasienzeit um die anderen Wissenschaften, deren Pflege sie nun besorgen sollen, nicht bekümmert haben. Man will sogar gesehen haben, dass von solchen Männern der offenbarste Widerwille gegen wissenschaftliche Angelegenheiten, die ihrer Obhut anvertraut sind, zur Schau getragen worden ist. Man weist ferner hin auf die Früchte früherer Bestrebungen und auf den gegenwärtig traurigen Zustand der eigentlich wissenschaftlichen Cultur auf den deutschen Universitäten, auf die Klagen, welche immer mehr laut werden, und immer allgemeiner schreibt man den grössten Theil der in den tollen Jahren so grell zu Tage gekommenen Verkehrtheiten der fehlerhaften und positiv verderblichen Besorgung einer höheren Bildung auf den gelehrten Staatsanstalten zu. Man beruft sich endlich auf eine Menge verkehrter und halber Massregeln, welche die Absicht hatten, den eingedrungenen Uebelständen entgegenzuwirken, aber das Uebel wo möglich noch schlimmer machten u. s. w. Wir wollen das einmal zugeben, wir wollen einstweilen annehmen, dass in neuerer Zeit die meisten Unterrichtsministerien ihre Aufgabe sehr unbefriedigend erfüllt hätten, worauf weisst dies hin? Darauf, dass der auch von liberaler Seite geforderte Neutralitätsstandpunkt einer solchen Behörde den wissenschaftlichen Bestrebungen gegen-

über nicht ausreicht; darauf weisst dieser Vorwurf hin, dass nicht lediglich nach einer juristischen Administrativschablone das höhere Unterrichtswesen geleitet werden darf; darauf, dass den obern Behörden nicht allein die Aufgabe gestellt wird, entschieden einzugreifen, wo schlimme Uebelstände zu Tage gekommen sind, sondern eine noch einflussreichere und wichtigere, im Voraus dahin zu sehen und die Besetzungen der öffentlichen Lehrstellen so einzurichten, dass besagte wissenschaftliche Carricaturen nicht überhand nehmen; endlich darauf, dass mit grosser culturpolitischer Umsicht dafür gesorgt werde, dass für zukünftige wissenschaftliche Bedürfnisse immer eine ausreichende Anzahl brauchbarer Kräfte vorhanden sei oder wenigstens leicht herbeigeschafft werden können und nicht der üble Fall eintrete, dass aus Mangel an denselben, oder wegen Ueberfüllung mit selbstgezogenen halben, verkehrten Intelligenzen die wichtigsten Angelegenheiten in solche Hände gelegt werden. Dazu gehört aber eine tiefere Einsicht in das Wesen und den Werth der einzelnen wissenschaftlichen Richtungen, als man von einer Administrativbehörde im gewöhnlichen Sinne fordern kann. — Was ist nun die logische Folge der obigen Bedenken? Es ist die, dass zur Bezeichnung der Stellung einer höchsten Unterrichtsbehörde im Staate ein neutraler Administrativstandpunkt nicht passt, sondern dass mehr von ihr verlangt werden muss. Die empirische Folge aber davon, wenn eine hohe Behörde in der bezeichneten Weise verfährt; wenn dadurch Künste und Wissenschaften in Flor kommen; wenn die einzelnen Kräfte sich nicht mehr rein selbst überlassen sind, sondern behutsam gepflegt und an den rechten Ort gestellt werden und so, statt des gegenwärtigen, fast allgemeinen Missmuths, der Verzagtheit und der theilweisen Verbitterung, ein begeistertes Zusammenwirken der einzelnen, wissenschaftlichen Kräfte stattfindet; wenn die Früchte davon für Heranbildung des künftigen Geschlechts sichtbar werden, eines Geschlechts, das eine bessere und sicherere politische Zukunft verspricht als das frühere zum grossen Theil verpfuschte und verwahrloste verheissen konnte — die empirische Folge davon, sagen wir, würde die sein, dass schwerlich Jemand es sich beikommen lassen würde, einer solchen Behörde die freie Disposition über wissenschaftliche Kräfte streitig machen zu wollen, selbst wenn eine solche Disposition den äuseren Schein eines absolutistischen Verfahrens an sich trüge. Vertrauen, Hoffnung, Dank, freie Hingebung zum Theil in der aufopferndsten Weise und Freude an dem Gelingen der einzelnen Bemühungen würden diejenigen vorherrschenden Gemüthsstimmungen seien, neben welchen gewisse scrupulöse Regungen keinen rechten Platz mehr haben. Freilich sind dergleichen Zustände seltene Höhepuncte in der deutschen Cultur. Gott gebe, dass dieselbe nach so vielen Erniedrigungen recht bald einmal wieder einen höheren Aufschwung erlebe! Hoffentlich stehen wir, trotz aller Niederlagen, Verkümmerungen, Ausartungen, gewaltsamen Störungen, ultramontanen

Schmähungen noch so, sagen zu können: Unsere Mittel erlaubten uns das wohl, möchten sie nur in den rechten Concentus gesetzt werden!

b) Zweifel an der Zweckmässigkeit des Verfahrens.

Doch kommen wir wieder auf unseren eigentlichen Gegenstand zurück, so begegnet uns noch eine andere Meinung, nämlich die, dass wenn gegen die Absetzungeines Professors der Hegelschen Philosophie, als solchen, in der bezeichneten Weise von Rechts wegen nichts einzuwenden sei, desto mehr gegen die Zweckmässigkeit eines solchen Mittels, dadurch die Hegelsche Philosophie gründlich zu beseitigen; man könnte sie ja noch aus Schriften und mündlicher Tradition bequem genug kennen lernen. Es sei dagegen viel zweckmässiger, durch eine angemessene Gegensetzung wissenschaftlicher Kräfte den nachtheiligen Einfluss Hegelscher Doctrinen zu beseitigen. — So richtig im Ganzen auch diese Maxime ist und so sehr sie z. B. in dem preussischen Staate, dessen Lehrstellen an manchen Orten mit Hegelianern überfüllt sind, als die allein zulässige gelten kann, so wenig möchte sie doch da zu empfehlen sein, wo der Hegelianismus im ersten Aufkommen begriffen ist. Hier heisst es vorzüglich: *principiis obsta!* Wo der Hegelianismus herrschend geworden ist, hat er sich keineswegs immer durch eine plötzliche Gewalt geltend gemacht, so sehr auch die Taktik dahin ging, mit hervorragenden Talenten zu imponiren. Er fand sogar anfänglich, trotz einer unverkennbaren Begünstigung von Oben, viel Spott und Widerspruch. Dieser Widerspruch und der strenge, wissenschaftliche Gegensatz wurde aber nicht immer in der erforderlichen Weise fortgeführt. Man ward es überdrüssig, um so mehr als jene auffallende Begünstigung dieser Richtung von Oben herab immer deutlicher an den Tag kam, die Studentenwelt gewöhnte sich allmälig an die Hegel'schen Abenteuerlichkeiten, ja fand zuletzt, nachdem von mehreren Gymnasien her darauf schon hinpräparirt war, Geschmack daran, und liess sieh leicht einreden, dass dieses philosophische System, als das letzte in der Entwickelung der deutschen Philosophie von Kant herab, den Höhepunkt philosophischer Weisheit einnehme, also schon deshalb vorzüglich beachtenswerth sei. Bei näherer Betrachtung zeigte es sich zuweilen sogar, dass manche Philosophen, von welchen man es erwartete, dass sie ein volles Gegengewicht gegen die Hegel'sche Philosoohie ausüben würden, in einzelnen wichtigen Punkten so sehr nicht abweichen. Man vergleiche z. B. die Zurückführung der logischen Principien auf das Princip der Identität bei Krug mit dem Grundgedanken der Hegel'schen dialectischen Entwickelung des Begriffes. Andere liesen sich sogar die Schwachheit beikommen, das Studium der Hegel'schen Logik als eine gute Vorschule des Verstandes den Studenten anzuempfehlen. Noch Andere brachten der neuen Mode des Philosophirens so bedeutende Concessionen, dass ihre

wissenschaftliche Einbürgernng dadurch vollständig zu Stande kam. Gerade so wie im Jahre 1849 in einem kleinen deutschen Staate die bis dahin nur auf dem Usurpationsstandpunkte stehende Demokratie erst dadurch recht mächtig wurde, dass ein zum Gegengewicht gegen dieselbe eingesetztes Ministerium in seiner billig denken wollenden Weise dieser politischen Partei neben der conservativen bestimmte Concessionen machte. — Darum ist es mit den Gegensetzungen anderer philosophischen Richtungen gegen den Hegelianismus ein sehr bedenkliches Ding, wenn man nicht ganz genau von ihrer Unbestechlichkeit überzeugt ist. Wollte man z. B. die als Pseudohegelianer oder Neuschellingianer oder ähnlich characterisirten Philosophen der neueren Zeit für dazu geeignet halten, so würde man sehr irren. Man würde nur Quecksilber gegen Quecksilber setzen, wenn auch mit dem Unterschiede, dass das eine flüssiges, das andere durch den Zauber der Einbildung von der Vortrefflichkeit der höchst eigenen philosophischen Intelligenz und Productivität geronnenes, oder sogenanntes gehacktes Quecksilber wäre. Es wäre dies gerade derselbe Fall, wie wenn man, um den Communismus, der sich auf nationalökonomischen Lehrstühlen etwa geltend gemacht hätte, zu beseitigen, ihn durch Anstellung von Socialisten als öffentliche Lehrer der Nationalökonomie unwirksam machen wollte. Dergleichen möchte wohl Niemand anders einfallen, als höchstens Socialisten selbst. Oder sollen wir etwa von den andern Facultäten, der theologischen, juristischen, medicinischen und von den sogenannten exacten Wissenschaften erwarten, dass sie das eigentliche Gegengewicht gegen solche Philosophie abgeben sollen? Was die letzten betrifft, so haben sie in neuerer Zeit allerdings in einer sehr anerkennenswerthen Weise ihre Schuldigkeit gethan, nachdem sie sich freilich vor etwa einem Menschenalter von der Schellingischen Schwärmerei weit über Gebühr hatten imponiren lassen. Eben so die medicinische, von der man aber wenigstens nicht verlangen darf, sich mit philosophischer Polemik abzugeben. Bedenklich aber stehts schon mit der juristischen Facultät, auf deren Rechts- und Staatstheorien die hegelsche Richtung unvermerkt einen ziemlich bedeutenden Einfluss ausgeübt hat und die gegenwärtig in einem nicht unbedeutenden Umfange zwischen Hegelianismus und Neuschellingianismus balancirt. Wie es eigentlich damit steht, darüber haben wir in nächster Zukunft eine sehr gründliche und gelehrte Auseinandersetzung zu erwarten von einem unserer scharfsinnigsten und besonnensten jüngern Gelehrten, dessen Schrift über die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie gegenwärtig in der betreffenden Gelehrtenwelt grosses Aufsehen macht und sich eines allgemeinen Respects erfreut. Was soll man aber von der theologischen Facultät erwarten, in der sich die Abhängigkeit von den philosophischen Meinungen des Tages so auffallend herausgestellt hat, dass selbst viele von denjenigen, welche von der Philosophie überhaupt nichts wissen wollen, einem groben phi-

losophischen Synkretismus oder schwächlichen Skepticismus anheim gefallen sind, und wo das Vorurtheil einer speculativen Begründung der Theologie anderweitig wieder so nachtheilig eingewirkt hat, dass selbst sonst ausgezeichnete Gelehrte die pantheistische Richtung der theologischen Wissenschaft durch Waffen zu bekämpfen suchen, die sie sich erst aus der Rüstkammer des modernen Spinozismus geborgt haben. Man vergleiche die genauen Nachweisungen darüber bei Thilo: Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie in ihren Principien beleuchtet. Leipzig 1851.

Gesetzt aber nun, es fände sich an einem Platze, wo ein von der Regierung autorisirter hegelianischer Professor Philosophie lehrte unter den andern Docenten der Philosophie ein ausreichender Gegensatz vor, so wird dieser Gegensatz allerdings das Ueberhandnehmen der Hegelei bedeutend hemmen, jedoch wird immerhin noch Confusion unter den Köpfen genug angerichtet werden. Diese Voraussetzung findet ihre vollkommene Bestätigung an einer Universität, wo die Philosophie in entschieden antihegelscher und überhaupt antispinozistischer Richtung sehr gut vertreten war, wo Gelegenheit gegeben wurde, sich von der wissenschaftlichen Verkehrtheit des Hegelianismus und Schellingianismus und von der Eigenschaft strenger Wissenschaftlichkeit einen klaren Begriff zu machen, wo aber doch durch Hegelsche und halbhegelsche Doctrinärs, die keineswegs eine glänzende Lehrgabe hatten, viel Confusion in sonst begabte Köpfe gebracht ist. Wie nun aber, wenn der Hegelianismus mit seinen bekannten äusseren Reizmitteln, Schau- und Kunststücken auftritt, wenn er schöngeisterisch dilettantisirt, literarisirt, pikant politisirt, hochfahrend kritisirt, kann man da von der studirenden Jugend verlangen, dass sie sich davon unberührt erhalte, und dergleichen leichter Waare den strengen Ernst der Wissenschaft vorziehe? Denken ist eine schwere Arbeit und fordert Anstrengung, Phantasien dagegen und gelehrte Prunkstücke anschauen ist viel angenehmer. Von Lehrern der Philosophie aber fordern zu wollen, dass sie, um Anhang zu finden, in der Weise der alten Rhetoren und Sophisten auftreten und schmeichelnde Prunkreden halten sollten, dergleichen wäre eine Zumuthung, welche jeden gewissenhaften Charakter nur beleidigen könnte. Daher kommt es, dass sehr ausgezeichnete Denker von ausgebreitetem, wissenschaftlichem Rufe gar nicht selten eine nur geringe Zuhörerschaft haben, während die Menge solchen zuläuft, die mit einer leichtfertigen Wissenschaftlichkeit angenehm unterhalten. Dergleichen muss möglichst vermieden und darf nicht unter dem Titel der freien Wissenschaft noch befördert werden.

c) Lokale Bedenken.

Wenden wir nun das allgemein Gesagte auf den besondern Fall in Prag an, so hat selbst bei denen, welche im Wesentlichen mit

den oben auseinander gesetzten Ansichten einverstanden sind, das rasche Verfahren der k. k. Unterrichtsministeriums gegen den Professor Hanusch einiges Befremden erregt, und, so viel wir davon wissen, sind allerdings die betreffenden Verhältnisse der Art, ängstlichen Gemüthern einigen Grund zu Besorglichkeiten abzugeben. Gehen wir also auf die Sache näher ein.

Professor Hanusch ward vor zwei Jahren mit grossem Eclat unter dem nämlichen Ministerium, von welchem er abgesetzt ist, so wir nicht irren, zum Professor der Philosophie nach Prag berufen. Derselbe hat aus seinem politischen Glaubensbekenntnisse, dass er Hegelianer sei, nie ein Geheimniss gemacht, er ist zwar kein eminenter Geist, aber ein höchst ehrenwerther Charakter, welcher von allen politischen und kirchlichen Umtrieben gänzlich fern und eben so sehr denjenigen Charlatanerien abgeneigt ist, durch welche viele seiner philosophischen Ueberzeugungsgenossen, an andern Orten die Studenten in öffentlichen Vorträgen zu bestechen suchten. Hanusch ist ferner nicht die einzige philosophische Grösse in Prag gewesen, vielmehr giebt es daselbst, besonders unter den jüngern Docenten, manche sehr tüchtige und wissenschaftlich durchgebildete Männer, welche wohl im Stande sind, der Hegelschen Doctrin die Spitze zu bieten und dem vorzubeugen, dass verkehrte, philosophische Richtungen nicht das Uebergewicht bilden und im Besonderen für die Hegelsche Philosophie eine so hohe Meinung sich verbreite, als ob sie vorzugsweise den wissenschaftlichen Fortschritt repräsentire.

Demnach macht man zuvörderst dem k. k. Ministerium eine nicht eben Vertrauen erweckende Inconsequenz zum Vorwurf. Ein solcher Vorwurf dürfte aber der am Leichtesten zu beseitigende sein. Jede obrigkeitliche Behörde ist dem Irrthum unterworfen und wenn sie auch bei Weitem mehr Mittel hat, als eine Privatperson, sich vor irrthümlichen Auffassungen vorhandener Sachverhältnisse zu verwahren, so wäre es doch eine eigne Zumuthung an dieselbe, von ihr zu fordern, wie etwa von dem modernen Dalailama des französisch-constitutionellen Königthums: sie dürfte überhaupt nicht irren; habe sie aber wirklich einmal geirrt, so dürfe sie, um der Consequenz willen, ihren Irrthum nicht zur Oeffentlichkeit bringen. Nun ist aber Consequenz eine sehr zweifelhafte Tugend. Geht sie von falschen Voraussetzungen aus, so kann sie zu den schlimmsten Folgen führen. Was wäre aus Oestreich, was aus Preussen, was aus allen deutschen Ländern geworden, wenn die betreffenden Regierungen ihre Tugend in consequenter Festhaltung der revolutionären Errungenschaftsprincipien gesucht hätten! Es ist aber gerade eine der hervorstechendsten Lächerlichkeiten des alten oberflächlichen Rationalismus und des modernen Liberalismus, welcher sich doch bekanntlich gerade am gröblichsten in seinen Auffassungen der Sachverhältnisse geirrt hat, dessen Willensfestigkeit sich so wenig bewährte, dass er sich wider seinen anfänglichen Willen immer mehr noch Links

schieben liess, wir sagen: es ist eine der hervorstechendsten Lächerlichkeiten dieser Richtung, zu meinen, durch den Vorwurf der Inconsequenz gegen die Regierungen, welchen sie es verdanken, dass auf ihre Häuser nicht der rothe Hahn gesteckt ist, das grosse Wort führen zu können.

Freilich ist es dem menschlichen Stolze weit zusagender, begangene Irrthümer nicht eingestehen zu wollen, ja in einem gewissen Trotze darin zu verharren, doch schon ein altes Sprichwort sagt: *Errare humanum est, errorem fateri divinum!* Wenn also das k. k. Unterrichtsministerium durch Entfernung des früher von ihm eingesetzten Professors Hanusch von seinem Lehramte kein Hehl damit macht, dass es sich in seiner frühern Wahl geirrt hat, so beweist es zugleich auch durch die getroffene Wahl bei Neubesetzung der Stelle durch den Professor Zimmermann aus Olmütz, dass es begangene Versehen auf eine sehr befriedigende Weise wieder gut zu machen versteht.

Was nun aber solche Einwendungen betrifft, dass bei der vereinzelten Stellung eines Lehrers der Hegelschen Philosophie an einer so bedeutenden Universität, wo doch Kräfte genug vorhanden gewesen wären, das Gegengewicht zu halten, es nicht motivirt genug wäre, einen solchen Mann gleich abzusetzen, und man füglich sich den in dem Verfahren liegenden Vorwurf der Härte, anderen aber den dadurch verbreiteten Schrecken ersparen könne; ferner, wenn man meint, die Hegelsche Philosophie sei einmal eine zu so grosser Verbreitung gelangte Richtung, dass der bei weitem grösste Theil der gegenwärtigen philosophischen Literatur davon berührt sei, ausserdem aber habe sie schon längst ihren Höhepunkt erreicht und sei gegenwärtig in sichtlicher Abnahme begriffen, und daraus die Folgerung zieht, dass es nicht nur nicht für sonderlich gefährlich zu erachten sei, wenn an einer Universität neben anderen philosophischen Richtungen ein Hegelianer docire, ja es könne unter Umständen sogar sehr nützlich sein, express einen solchen dahin zu berufen, wo bisher die Hegelsche Philosophie noch nicht vertreten war, theils um den Gegensatz der ächten Wissenschaftlichkeit gegen diese falsche Richtung recht zum Bewusstsein zu bringen und die vorhandenen Kräfte zu erhöheter Thätigkeit anzuspannen, theils um auf diese Weise zu zeigen, dass die Hegelsche Philosophie ohne alle Anwendung von Gewaltmassregeln einem natürlichen Tode verfallen sei: so ist über alle diese Einwendungen Folgendes zu sagen.

Es muss vor allen Dingen in Erwägung gezogen werden, dass in den österreichischen Landestheilen der Hegelianismus zum Glück noch wenig bekannt ist und dass die daselbst sich befindende, philosophische Literatur keineswegs eine solche ist, die an den Einflüssen des Hegelianismus besonders leidet. Sonach ist kein triftiger Grund vorhanden, weshalb gerade die östreichischen Universitäten mit dem traurigen Geschäft sich abgeben sollen, den Hegelianismus todt

zu machen. Möge dies denjenigen deutschen Ländern als Schuldigkeit überlassen werden, welche diese Richtung haben aufkommen und zur numerisch überwiegenden Stärke haben heranwachsen lassen. Für die östreichischen Universitäten ist es weit erspriesslicher, wenn man die zu unerquicklicher Polemik erforderliche Zeit und Kraft zum positiven Aufbau einer tüchtigen, wissenschaftlichen Bildung erspart und dadurch den verkehrten Richtungen des Tages das Verführerische nimmt. In Betreff Prags muss dem östreichischen Ministerium aus mehreren Gründen ganz besonders daran liegen, dass der Hegelianismus daselbst sich nicht einniste, und dass sich nicht aus der Verbindung einer anfangs unschuldigen Speculation mit der Literatur der modernen Weltverbesserer ein literarischer Radicalismus bilde, wie solcher gerade gegenwärtig auf Grund Hegelscher Anschauungen und Ueberspanntheiten in der deutschen Literatur noch stark grassirt. Vergl. darüber Lazarus: der moderne Radicalismus in der Wissenschaft. Blätter für lit. Unterh. Febr. 1852. Nr. 6. Und das kann trotz alles wissenschaftlichen Gegensatzes dann sehr leicht geschehen, wenn er von einem politisch untadlichen Manne und moralisch ehrenwerthen Charakter vertreten wird. Ein solcher Charakter hat wohl in sich selbst ein für sein persönliches Verhalten ausreichendes Gegengewicht gegen die gefährlichen praktischen Consequenzen seiner Doctrin, ob aber darin auch für Andere, namentlich für die Jugend? das möchte nach allen Analogien mehr als bloss zweifelhaft sein. Obenerwähnte im Jahre 1845 erschienene Schrift: Politische Januskȍpfe für Preussen von einem Preussen, spricht sich über einen solchen Fall, S. 134, so aus: „Wenn Jemand auch selbst sein moralisches Gewissen und seine sittlich-religiöse Welt- und Lebensbetrachtung glücklich durch die Scheeren und Klippen jenes philosophischen Systems durchgebracht hat, ohne leck geworden zu sein, so ist darum nicht gerade zu erwarten, dass die unbedachtsame Jugend, welche das Verklausuliren noch nicht gelernt hat, sondern am liebsten gerade durchgeht, ein Gleiches thun werde. Vielmehr, je grösser die allgemeine Achtung vor der bekannten, sittlichen Persönlichkeit des Lehrers ist, desto hingebender ist auch das Vertrauen zu seinen Worten, und man trägt nicht langes Bedenken, dieselben, so anstössig sie auch anfangs scheinen mögen, als höhere Weisheit, denn die bisher ihnen überlieferte, in ihrem eigentlichen Sinne zu nehmen, indem man fälschlich die Achtung vor der persönlichen Würde des Lehrers zum Massstab für Beurtheilung der Vortrefflichkeit seiner Lehren macht.“ Wir fügen dem noch hinzu, dass die allzuvortheilhafte Meinung, welche man von Lessings Zeiten her für die Lehren des holländischen Reformjuden Spinoza in wahrhaft superstitiöser Weise gehegt hat, ausser in einer besondern wissenschaftlichen Schwächlichkeit und Flachheit, vorzüglich darin begründet ist, dass der persönlich sehr ehrenwerthe Charakter Spinoza's seine wissenschaftlich verkehrten, moralisch

durchaus verwerflichen Lehren wie mit einer Art Heiligschein umgeben hat, und dass so unwillkürlich das wissenschaftliche Urtheil bestochen wurde.

Schliesslich aber ist noch eines Punktes Erwähnung zu thun, welcher möglicher Weise die ganze Angelegenheit in ein eigenthümliches Licht setzen könnte. Es ist nämlich bekannt, dass eine gewisse klerikalische Partei, die sogenannte czechische, mit grossem Fanatismus gegen die deutsche Wissenschaft erfüllt ist, und diesen Fanatismus auch schon in früherer Zeit gegen zwei der geachtetsten Lehrer der Philosophie auf der Universität Prag nicht ohne Erfolg geltend gemacht hat. Nun will man bemerkt haben, dass gerade diese klerikale Partei den Professor Hanusch zum abermaligen Opfer ihres Hasses gegen deutsche Philosophie überhaupt auserseben habe, wie denn auch gerade von dieser Seite her längere Zeit vor Erscheinung des Absetzungsdekrets prophetische Andeutungen gefallen seien. In Verbindung damit ständen zugleich gewisse Tendenzen einer klerikalen Partei in Wien, welche sich als Zionswächter der philosophischen Wissenschaft in den österreichischen Staaten aufzuwerfen suchte und deren Hauptdoctrinär, eine philosophische Grösse aus den Zeiten des alten Schellingschen romantischen Spinozismus, neuerdings einen bedenklichen Einfluss auf die höhere Leitung der wissenschaftlichen Angelegenheiten gewonnen habe. Es sei sonach zu befürchten, dass man mit der Absetzung von Hanusch nicht stehen bleiben würde, sondern dass man auch gegen andere philosophische Richtungen, welche den Herren nicht genehm seien, die Regierung zu instigiren suche.

Dergleichen Befürchtungen Raum zu geben, verträgt sich aber wenig mit der Achtung, die wir von der in den schwierigsten Lagen thatsächlich bewiesenen Einsicht und Unparteilichkeit einer hohen k. k. Unterrichtsbehörde zu hegen verbunden sind. Gesetzt auch, es sei gerade eine bestimmte klerikale Partei gewesen, welche die Aufmerksamkeit des Kaiserlichen Unterrichtsministeriums auf das Verderbliche der Hegelschen Philosophie und auf das Gefährliche einer Vertretung dieser Richtung in Prag hingelenkt hätte, so können wir darin noch nichts Bedenkliches erblicken. Oder sollte man es dem böhmischen und österreichischen Clerus billiger Weise verwehren können, durch geeignete Vorstellungen bei der nächsten Unterrichtsbehörde sich eine Wissenschaftlichkeit vom Halse zu schaffen, von welcher er, nach den bisherigen, auswärtigen Erfahrungen, nur die verderblichsten Wirkungen auf Kirche und Wissenschaft voraussetzen muss? Und wenn nun solche Vorstellungen in den höchsten Kreisen Beachtung finden, wenn sie eine besondere Veranlassung werden, die Sachlage nach innern und äussern Gründen einer umfassenden Prüfung zu unterwerfen, und darnach Massregeln getroffen werden, die mit den Wünschen des Clerus oder einer bestimmten Partei desselben übereinstimmen; soll man daraus den Schluss

ziehen, dass ein hohes k. k. Unterrichtsministerium in Abhängigkeit stehe von irgend einer klerikalen Partei? Dergleichen wäre doch ein arger constitutioneller Misstrauensschluss! Man sehe nur einmal die officielle Motivirung des Absetzungsdekrets darauf genau an und prüfe, ob darin auch nur die geringsten Spuren unbegründeter Verdächtigungen eines Parteihasses zu finden sind. Sie ist vielmehr so durchaus objectiv gehalten, dass, wenn in den österreichischen Ländern noch andere philosophische Richtungen vertreten sind, gegen welche ähnliche Gründe mit gleichem Rechte geltend gemacht werden können, es ganz in der Ordnung gefunden werden muss, wenn gegen dieselbe ähnlich verfahren wird.

Nur möge man dabei nicht eine Art der Kritik anwenden, welche von einem ganz andern Geiste ausgeht, als von einem solchen, der sich in der erwähnten officiellen Motivirung ausspricht, von einer Kritik, die in der That die schlechteste ist, die es giebt, nämlich Meinungen gegen Meinungen, unbegründete Behauptungen gegen wissenschaftliche Resultate zu setzen. Es darf die Mühe nicht gescheuet werden, die entgegengesetzte Ansicht Satz für Satz, Punkt für Punkt durchzugehen. Man möge auch die Gegenpartei zu Worte kommen lassen und ihr Zeit und Raum zu ihrer Vertheidigung gönnen, wie man eine solche Nachsicht mehr als hinreichend der Hegelschen Richtung gegönnt hat, so dass sie anfing, sich in hochmüthigster Weise über ihre Gegner zu erheben.

Wir können also unmöglich der Meinung Raum geben, als ob das österreichische Ministerium im partikulären Interesse oder in Abhängigkeit von irgend einer klerikalen Partei gehandelt habe. Den augenfälligsten Beweis aber für die Unbegründetheit eines solchen Verdachts sind eben die gegen das k. k. Ministerium gerichteten Vorwürfe der oben erwähnten ultramontanen Presse, Vorwürfe, die darauf hinausgehen, dass es nicht im Geiste der katholischen Kirche, sondern, als incarnirter Repräsentant des modern abstrakten Dinges, welches man Staat nennt", aus eigener Willkür gehandelt hätte.

Schluss.

Erwägen wir nun aber alle dergleichen Kundgebungen und setzen sie mit andern Anzeichen in Verbindung, so lässt es sich nicht verkennen, dass gerade gegenwärtig das Unterrichtsministerium in Oestreich hinsichts des Anbahnens einer auf eignen Füssen stehenden soliden wissenschaftlichen, namentlich philosophischen Bildung, vermöge der in jüngsten Zeiten in dortigen Landen wieder sehr mächtig gewordenen ultramontanen Richtung der katholischen Kirche und deren begreiflicher Weise vom Hause aus feindseligen Stellung gegen eine Wissenschaftlichkeit, die sich nicht von Vorn herein in den Dienst dieser Richtung gestellt hat, die vielmehr nach dem Grund-

satze handelt: nicht wie mir es beliebt oder dir es beliebt, sondern, wie es die Natur des Gegenstandes fordert, einen schweren Stand hat. Denn wenn es schon in gewissen diesseitigen kirchlich-conservativen Kreisen Mode geworden ist, über Wissenschaftlichkeit überhaupt, wenn sie sich nicht von Vorn herein in Harmonie mit gewissen theologischen Meinungen zu stellen sucht, oder auch nur neutral dagegen sich verhält, den Stab zu brechen, so muss dergleichen in römisch-katholischen Kreisen in einem noch viel höheren Masse der Fall sein. Wie man bei uns jetzt viel Redens macht, nicht bloss von christlicher Geschichte, christlicher Kunst, christlicher Jurisprudenz, christlicher Staatslehre, wobei sich wenigstens zum Theil noch etwas Vernünftiges denken lässt, sondern auch von christlicher Medicin, christlicher Physik, Chemie und Naturforschung überhaupt und mit dem Prädicat „christlich“ ein zwar gut gemeintes, in der That aber doch ein der Sache wenig angemessenes und auf offenbar wissenschaftlicher Unreife beruhendes Spiel treibt, so geschieht es in nicht katholischen Landen mit dem Namen „katholisch“. Ganz besonders hat man es aber dabei auf die freie Stellung der Philosophie überhaupt abgesehn. Ihr schreibt man von der französischen Revolution her das meiste Verderben schlechtweg zu und möchte sie gern allgemein als Sündenbock angesehen wissen. Zu dieser *Fallacia per accidens* giebt freilich der Umstand Veranlassung, dass viel loses Geschwätz sich Philosophie nannte und dass die Abfolge der philosophischen Systeme in Deutschland von Kant herab durch Fichte und Schelling zu Hegel, in der bekannten halbidealistischen und absolutidealistischen Weise, streng wissenschaftlich betrachtet für nichts anderes als für einen permanenten Revolutionszustand der deutschen Philosophie anzusehen ist und dass das Bestreben einer Menge von Philosophen zweiter, dritter, vierter und letzter Ordnung in kurzsichtiger Eitelkeit eigene Systeme der gesammten Philosophie daneben aufzubauen, eine grosse Aehnlichkeit hat mit dem Zustande zerrütteter Staaten, in denen der öffentliche Rechtsboden vielfach zerklüftet ist und wo dann einzelne Demagogen oder kleine Tyrannen die Staatsmacht unter sich theilen. Dass durch die Fortdauer eines solchen Zustandes eine Menge Halbheiten und Verkehrtheiten und unter Umständen anhaltende und gefährliche Conflicte mit der kirchlichen und politischen Ordnung zum Vorschein kommen müssen, versteht sich von selbst. Doch ist dieser Zustand neuerdings bedeutend in Abnahme begriffen, Eitelkeit, Kurzsichtigkeit, Deutelei, Sophisterei und Schwärmerei giebt es zwar noch immer mehr denn zu viel bei uns, und wie sollte denn auch dergleichen bei den so unvollkommenen menschlichen Zuständen ganz aufhören, doch sind die schlimmsten Excesse bereits zu Tage gekommen und mit Gottes Hilfe überwunden. Man hat gesehen, welche Consequenzen die falschen Prämissen gebracht haben und die Warnungszeichen davor sind in der Geschichte der letzten

Tage deutlich genug vor Augen gestellt. Man erkennt es, dass es nicht sowohl darauf ankommt, allgemeine philosophische Systeme zu bauen, die nach wenigen Jahren wie Papierhäuser vom ersten, besten Winde wieder zusammengefegt werden, sondern dass die zersplitterten Kräfte sich wieder ansammeln müssen zur Bearbeitung der einzelnen, schon von alten Zeiten her nach ihren wesentlichen Grenzen abgesteckten philosophischen Disciplinen, die man leider in neuerer Zeit wild durcheinander geworfen hatte. Also auf die besondere Bearbeitung der Logik, Dialektik, Rhetorik und wissenschaftlichen Methodologie, der Psychologie, Moral, Methaphysik, Pädagogik u. s. w. und auf eine gründliche Unterweisung darin kommt es an. Ob nun diese Disciplinen sich des Prädikats christlich oder katholisch als Aushängeschild bedienen, darüber könnte man leicht hinwegsehen, wenn mit solchen Titeln nicht gar zu viel Betrug gespielt wäre, der weder dem christlichen Glauben noch der Wissenschaft zum Vortheil gereicht hat und zum Vortheil gereichen kann. Jede strenge Wissenschaft ist an sich schon katholisch oder soll es sein und alle wissenschaftliche Erkenntniss, nach der doch die Philosophie vorzugsweise strebt, kann, wenn sie gleich nicht in die Tiefen der göttlichen Offenbarung hinabreicht, ihrem eigentlichen Wesen nach nicht antichristlich sein. Nur sofern sie in dem Stande der Halbheit und subjectiven Meinung bleibt, sofern sie den Boden des unabweisbar Gegebenen leichtfertig verlässt, sofern sie einen metaphysisch-idealistischen Charakter annimmt und die Dinge aus sich selbst erzeugen und den religiösen Glauben zu einem speculativen Wissen erheben will, wenn sie Miene macht, nicht einen geoffenbarten Gott demuthsvoll zu verehren, sondern von einem offenbaren Gott redet, wie z. B. Hegel dies that: nur dann erst hat die christliche Kirche das Recht und die Pflicht, öffentlich vor dergleichen Irrwegen des Speculirens zu warnen. Obiger Umstand weist aber unverkennbar darauf hin, dass gegenwärtig nur in einer realistischen Richtung der Philosophie der erforderliche Gegensatz und die rechte Hilfe gefunden werden kann, möge sie den einen oder den andern Namen an sich tragen. Hierüber spricht sich ein französischer Gelehrter folgendermassen aus: *L'idealisme absolu, porté au plus haut degré par Hegel, aura pour dernier resultat sa propre negation; et la pensée philosophique en Allemagne, désespérant de rencontre la verité absolue dans cette voie, mais eclairée par cette grande et inutile tentative, ne tardera pas à s'engager dans une route nouvelle et à revenir à un realisme large et rationel, sans abjurer pour cela la foi aux idées et à la souveraine initiative de la raison.* Vergl. den Art. Hegel im *Dictionaire des sciences philosophiques par une societé de professeurs et de savants, Tom. III. Paris* 1847. — Es soll etwas gelernt und kein oberflächliches Schwatzen über Philosophie genährt, keine halbe Intelligenz producirt werden. Eine grössere Vertiefung in die einzelnen Gebiete des philosophischen Wissens muss wieder zu Stande

kommen. Tüchtige Logiker, tüchtige Psychologen, tüchtige Moralisten und Pädagogen erfordert das Bedürfniss der Gegenwart. Wie wenig Erfolg aber darin von philosophischen Mischlingsrichtungen zu erwarten ist, haben sie über die genannten philosophischen Disciplinen auch noch so voluminöse Bücher geschrieben und ein äusserst lehrhaftes Wesen herausgestellt, zeigt die Erfahrung. Man denke an Preussen, Baiern und Würtemberg, wo die Confusion in der Philosophie noch am grössten ist. Im ersteren Lande aber wäre man längst zur Klarheit gekommen, wenn man nicht durch halben Gegensatz das hätte beseitigen wollen, was nur durch vollen Gegensatz beseitigt werden kann. Dergleichen Zustände dürfen aber mit der Länge der Zeit nicht mehr fortdauern und sofern nicht alle Anzeichen trügen, so ist wenigstens in Preussen bald eine entschiedene Wendung der Dinge zu erwarten. Hier sind die Folgen eines falschen Experimentirens mit Philosophie und einer übertriebenen Werthschätzung gewisser Arten von Wissenschaftlichkeit am meisten zu Tage gekommen. An die Stelle eines ruhigen wissenschaftlichen Interesses trat eine falsche Aufregung, erzeugt durch marktschreierische Versprechungen neuer Eröffnungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, die eine grosse Umänderung in der Welt und Lebensanschauung zur Folge hätte und wodurch es geschehen sollte, dass die verschiedenen bis dahin aufgetretenen wissenschaftlichen Richtungen zu einer endlichen Aussöhnung gebracht würden, indem man den tiefsten Wissensgrund nachweisen wollte, von welchem sie vereinzelt abgeleitete Canäle wären. Wer sollte sich dabei nicht noch an das letzte Anfangs der Vierziger Jahre in Berlin aufgeführte Schauspiel des Neuschellingianismus erinnern, und an die durch den modernen Spinozismus erzeugte Täuschung, als ob die wissenschaftliche Forschung so weit fortschreiten könnte, dass die bisherigen Fundamente einer wissenschaftlichen Bildung, gerade so, wie die alten naturwissenschaftlichen Theorien durch die neuen Entdeckungen in den Naturwissenschaften, als veraltertes Rüstzeug bei Seite geschoben werden könnten? Während nun dergleichen Treiben die ernsteren Gemüther abstiess und die Menge getäuschter Erwartungen eine grosse Abspannung erzeugte und einen kränkelnden Skepticismus in den Gebieten zu Wege brachte, wo nur ein fester Halt vor schwächlicher Deutelei und Schwärmerei und vor dem Trotz eines blinden Dogmatismus schützen konnte, hatte es auf der andern Seite einen vielgeschäftigen Dilettantismus zur Folge, der auf einem viel leichtern Wege als durch Vertiefung in die einzelnen Wissenschaften, nämlich durch Zusammenraffen der neuesten Ansichten und Meinungen, aus Zeitungen und Broschüren, auf der Höhe der Zeitbildung sich zu halten suchte, dabei aber nicht selten verleitet wurde, über Dinge und wissenschaftliche Bestrebungen hochmüthig abzuurtheilen, deren eigentliches Wesen er im Entferntesten nicht kannte. Hierbei darf aber ganz besonders nicht ausser Acht gelassen werden, dass auf

dergleichen oberflächliche Vornehmheit die Art und Weise schon hinwirkte, wie die Knaben auf den gelehrten Schulen zu Abfassung von Aufsätzen und Reden über Gegenstände, die weit über ihren Gesichtskreis hinausliegen, instigirt wurden. — Eine wie schätzenswerthe Sache es also auch um Wissenschaftlichkeit überhaupt ist, so ist gerade gegenwärtig dafür zu sorgen, dass die falsche Aufregung, welche unter diesem Titel sich gebildet hat, beseitigt, und dem unbehaglichen Zustande derjenigen Männer gesteuert werde, welche durch ihr praktisches Amt gehindert sind, an den Fortschritten der Wissenschaft und an dem höhern wissenschaftlichen Leben wie früher Theil zu nehmen. Und dies kann nur geschehen, durch sorgfältige Pflege einer soliden Wissenschaftlichkeit, die nicht darauf ausgeht, immer Neues geben zu wollen, sondern das Alte, Bewährte lehrt und festhält und die in neuern Zeiten gewaltsam unterbrochene wissenschaftiche Tradition wieder aufnimmt und fortführt. Dann wird der Zusammenhang des früher Gelernten mit dem in den eigentlich wissenschaftlichen Kreisen Betriebenen kein so völlig abgerissener sein, wie dies gegenwärtig meist stattfindet; man wird durch das erscheinende Neue das Alte leicht ergänzen, die gemachten eigenen Beobachtungen dadurch beleben können und nicht in Gefahr kommen, um im wissenschaftlichen Connex zu bleiben, eine Umwälzung des frühern Gedankenkreises vornehmen zu müssen. Wer aber, wie es in den letzten Jahrzehnten gar häufig der Fall gewesen ist, das Unglück gehabt hat, in den logischen und methodelogischen Studien verwahrlost zu sein, wem statt einer genau an das Gegebene sich haltenden empirischen und rationalen Psychologie eine Menge geschmackloser Erdichtungen, Schwärmerei und ein eitles Larifari vorgetragen ist, wer bei allen moralischen und rechtsphilosophischen Deductionen nicht auf die eigentlichen ethischen Fragepunkte gebracht ist, wer keine Idee bekommen hat von dem Wesen metaphysischer Untersuchungen, wer ohne gründliche philosophische und historische Vorbereitungen in eine Menge religionsphilosophischer und politischer Fragen hineingestürzt ist, wer ohne auf die in bestimmten philosophischen Vorkenntnissen liegenden Bedingungen einer tiefern pädagogischen Einsicht und sichern Praxis aufmerksam gemacht zu sein, die Meinung hegt, mit etwas Geschichte und eigener späterer Erfahrung ausreichen zu können, der wird sich gegenüber den wissenschaftlichen Bestrebungen auf diesen Gebieten jeder Zeit in einer sehr unbehaglichen Lage befinden. Dagegen aber, wer in den einzelnen philosophischen Gebieten gründliche Studien gemacht hat, wer vor dem Wahne bewahrt geblieben ist, seine philosophische Bildung lediglich aus der Geschichte der Philosophie oder aus einem bunten Herumlesen in den neuern philosophischen Systemen zu gewinnen, der wird bei allen Schwankungen der Gegenwart immer das Gefühl eines Mannes haben, der einen festen Boden unter den Füssen hat, er wird sich nicht imponiren lassen von dem lärmenden Geschrei über die grossen Fort-

schritte in den philosophischen Wissenschaften seit den letzten 20 Jahren, sondern wird wissen, wie wenig die alten Fragepunkte durch flüchtiges Hinwegeilen über dieselben beseitigt sind und wird mit lächelnder Miene es betrachten, wie so manche von denjenigen, welche dem prickelnden Reize moderner Wisserei nicht hatten widerstehen können, jetzt um so stärker davon abgestossen werden, und im besten Falle auf Kantische und Leibnitzische Anfänge wieder zurückkommen. Also das ächte conservative Element, welches in einer strengen Wissenschaftlichkeit liegt und welches alle Verkehrtheiten und Ausschweifungen der neuern Zeit nicht haben verderben können, ist derjenige Pfeiler, an welchem sich in Zukunft eine Menge praktische Bestrebungen anzulehnen haben, um nicht durch die Wandelbarkeit der Meinungen in einer unbefriedigenden Schwebe erhalten zu werden. Auch hierin kann uns unser stammverwandtes Nachbarvolk jenseits des Canals zum Muster dienen. Und da man in neuern Zeiten wieder von Preussen aus eine besondere Aufmerksamkeit der englischen höhern und niedern Erziehungsweise zugewendet hat, so steht zu hoffen, dass die ernste und solide Weise, wie die philosophischen Elementar-Studien in England getrieben werden, auf den höhern Lehranstalten des preussischen Staats nicht ohne vorbildenden Einfluss bleiben werde. Die Kirche aber sowohl als der Staat können sich der Hilfe derjenigen wissenschaftlichen Einsichten nicht entschlagen wollen, welche durch die oben angeführten philosophischen Disciplinen gegeben werden, erstere deshalb nicht, weil sie Schutz gebraucht gegen gefährliche Irrlehren und dieser Schutz ihr nur sehr unvollkommen durch äussere Gewalt zu Theil werden kann, wenn sie nicht selbst im Stande ist, durch tüchtiges, wissenschaftliches Rüstzeug feindlichen Angriffen zu begegnen; ferner weil sie nicht allein die treue Bewahrerin sein soll, des geoffenbarten Gottesworts, sondern die praktische Aufgabe hat, dasselbe in den Herzen der Menschen mächtig werden zu lassen. Sie hat nach Vorschrift nicht allein kunstgerecht zu säen, sondern auch kunstgerecht den Boden zu bearbeiten. Nur erst dann darf sie erwarten, dass der Herr, welcher zu allem Guten das Vollbringen und Gedeihen schenkt, ihre Arbeit segne. Was aber den Staat betrifft, so ist solide Wissenschaftlichkeit und die daraus erwachsende Umsicht, Klarheit und Besonnenheit ein durchaus nothwendiges Erforderniss des Bestehens und Gedeihens unserer gegenwärtigen so künstlichen und complicirten Staatsverhältnisse; wissenschaftliche Principienfragen haben das ganze Gewebe so tief durchdrungen, dass nicht allein protestantische, sondern ganz vorzüglich auch katholische Staaten sich eines wesentlichen Hilfsmittels ihrer innern Kräftigung entschlagen würden, wenn sie diejenigen wissenschaftlichen Aufhellungen, welche *in specie* Sache der philosophischen Bestrebungen sind, für gleichgültig erachten oder in unrechte Hände legen wollten. Hierzu kommt noch der besondere Umstand, dass

gegen die tiefen Erschütterungen, welche die letzte Revolution den deutschen Staaten gebracht hat, nur rückwärts auf dem Wege, auf welchen die revolutionären Bestrebungen gekommen sind, oder wenigstens eine so allgemeine Verbreitung gefunden haben, für die Zukunft nachhaltig reagirt werden kann. Denn nicht hat bloss eine rohe Gewalt der Fäuste die neuesten Revolutionen zu Stande gebracht, es gingen die revolutionären Ideen ihnen lange voraus und weder die äussere Macht der Kirche, noch die des Staates hat ihnen in ihrem Fortwachsen Einhalt thun können. Oder hat etwa die römisch-katholische Kirche mit ihren gepriesenen Mitteln es auch nur vermocht, ihre eigene Geistlichkeit vor dem revolutionären Schwindel zu schützen, stellten sich nicht gerade da Geistliche mit an die Spitze des revolutionären Treibens, wo sich in den Personen der höchsten kirchlichen Würdenträger zugleich die obrigkeitliche Macht des Landes vereinigt befand? Haben nicht da die schlimmsten Excesse stattgefunden, wo die allgemeine Bildung am Tiefsten stand, z. B. im Kirchenstaate, in Galizien und in einigen Theilen Posens, so dass, während in anderen, und namentlich in protestantischen Ländern, wo man sich nicht gescheut hat, trotz mancher damit verbundener Extravaganzen, den wissenschaftlichen Einflüssen freien Lauf zu lassen, innere Ruhe und Ordnung in sehr befriedigender Weise wiederhergestellt ist, — dort die Oberfläche bloss Ruhe heuchelt, tiefer unten vulkanischer Boden ist? Ist endlich nicht gerade die Fundamentallehre der modernen Revolution, die Lehre von der Volkssouveränität, welche bereits so viel Jammer und Noth gebracht hat, und an welcher das Blut von Tausenden klebt, vor vielen Jahren schon von dem Orden ausgegangen, welcher sich nach dem Namen Jesu nennt und der treueste Diener sowohl der katholischen Kirche als der Fürsten zu sein fortwährend vorgiebt? Ist es nicht eine bekannte Maxime desselben, die Staatsgewalt ja nicht zu mächtig werden zu lassen, damit sie nicht auf den Gedanken komme, den kirchlich hierarchischen Einfluss auf das ihm gebührende Mass seines Rechts und seiner Macht zurückzuweisen? Was es aber mit den gegenwärtigen, zum Ueberdruss ausgesprochenen Verheissungen des Ultramontanismus, dem Hause Habsburg die sicherste Stütze seiner Macht zu bieten, auf sich hat, und welch gefährliches Unternehmen es wäre, einen wichtigen Theil der innern Consolidirung einer so grossen Monarchie als das östreichische Kaiserthum ist, dessen Festigkeit auf ganz andern Basen beruht als auf hierarchischen, von den Bestrebungen einer hierarchischen Partei zu erwarten, das wissen die östreichischen Staatsmänner besser, als Andere ihnen sagen können und sagen dürfen. Oestreich besitzt einen unermesslichen Vorrath von noch unverbrauchten Kräften, die, wenn sie recht geleitet werden, im Stande sind, einen erstaunlichen Effect zur Verschmelzung der mit klarem Geiste aufgefassten innern Interessen und zur Verstärkung des politischen Einflusses auf seine

Nachbarländer hervorbringen können, während dagegen in andern Ländern die geistigen Kräfte durch fortwährendes Experimentiren zum grossen Theil in den schlimmen Zustand der Blasirtheit gerathen sind. — Wir glauben unserer Betrachtung keinen bessern Abschluss geben zu können, als mit den Worten zweier Königsberger Gelehrten, des Professor Thomas und des Professor Taute. Ersterer spricht sich zum Schluss einer Erörterung über Spinozismus so aus (vergl. Thomas Spinoza's Individualismus und Pantheismus, Berlin 1848): „Die Gegenwart mit ihren theuer erkauften Errungenschaften braucht einen neuen Gedankenkreis, um für ihre zwar edeln, aber nach vielen Seiten hin noch unbestimmten Bestrebungen endlich den richtigen Ausdruck zu finden. Es ist nicht gleichgültig, ob die Ausbildung dieses neuen Gedankenkreises dem glühenden Fanatismus der Parteien überlassen werde, oder ob derselbe von der viel ruhigeren Wärme des echten wissenschaftlichen Eifers seine endliche Reife erlange. Wenn jene Stimmführer der philosophischen Meinung in dem Bewusstsein ihres so ganz verfehlten Strebens verstummt sein werden, dann dürften andere Stimmen laut werden, die von ihnen so lange zwar übertönt, aber nicht widerlegt und vernichtet werden konnten, dann dürfte es vielleicht an den Tag kommen, dass deutsches Philosophiren sich um das Menschengeschlecht schon viel grössere Verdienste erworben habe, als man bisher in den weiteren Kreisen zu hoffen wagte. Deutschland darf nicht in die Lage gerathen, dass seine Regierung funfzig Jahre zu spät an die Gelehrten die dringende Aufforderung erlasse, endlich auf die Mittel zu sinnen, durch welche eine gründliche Verbesserung eines tief verdorbenen Gedankenkreises vielleicht noch herbeigeführt werden könnte." — Taute dagegen, welcher in mehrern Schriften am nachdrücklichsten darauf hingewiesen hat, dass die treibenden Principien und das Wesen der modernen Revolutionen nicht sowohl in politischen als in culturgeschichtlichen Verhältnissen liegen und der die neueste Revolution mit besonderer Beziehung auf Preussen geradezu eine Schulrevolution nennt, sagt über unsere gegenwärtigen höhern Cultur-Bedürfnisse folgendes:

„Unsere Zustände wollen in der That bis zu den Höhen der philosophischen, theologischen und staatsrechtlichen Systeme hinauf verfolgt und erwogen sein, um recht gewürdigt und behandelt zu werden. Wissenschaftlich unhaltbare Ansichten wirken auf dreifache Weise unheilbringend;

einmal dadurch, dass sie ein schlechtes und verkehrtes Denken und Handeln aus eigenen Mitteln hervorrufen;

zweitens, dass sie als herrschende Mächte allen möglichen Verkehrtheiten, die sich alle Tage vom Frischen und ganz ursprünglich im Leben erzeugen, zu Anhalts- und Befestigungspunkten dienen;

drittens, dass sie möglicher Weise Ausdrücke von Regierungs grundsätzen werden können."

Vergl. der Spinozismus das unendliche Revolutionsprincip und sein Gegensatz, Königsberg 1848. Und indem derselbe Schriftsteller einen schmerzlichen Rückblick thut auf die Schlaffheit der vormärzlichen Zeit und das unentschiedene Zögern der Regierungen, dem immer gefährlicher überhandnehmenden revolutionären Doctrinärismus mit starker Hand entgegenzuwirken und ihn bei der Wurzel zu erfassen, wobei in Preussen einmal im Jahre 1831 die beste Gelegenheit versäumt, das andere Mal im Jahre 1840, die Sache in ein vielleicht noch leidliches Gleis einzulenken, unterlassen wurde, spricht er in der Vorrede zu seiner Religionsphilosophie Th. 2. S. XV. sich so aus:

„Besass die Zeit dazumal Kraft genug, sich von dem spinozistischen Unwesen der neuern deutschen Philosophie zu befreien; so konnte sie die Revolution ersparen. Statt dessen antwortete man uns, dass wir zu schroff, zu streng, zu bedenklich verführen. Segensreicher unfehlbar würde es sein, die Unbedenklichen wollten bemerken, dass, je strenger die Begriffe sich gestalten, desto milder die Praxis zu Werke gehen dürfe, indem unter solcher Voraussetzung das Ziel, auf welches die bessernden Bemühungen hinzulenken wären, vorweg scharf und sicher im Blick stände und die Praxis, bei consequenter Anwendung entsprechender gelinder Mittel, seiner Erreichung gewiss sein könnte; während die Gewalt und Härte, mit welcher das wirkliche Leben und seine Fortgänge herein zu brechen pflegen und, in Ermangelung einer wohlbewussten klaren Anschauung der Verhältnisse und ihrer Aufgaben, kaum anders können, nur zu leicht an die Grenze des Aeussersten und Bedenklichsten stossen. Wir haben es erfahren."

Druck von J. F. Fischer in Leipzig.

